Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 15 / Folge 35 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 29. August 1964 — 3 J 5524 C

Auftakt der Wahlkampagne

EK. Am 4. September wird der republikanische Kandidat für die amerikanischen Präsidentenwahl, Senator Barry Morris Goldwater, seine Kampagne im Ringen um das höchste Amt der USA offiziell eröffnen. Als Schauplatz der ersten großen Kundgebung hat er — wie man aus Washington erfährt — nicht etwa eine der Riesenmetropolen der nordamerikanischen Union, sondern das bescheidene Städtchen Prescott in seinem Heimatstaat Arizona gewählt. Man darf das wohl als einen Akt der Huldigung an jenen „fernen Westen" werten, dessen besondere Belange Goldwater seit vielen Jahren als Bundessenator immer kraftvoll vertreten hat und in dem seine aus dem einstigen Zarenreich eingewanderte Familie zu einem kaum erträumten Wohlstand und Ansehen kam.

In einem solchen Riesenland ist bei sehr vielen amerikanischen Politikern die Bindung an den Einzelstaat, an die engere Heimat immer sehr stark gewesen.

Man konnte das in neuerer Zeit sowohl bei Truman (aus Missouri), bei Johnsons Verhältnis zu Texas und dem Kennedys zu Massachusetts deutlich feststellen. Es ist sehr bezeichnend, daß mit Ausnahme Eisenhowers, der als Nationalheld gewählt wurde, alle Präsidenten der jüngsten Vergangenheit zuvor als Vertrauensleute ihres Staates lange Jahre dem Senat in Washington angehört haben. Beide Konkurrenten in diesem Wahlkampf — Lyndon Baines Johnson wie auch Barry Goldwater — waren lange Zeit Mitglieder dieser ersten Kammer des Kongresses, in der so wichtige innen- und außenpolitische Entscheidungen fallen. Vor einigen Jahren, als John F. Kennedy um seine Kandidatur rang, stellten übrigens mehrere sehr angesehene politische Zeitschriften in den Staaten die Frage, ob ein Mann aus den Südstaaten oder gar aus dem Westen der USA überhaupt jemals in das Weiße Haus einziehen könne. Zu stark erschien ihnen der Einfluß der politischen Machtzentren in New York und an der Atlantikküste auf die Auswahl der Bewerber, als daß die Redaktionen südstaatlichen oder westlichen Kandidaten große Chancen gegeben hätten. (Obwohl dann der Kalifornier Nixon Kennedy nur ganz knapp unterlag.) Heute ist mit Johnson ein Sohn des Südens Präsident der Vereinigten Staaten, während der republikanische Kandidat aus dem Westen kommt. Zwischen ihnen fällt im November in knapp drei Monaten die Entscheidung.

Ein hartes Ringen

Amerikanische Wahlkampagnen werden erfahrungsgemäß sehr hart und ohne viel gegenseitige Schonung ausgekämpft. Die scharfen, zum Teil sogar wütenden und oft alles andere als sachlichen Attacken, die in den letzten Monaten — oft mit eifriger Assistenz gleichgesinnter ausländischer Kommentatoren — von vielen Zeitungen der USA gegen Goldwater gerichtet wurden, lassen vermuten, daß sich daran auch diesmal nichts ändern wird. Es wird wohl nicht an „Enthüllungen", unqualifizierten Verdächtigungen, an schnell fabrizierten „Sensationen" und grobem Geschütz fehlen. Wir als deutsche Beobachter sollten alle solchen Manöver höchst skeptisch aufnehmen und immer daran denken, daß allein die amerikanischen Bürger darüber zu entscheiden haben, wen sie zu ihrem Präsidenten wählen wollen.

An selbsternannten „Propheten" des Wahlausganges, an Orakelsprüchen über die künftige Politik der Vereinigten Staaten fehlt es schon heute nicht.

Gallup und andere „Volksbefrager" glaubten schon heute die Prozente der Wählerstimmen verteilen, den Sieger ausrufen zu können. Aber diese Demoskopen haben sich schon früher — etwa bei der Trumanwahl — schauerlich verschätzt. Sehr viele der „repräsentativ Befragten" werden es als Bürger eines freiheitlich demokratischen Landes ablehnen, den Ausfragern zu verraten, wie sie sich an der Urne entscheiden werden. Im übrigen wird die gar nicht vorauszuschätzende Wahlbeteiligung eine gewichtige Rolle spielen. Bei der Kennedywahl gaben 68,8 Millionen Frauen und Männer ihre Stimme ab. Heute gibt es weit über 100 Millionen Stimmberechtigte. 5 bis 10 Millionen Wähler mehr oder weniger können einen beträchtlichen Einfluß auf das Ergebnis haben. Beide Parteien erhoffen ein erheblich stärkeres Engagement der Jungwähler. Die Demokraten rechnen mit einem sicheren Sieg Präsident Johnsons, aber auch in ihren Reihen glaubt man, daß Goldwaters Chancen seit der Nominierung in San Franzisko erheblich gestiegen seien. Sehr viele „Linksrepublikaner" aus dem Osten hätten sich nach der großen Aussprache voll hinter den energischen Senator aus Arizona gestellt. Eine so populäre Persönlichkeit wie Altpräsident Eisenhower, der zweimal mit ungeheurer Mehrheit gewählt wurde, rechnet sich zur Wahlkampf-„Mannschaft" Goldwaters.

Ein eigenes Profil

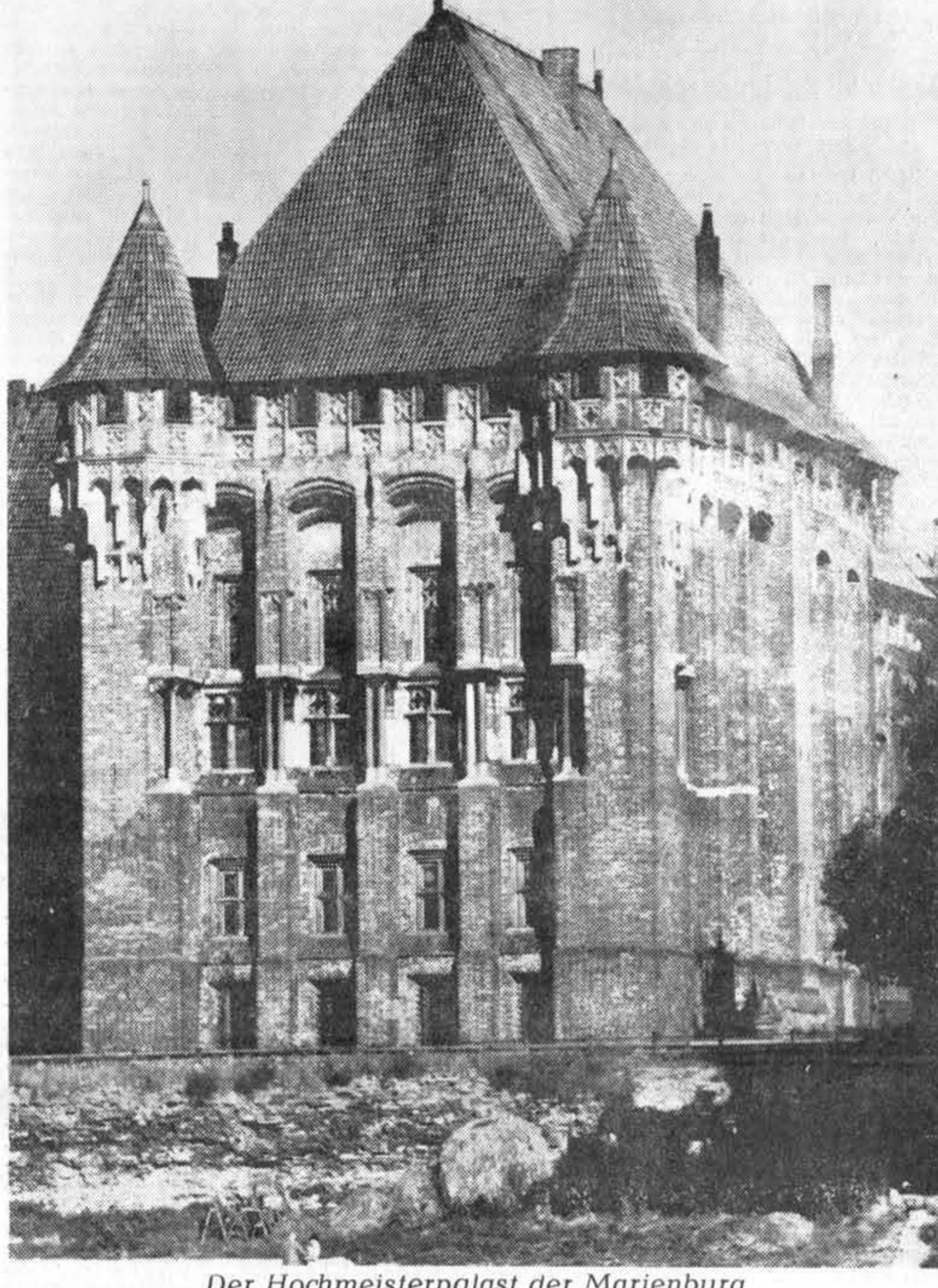
Wie auch immer die Entscheidung im November fällt, es steht fest, daß der wiedergewählte oder neugewählte Präsident in jedem Fall bemüht sein wird, in den kommenden vier Jahren im „schwierigsten Amt der Welt" neue Akzente zu setzen und ihm eine sehr persönliche Note zu geben. Daß Senator Goldwater im Falle seiner Wahl außenpolitisch und innenpolitisch einen ganz anderen Stil als die Administration Kennedy entwickeln würde, ist klar. Er hat sich zu einer Friedenspolitik der Stärke, zu einer eifrigen Pflege und Aufwertung des atlantischen Bündnisses, zu vertrauensvoller Zusammenarbeit mit allen Alliierten bekannt. Er ist der planmäßig ausgestreuten Behauptung, ein republikanischer Präsident bedeute Kriegsgefahr, mit Nachdruck und Überzeugungskraft entgegengetreten und hat sie die größte und gemeinste Lüge unserer Tage genannt. Er wird sich in den kommenden Monaten noch gegen manche hinterhältige Verdächtigung fanatischer Gegner wenden müssen. Goldwater hat betont, er werde dafür sorgen, daß alle vom Kongreß beschlossenen Gesetze — auch das über die Bürgerrechte der farbigen Bevölkerung — respektiert und befolgt würden. Er hatte ihnen als Senator in dieser Form nicht zugestimmt, trat aber jederzeit für die volle Gleichberechtigung aller USA-Bürger ein und war sogar in seinem Staat Mitbegründer einer Organisation, die sich die Überwindung dieser Konflikte zum Ziel setzte.

Wenn er gegen eine überspitzte Zentralisierung und gegen eine Unterhöhlung der Einzelstaatenrechte auftritt, so vertritt er damit einen Standpunkt, den viele Millionen seiner Landsleute teilen.

Vor einigen Tagen hat Goldwater daran erinnert, daß die feste und maßvolle Politik von John Foster Dulles, die Moskau keinen Zweifel an der Entschlossenheit Washingtons in der Verfechtung entscheidender Fragen ließ, sich gerade in diesen Tagen roter Herausforderung in Südvietnam als vorbildlich erwiesen habe.

Johnsons Weg

Viele Zeichen deuten darauf hin, daß auch Präsident Johnson das Ende einer Übergangsphase, in der oft genug nur als „der Nachfolger Kennedys" bewertet und angesprochen wurde, herbeisehnt. In dem knappen Jahr, das ihm für die Amtsführung nach der Ermordung seines Vorgängers bis zum Wahltag blieb, stand vor allem die amerikanische Außenpolitik noch sehr weitgehend unter dem Einfluß einer Administration und eines Beraterstabes, der von John F. Kennedy eingesetzt worden war. Als Innenpolitiker hat der jetzige Präsident in den langen Jahren seiner Tätigkeit als demokratischer Fraktionschef einen großen Erfahrungsschatz im Umgang mit beiden Parteien des Kongresses erworben. Beide Häuser im Washingtoner Kapitol haben ihm in den letzten Monaten mit wechselnden Mehrheiten alle wichtigen Gesetze bewilligt, die unter Kennedy nie durchzubringen waren. In der Außenpolitik freilich betrat Johnson Neuland. Nicht wenige Vertrauensleute des früheren Präsidenten üben da sicher auch heute noch einen beträchtlichen Einfluß aus. Ob das nach einer Wahl Johnsons so bleiben wird, muß sich zeigen. Eine Kandidatur Robert Kennedys für das Amt des Vizepräsidenten hat der heutige Herr im Weißen Haus höflich, aber sehr bestimmt abgelehnt, obwohl der „Kennedyclan" einen erheblichen Druck auf ihn ausübte. Man spricht von erheblichen Spannungen zwischen dem Präsidenten und seinem jetzigen Justizminister.



Der Hochmeisterpalast der Marienburg

Im Westflügel des Mittelschlosses schob sich dieser markante, kunstgeschichtlich bedeutende Gebäudeteil nach dem Nogatufer zu vor. Er entstand in der Blütezeit des Deutschen Ritterordens im letzten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts und enthielt in den Hauptgeschossen die Wohnung sowie den Sommer- und Winter-Remter des Hochmeisters, die beide von kunstvollen, sechzehnrippigen Sterngewölben überstrahlt waren. Als Baumeister gilt der um 1362 in Koblenz geborene Nikolaus Fellenstein, der als künstlerischer Ratgeber und die Bauvorhaben des Ordens überprüfender Fachmann hochgeschätzt wurde. Aufn.: Helmut Wegener

Stillstand im Kreise Angerburg

Warschau (hvp). Ein trübes Bild der wirtschaftlichen Situation in dem unmittelbar an der polnisch-sowjetischen Demarkationslinie in Ostpreußen liegenden Kreise Angerburg zeichnete ein Bericht des „Glos Olsztynski". Abgesehen von zwei Ziegeleien, einem Sägewerk und einer Betonwarenfabrik gibt es in diesem Kreise überhaupt keine Industrie. Unter polnischer Verwaltung ist dort nicht ein einziger neuer industrieller Betrieb errichtet worden. Warschauer Geologen hatten zwar im Jahre 1957 behauptet, es befänden sich dort große Vorkommen an Bausand, doch stellte sich heraus, daß das ein Irrtum war. Eine Ziegelei, die man erst mit großen Kosten modernisiert hatte, wurde wieder geschlossen. Der Betonwarenbetrieb ist jetzt in den Ziegeleigebäuden tätig. Infolge der wirtschaftlichen Stagnation resigniere die werktätige Bevölkerung, insbesondere die Jugend, und beginne, sich nach Arbeitsmöglichkeiten außerhalb des Kreises umzusehen.

*

Warschau (hvp). Zwischen der Sowjetunion und dem Warschauer Regime wurde ein Abkommen über die „Wasserwirtschaft in Grenzgebieten" abgeschlossen, das besonders auch die polnisch-sowjetische Zusammenarbeit auf diesem Gebiete über die Demarkationslinie in Ostpreußen hinweg regelt. Das Abkommen erstreckt sich u. a. auf die Flußregulierung, auf die Bewässerungsvorhaben, Schutzvorkehrungen gegenüber Überschwemmungen, auf die Wasserentnahme für Industriebetriebe, Maßnahmen zwecks Verhinderung einer übermäßigen Verschmutzung sowie auf die Errichtung „hydrotechnischer Objekte" wie z. B. von Wasserwerken.

Aufgaben in Frankreich

Sowohl Moskau als auch Ost-Berlin werben um Frankreich, und wenn dies auch nur deshalb geschieht, weil man im Osten die Herausbildung einer französisch-deutschen Kombination verhindern will — was dazu Anlaß geben sollte, stets erneut darüber nachzudenken, welche politischen Möglichkeiten sich in eben dadurch eröffnen dürften —, so kann es doch keineswegs als „ausgeschlossen" bezeichnet werden, daß jenes östliche Werben um Paris eines Tages gewisse für die Bundesrepublik höchst unangenehme Erfolge zeitigt.

Es sei hier davon abgesehen, die Schlußfolgerungen zu erörtern, die sich aus alledem auf außenpolitischem Felde ergeben, sondern es soll allein auf die Erfordernisse hingewiesen werden, die sich in immer stärkerem Maße auf dem Felde des Informationswesens geltend machen. Hier ist in der Tat nicht nur zu fragen, ob von amtlicher Seite alles Notwendige veranlaßt worden ist, um die französische Öffentlichkeit über gesamtdeutsche Probleme zu unterrichten, sondern es ist auch politischen Organisationen die Frage zu stellen, warum sie sich bislang kaum darum bemüht haben, Kontakte mit jenen französischen Kreisen aufzunehmen, die sich in ganz besonderer Weise um die Festigung der Freundschaft der beiden Nachbarländer mühen: Bei ihnen wird man die Bereitschaft voraussetzen können, alles in Erfahrung zu bringen und zu erörtern, was mit der Wiedervereinigung ganz Deutschlands zu tun hat. In diesem Rahmen aber wäre auch das Interesse für jene Frage zu wecken, die für viele Franzosen heutzutage noch außerhalb jeder konkreten Betrachtung im Sinne einer Billigung und Unterstützung unabdingbarer deutscher Rechtsansprüche zu stehen scheint: Die Oder-Neiße-Frage.

Daß hier von deutscher Seite schon längst hätte das Erforderliche getan werden müssen, um Irrtümer richtigzustellen, eventuelle Besorgnisse auszuräumen und einer geflissentlichen polnischen Propaganda entgegenzuwirken, steht außer allem Zweifel. Es sei nur daran erinnert, daß es den Polen gelungen ist, in Frankreich eine Vereinigung „zur Verteidigung der Oder-Neiße-Grenze zu begründen, der namhafte französische Parlamentarier und auch frühere Militärs angehören, und es sei auch erwähnt, daß französische Wissenschaftler und Politiker eine höchst eigentümliche und in sich widersprüchliche politische Konzeption vertreten, die dahin geht, daß zwar gutnachbarliche Beziehungen zur Bundesrepublik, gleichzeitig aber die Anerkennung der deutschen Teilung, zum mindesten aber der Oder-Neiße-Linie, befürwortet werden.

Es sollte also ein Informationszentrum in Paris ins Leben gerufen werden, das den französischen Parlamentariern und Publizisten wie überhaupt der Öffentlichkeit in unserem Nachbarlande alle jene Probleme darlegt, die im Zusammenhange mit der Deutschlandfrage gerade auch dann für Frankreich von Bedeutung sind, wenn es zu einer engeren französisch-deutschen politischen Zusammenarbeit kommen sollte. Dabei wären

Schluß auf Seite 2

Schluß von Seite 1

nicht allein historische Gegebenheiten aufzuzeigen, sondern es wären auch höchst aktuelle Informationen zu vermitteln wie zum Beispiel die, daß 25 v. H. der Gesamtbevölkerung der Bundesrepublik Vertriebene und Flüchtlinge sind, die einen erheblichen Faktor im politischen Leben der Bundesrepublik darstellen. Und auch dessen sollte immer wieder Erwähnung getan werden, daß besonders die Heimatvertriebenen dankbar der Hilfe gedenken, welche französische Kriegsgefangene so vielen ostdeutschen Greisen und Greisinnen, Frauen und Kindern in der Zeit der Flucht und Austreibung zuteil werden ließen, was nun die Vertriebenen veranlaßt, geradezu aus einem Gefühl innerer Verpflichtung und aufrichtiger Verbundenheit heraus für die deutsch-französische Freundschaft einzutreten.

— — —

Neun Zehntel zahlte der Westen!

40 Milliarden Mark jährlich für die Entwicklungshilfe — Deutschland an 4. Stelle

(dtd) — Zehn Milliarden Dollar (40 Milliarden Mark) brachten die Industrieländer der Welt im Jahre 1963 für die Entwicklungshilfe auf. Das geht aus dem jüngsten, noch nicht veröffentlichten Bericht des Ausschusses für Entwicklungshilfe der OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) hervor, der in Paris bis zur Stunde noch redigiert wird. Neun Zehntel aller dieser Mittel haben westliche Länder zur Verfügung gestellt, während nur ein Zehntel von der Sowjetunion und ihren osteuropäischen Satelliten sowie Rotchina zur internationalen Entwicklungshilfe beigesteuert wurde. Die Leistungen des gesamten Ostblocks sind damit nicht einmal halb so hoch wie die der Vereinigten Staaten von Amerika allein. Auch die Rangfolge der einzelnen Geberländer läßt aufschlußreiche Rückschlüsse zu. So stehen auf der Seite der OECD-Mitgliedsländer die Vereinigten Staaten mit fast 4,8 Milliarden Dollar öffentlicher und privater Entwicklungshilfe an erster Stelle. Als zweites folgt ihnen bereits Frankreich mit mehr als einer Milliarde Dollar, danach England mit 724 Millionen und die Bundesrepublik mit 544 Millionen Dollar (2,16 Milliarden Mark).

Überraschend ist, daß die ehemaligen Kolonialmächte einen hohen Anteil an der internationalen Entwicklungshilfe haben und diesen fast ausschließlich den ihnen bislang anvertrauten überseeischen Gebieten zukommen lassen. So fließt der größte Teil der französischen Hilfeleistungen nach den einst französischen Gebieten Westafrikas, während die britischen Zahlungen fast ausschließlich in Ostafrika und im Vorderen sowie Mittleren Orient verzehrt werden. Auch das kleine Portugal bringt für den wirtschaftlichen Fortschritt in Angola und Mozambique 62 Millionen Dollar auf, während Belgien für seine ehemaligen afrikanischen Gebiete 146 Millionen Dollar aufwendet. Zwischen europäischer und amerikanischer Entwicklungshilfe zeigt sich ein deutlicher Unterschied: für nicht weniger als eine Milliarde Dollar lieferten die USA im Rahmen ihrer Entwicklungshilfe auch Agrarüberschüsse, während die europäischen Geberländer sich völlig auf technische und industrielle Leistungen konzentrierten.

Der Präsident des Ausschusses für Entwicklungshilfe bei der OECD, der Amerikaner Williard L. Thorp, ist nach Abschluß des Jahresberichtes für 1963 weniger denn je zuvor davon überzeugt, daß auf diesem Felde der internationalen Politik mit raschen Fortschritten zu rechnen sei. Westliche wie östliche Entwicklungshilfe bleibt nach seiner Meinung noch auf lange Zeit „verdeckt" und wird erst nach Ablauf einer vollen Generation, also nicht vor 30 Jahren, deutlich sichtbar sein. Sie ist aber auch, wie er wörtlich erklärt, das einzige Mittel, um die Nord-Süd-Spannung zu mildern. Neben der vordergründigen Ost-West-Spannung zwischen dem kommunistischen Block und der sogenannten kapitalistischen Welt gibt es nämlich eine weniger sichtbare, aber doch latent vorhandene Nord-Süd-Spannung zwischen den alten Industrie-Nationen in den gemäßigten Zonen und den Wachstums- und Rohstoffgebieten in subtropischen und tropischen Regionen. Diese Spannung ist nach Thorps Ansicht so stark, daß sie den bisher monolithischen Ostblock nach dem Bruch zwischen Peking und Moskau in zwei Teile zerfallen läßt. Die Entwicklungshilfe ist daher nach Thorps Ansicht auch eine Art Versicherungsprämie, die die Industrieländer zahlen, um dem Entstehen chaotischer Zustände in den unter Hunger und Armut leidenden Ländern zuvorzukommen und damit eine neue Weltrevolution zu verhindern, die sich diesmal gegen Kapitalismus und Kommunismus richten würde.

Das notwendige Gespräch

Die westlichen Geberländer haben sich in der OECD und ihrem aus zwölf Mitgliedsländern bestehenden Ausschuß für Entwicklungshilfe schon vor Jahren ein gemeinsames Forum geschaffen. Auf der Gegenseite, bei den Nehmerländern, fehlte bisher ein solcher Zusammenschluß. Das hatte Vorteile, aber auch Nachteile. Die Geberländer wurden bis vor kurzem nicht mit der einheitlichen Meinung ihrer ärmeren Partner konfrontiert, sie hatten aber auch keine Möglichkeit zur gemeinsamen Aussprache. Seitdem nun die jüngste Weltkonferenz für Handel und Entwicklung in Genf stattfand, besteht die Aussicht, daß sich diese Konferenz unter Federführung der Vereinten Nationen zu einer Dauerinstitution zusammenschließt.

Gefährliche Tendenzen

Von Dr. Walter Beck

Auf dem internationalen politischen Parkett ist es heute bis zu einem gewissen Grad moralisch Mode, dem recht zu geben, der eine farbige Haut hat. Die Wünsche und der Wille der — nach allgemeinem Sprachgebrauch — jahrelang unterjochten Völker werden berücksichtigt, selbst wenn dadurch gegen ihre eigenen Interessen gehandelt wird. Mit den Schlagworten „Kolonialismus" und „Imperialismus" wird eine Politik verfolgt, die in den seltensten Fällen positive Ergebnisse erzielt hat. Die Fehler der früheren Kolonialmächte sollen in keinem Fall beschönigt werden. Aber es steht außer Frage, daß viel Leid und manches wirtschaftliche Chaos vermieden worden wären, wenn man dem allgemeinen Trend nach sofortiger Freiheit nicht immer so übereifrig gefolgt wäre.

Laos, Vietnam, Zypern und der Kongo sind nur einige Beispiele dafür, wie die Befreiung von der „Unterdrückung" sich in permanentes Leid verwandeln kann. Wenn in solchen Ländern das Chaos droht, wenn es nach der mit Hilfe der UNO großartig gefeierten Unabhängigkeit überall zu brennen beginnt, dann werden die Blauhelme ins Land geschickt, um das Feuer wieder zu löschen. Aber sie haben weder Schlauch noch Wasser. Sie dürfen Frauen und Kinder aus den Flammen retten, aber dem Feuer sollen sie mit Worten Einhalt gebieten. Die Hilflosigkeit der UNO-Soldaten auf Zypern etwa ist grotesk. Und der Ausbruch der neuen Unruhen im Kongo sofort nach Abzug der Blauhelme demonstriert nur zu deutlich, daß ihre Befriedungsaktion ergebnislos verlaufen ist.

*

Es macht sich eine gefährliche Tendenz darin bemerkbar, den UNO-Truppen weder einen festen Auftrag noch Vollmachten zu erteilen. Generalsekretär U Thant weigert sich, Südafrika zu besuchen, wo er sich davon überzeugen könnte, daß die Schwarzen dort den höchsten Lebensstandard unter allen Negern Afrikas haben. Er geht auch nicht nach Angola oder Mozambique. Es ist nicht zeitgemäß, die Weißen, was die Entwicklungsländer betrifft, auch einmal recht haben zu lassen. Verschärft wird diese Tendenz durch die Uneinigkeit des Westens und nicht zuletzt durch die Haltung der Amerikaner, die um falsch angewandter Prinzipien willen nicht selten den Weißen in den Rücken fallen. Wer nur um des Prinzips der Freiheit willen den Schwarzen Südafrikas sofort die Macht übertragen will, ignoriert einfach die Fakten, daß Südafrika ebenso des weißen wie des schwarzen Mannes Land ist und die Übergabe der Macht an die Schwarzen wirtschaftliches Chaos, wenn nicht Kampf und Massaker bedeuten würde.

Was nicht kommunistisch ist, wird verdammt. Und das Humane wird als Entschuldigung für die schwerwiegendsten Versäumnisse benutzt. Daß die Regierung des Jemen sich sozialistisch gibt und einen absoluten Herrscher verjagt hat, läßt darüber hinwegsehen, daß die Hälfte des Landes die neue Regierung ablehnt und die Freiheit von ägyptischen Bajonetten aufgespießt wurde. Um die demokratischen Rechte und die Freiheit der Persönlichkeit zu wahren, läßt man auf Zypern einen „Staatsmann" sein Handwerk treiben, der nicht nur seine Landsleute zum Mord anstiftet, sondern einen Krieg zwischen NATO-Partnern, vielleicht sogar einen Weltkrieg riskieren würde, um seinen Willen durchzusetzen.

DFU und Kommunisten

NP Bonn

Mit Interesse verfolgt man in Bonn die Absichten der Kommunisten, auf irgendeine Art an den Bundestagswahlen von 1965 teilzunehmen. 1961 wurde den illegalen KP-Mitgliedern und ihren Freunden geraten, für die „Deutsche Friedensunion (DFU)" zustimmen. Die SPD wandte sich seinerzeit gegen eine Zulassung der DFU zur Bundestagswahl, nicht zuletzt in der Sorge, die aus zahlreichen Splittergruppen entstandene Linkspartei könne die Unzufriedenen aus den eigenen Reihen um sich scharen. Diese Furcht erwies sich damals als unbegründet. Eine Gruppe bürgerlicher und linksintellektueller Schwärmer bildete das Dekor der DFU, deren Abhängigkeit von östlichen Unterstützungsmaßnamen bald zutage trat. Heute besitzt die DFU nach Angaben ihrer Parteileitung rund 10 000 Mitglieder. Man hält diese Zahl aber für reichlich übertrieben.

Jetzt nahm die sowjetzonale SED den 8. Jahrestag des KPD-Verbotes zum Anlaß, um erneut die Wiederzulassung dieser Partei in der Bundesrepublik zu fordern. Es gab schon früher ernsthafte Gespräche, hauptsächlich mit West-Berliner Politikern, über die Aufhebung des KP-Verbots, wobei man politische Gegenleistungen z. B. im innerdeutschen Verkehr in Aussicht stellte. Die Meinungen in Bonn selbst sind geteilt. Erstaunlicherweise gibt es in den Reihen der CDU/CSU heute mehr Befürworter einer Wiederzulassung der KP als bei der Opposition, wenn man auch direkte Stellungnahmen vermeidet. Die Regierungspartei ist sicher, daß sich eine wiederzugelassene kommunistische Partei ebenso als Sektierergruppe erweisen würde wie bislang die SED in West-Berlin oder heute die DFU. Die SPD hingegen fürchtet ein Einsickern „legaler" Kommunisten in die Gewerkschaften.

Damit steht die Entscheidung aus, ob eine nichtzugelassene KPD ihren Anhängern noch einmal rät, die DFU zu wählen, oder ob sie „Stimmenthaltung" propagiert.

Erst kürzlich fanden in Ost-Berlin Gespräche statt, bei denen die Voraussetzungen für eine West-Berliner DFU-Arbeit, diskutiert wurden.

Der Elch im Laden

M. Moskau — Sehr erstaunt zeigten sich die Kunden in einem Saratower Textilgeschäft, als die Ladentür aufging und ein großer Elch über zwei Vitrinen sprang, um drei, vier Minuten gelassen die Ware „hinter dem Ladentisch" zu betrachten, um sich dann wie ein gesitteter menschlicher Kunde wieder nach draußen zu begeben; verwundert darüber, daß sein Erscheinen die übrigen Kunden unter die Ladentische zu kriechen und die Verkäuferin unter die Kasse zu verschwinden veranlaßte.

Deutsche Auslandsschulen überfüllt

Bei der Geburt schon angemeldet
2700 Schüler in Mexiko-Stadt

(IFA.) Deutsche Schulen erfreuen sich in Lateinamerika großer Wertschätzung. Die Voranmeldung erfolgt oft sofort nach der Geburt, damit der Neugeborene sechs Jahre später nicht wegen Überfüllung abgewiesen werden kann. Diese und andere interessante Erfahrungen machte ein zur Inspektion nach Südamerika entsandter deutscher Oberschulrat. Etwa die Hälfte der Schüler aller deutschen Schulen setzt sich aus Einheimischen zusammen. Hinsichtlich der internationalen Zusammensetzung ihrer Schüler rangieren die deutschen Schulen auf einer Ebene mit den amerikanischen Schulen, während die französischen und italienischen Schulen überwiegend auf ihre eigenen Landsleute beschränkt bleiben. Zum Besuch einer deutschen Universität oder Hochschule ist berechtigt, wer an einer der drei deutschen Auslandsschulen in Lima (Peru), Bogota (Kolumbien) und Buenos Aires (Argentinien) eine Ergänzungsprüfung abgelegt hat. Diese Prüfung kommt der deutschen Reifeprüfung gleich. An den deutschen Schulen in Lateinamerika, die oft bis zu tausend Schüler haben, gibt es drei Gruppen von Lehrern: Lehrer des Landes, deutsche Ortskräfte und eigens für diesen Unterricht beurlaubte Lehrer aus der Bundesrepublik Deutschland. In Argentinien und Chile bestehen deutsche Lehrerseminare, in Paraguay wird eines vorbereitet. Träger der deutschen Auslandsschulen sind die örtlichen deutschen Schulvereine. Die Schulen erhalten Zuschüsse vom Auswärtigen Amt. Die größte deutsche Auslandsschule steht in Mexiko-Stadt. Sie wird von 2700 Schülern besucht.

Warschauer Klage:

„Deutsche werden bevorzugt behandelt"

M. Warschau. Bitter beklagt sich ein Leser der Warschauer Zeitung „Zycie Warszawy" über die Behandlung polnischer Touristen in Bulgarien. Trotz hoher und vorher bezahlter Preise (5000 Zloty) für Reisen ans Schwarze Meer sähen die Bulgaren die polnischen Touristen als solche zweiter Klasse an und ließen sie auch nicht in den vorher versprochenen guten Hotels übernachten. Dagegen würden die Gäste aus dem Westen und besonders aus der Bundesrepublik wie „rohe Eier" behandelt: „Die bulgarischen Genossen zeigen wenig sozialistische Solidarität, sondern ausgesprochene Vorliebe für westdeutsche Kapitalisten."

Polnisches Alkoholgesetz — ein Fehlschlag

M. Warschau. Radio Warschau stellte fest, daß das vor fünf Jahren erlassene Gesetz gegen den Alkoholismus ein glatter Mißerfolg geworden sei. Das Gesetz schreibe auf der einen Seite die Zwangsunterbringung von notorischen Alkoholikern vor, von denen es mehr als 30 000 registrierter gebe, auf der anderen Seite seien aber nur 400 Plätze für sie in Anstalten vorhanden.

Die Vorschriften der Verfolgung für Straftaten in Trunkenheit seien ebenfalls auf dem Papier geblieben: Es seien im Laufe der fünf Jahre nur 305 Verfahren angestrengt worden, dabei seien nur elf Alkoholiker mit Strafen von über zwei Jahren bedacht worden.

Mit Lärm und Licht . . .

(dtd) — Nicht genug mit den nächtlichen Lärmattacken sowjetischer Düsenjäger, die über West-Berliner Gebiet Schallmauern durchbrechen; nun werden auch noch Leuchtkugeln eingesetzt. Mit Lärm und Licht will man die Menschen mürbe machen. Die Enklave Steinstücken ist seit einigen Tagen das beliebteste Angriffsziel sowjetzonaler Grenzwächter. 159 Einwohner leben in einem gänzlich von Stacheldraht umgebenen Gebiet und sind gegen den Terror machtlos. Sie können zwar die Fenster verhängen, aber der Krach beim Abschuß unzähliger Leuchtkugeln raubt ihnen dennoch den Schlaf.

Die Art und Weise, mit der hier von östlicher Seite die Bevölkerung drangsaliert wird, erinnert an chinesische Gehirnwäsche-Methoden. Im Falle Steinstücken will man die Menschen, indem man ihnen dort das Leben zur Hölle macht, dazu bringen, ihr Gebiet „freiwillig" aufzugeben. Doch Berlin hat manche Bewährungsprobe bestanden und wird auch diesmal genügend Nerven haben.

Gegen die Blockade gab es eine Luftbrücke. Welchen Schutz gibt es gegen diese Schikanen? Die Westmächte sollten sich nicht nur auf Proteste beschränken, sondern Mittel anwenden, die in Zukunft ähnliche systematische Störaktionen verhindern. Schließlich geht es nicht allein um die verlorene Nachtruhe, sondern auch um das Prestige, das nicht gerade wächst, wenn solche Provokationen unbeantwortet bleiben.

Von Woche zu Woche

Im Grenzdurchgangslager Friedland trafen wieder 237 Aussiedler aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen ein.

Gegen eine Erhöhung der Bahntarife im Berufsverkehr hat sich der Verkehrsexperte der CDU, der Bundestagsabgeordnete Müller-Hermann, ein gebürtiger Königsberger, mit Nachdruck ausgesprochen.

Die im letzten Krieg zerstörte Saalebrücke auf der Autobahnstrecke Berlin—München soll nun wieder aufgebaut werden. Ein entsprechendes Abkommen wurde von der Treuhandstelle für den Interzonenhandel mit Beauftragten der Zone abgeschlossen.

Mit einer Begegnung zwischen Bundeskanzler Erhard und dem israelischen Ministerpräsidenten Levi Eshkol in der Schweiz noch in diesem Jahr rechnen New Yorker Zeitungen.

Moskau plant keine neuen Getreideeinkäufe. Chruschtschew erklärte, er hoffe, daß die Ernte in diesem Jahr für die Versorgung der Bevölkerung ausreichen werde.

„Freiheit für Ost- und Mitteleuropa"

Vertreter geknechteter Völker
im Washingtoner Staatsdepartment

Die Londoner exilpolnische Zeitung „Dziennik Polski" meldet:

„Eine Delegation der ACEN (Vereinigung europäischer geknechteter Völker) mit dem Vorsitzenden Alexander Kutte und dem Vorsitzenden der polnischen Delegation Stefan Korbonski wurde im Washingtoner State Department vom stellvertretenden Unterstaatssekretär Davis und dem Direkor des Osteuropabüros, Vedeler, empfangen.

Die Delegation gab mehrere Forderungen bekannt über die Ausführung der Resolution des Kongresses der USA in der Frage der Wiederherstellung der Freiheit und Unabhängigkeit für die Völker Ost- und Mitteleuropas.

Der polnische Delegierte stellte daneben die in Polen zunehmende Verfolgung der katholischen Kirche dar sowie die Aktion des kommunistischen Regimes gegen die 34 Schriftsteller. Der polnische Delegierte bat, beide Fragen durch die Delegation der USA bei den Vereinten Nationen der Kommission für Menschenrechte vorzulegen.

Sowohl der Delegation der ACEN als auch dem polnischen Vertreter wurde versichert, daß die Forderungen ‚genau geprüft werden'."

*

Auch aus diesem Bericht geht deutlich hervor, wie kühl man in Kreisen der heutigen Washingtoner Administration die Klagen der unterjochten Völker offenbar registriert, ohne ernstlich Stellung zu nehmen.

Wer war Togliatti?

r. Nur wenige Wochen nach dem Tode des französischen Kommunistenhäuptlings Maurice Thorez erlag in Jalta der offenbar zu wichtigen Gesprächen nach der Sowjetunion gereiste „Chef" der italienischen KP, Dr. Palmiro Togliatti, den Folgen eines schweren Schlaganfalls. Er war das Haupt der bei weitem stärksten kommunistischen Partei in der freien Welt, die er volle zwanzig Jahre geleitet hat. Die rote Umsturzpartei Italiens hat nahezu zwei Millionen eingetragene Mitglieder. Jeder vierte Wähler hat bei der letzten Wahl kommunistisch gestimmt. Man stelle sich vor, was es bedeuten würde, wenn in unserem Bundestag wie in der italienischen Kammer 166 direkte Befehlsempfänger Moskaus als Abgeordnete säßen und dabei noch einen erheblichen Einfluß auf die Linkssozialisten ausübten. Im Hintergrund aller schweren politischen Krisen, die Italien seit vielen Jahren heimsuchten, stand dieser Mann aus Genua, der über die stärksten und bestorganisierten Parteikader seines Landes gebot, der im Hintergrund die Fäden zog, die unendlich vielen Streiks auslöste und mit seinen Verbündeten die Regierungen stürzte. Während der langen Jahre seiner Tätigkeit in Moskau überlebte er alle „Säuberungen" Stalins und spielte eine große Rolle in der roten Zentrale für den Weltumsturz. Die nicht wenigen Fehler und Unterlassungssünden der anderen italienischen Parteien hat er rigoros für sich ausgeschlachtet. Er war 1921 einer der Mitbegründer der KP seines Landes. Als der kluge und energische Ministerpräsident de Gasperi starb, sah Togliatti die Stunde gekommen, nun auch unter den Christlichen Demokraten Verwirrung und Zwietracht zu stiften. Auf dem Wege über die „Öffnung nach links" hoffte er den Weg zu einer Mitherrschaft der Kommunisten und dann zur roten Machtergreifung ausbauen zu können. Im Parteikonflikt Moskau-Peking versuchte er eine möglichst neutrale Rolle spielen zu können. Er hat das Wort von den „vielen Zentren" der roten Weltrevolution geprägt.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e V

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 0° (nur für Anzeigen).

Druck:

Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl.), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



Dr. Michael Rehs:

Deutsche Ungereimtheiten

Unser junger Landsmann Dr. Michael Rehs, von dem wir bereits vor einiger Zeit einen bedeutsamen Beitrag veröffentlichten, versieht als Generalsekretär des deutschen Institutes für Auslandsbeziehungen ein sehr wichtiges Amt. Er zeichnet mitverantwortlich für eine aktuelle und richtige Selbstdarstellung Deutschlands in der Welt. Sein Institut hat beispielsweise allein im letzten Jahre im In- und Ausland nicht weniger als 150 Ausstellungen veranstaltet. Dabei kommt es sehr wesentlich darauf an, den Bürgern anderer Länder ein wahres Bild Deutschlands zu zeichnen und der wirklichen politischen Rechtslage Rechnung zu tragen. In einem längeren Artikel der Zeitschrift für Kulturaustausch erinnert Dr. Rehs daran, daß der Deutsche, der nur die völlig unbestreitbare Rechts- und Tatsachenlage der deutschen Zerreißung erwähnt, beispielsweise vor allem in Moskau und Warschau sofort als „Revanchist, Revisionist, Faschist, Imperialist, Kriegstreiber und Abenteurer" beschimpft wird. Aus dem umfassenden Beitrag zitieren wir folgende für unsere Leser besonders wichtigen Ausführungen:

„Kant, Herder, Hamann, Gryphius und Silesius sind integraler Bestandteil eines deutschen Kulturbildes und Kulturerbes, wie Wolfram von Eschenbach, Albertus Magnus, Roswitha von Gandersheim, Schiller oder Uhland, die Marienburg so wie der Kölner Dom. Die Stadt Immanuel Kants wird immer Königsberg heißen, mag sie auch jetzt mit Zwangsumsiedlern vorwiegend aus den asiatischen Gebieten der Sowjetunion bevölkert sein und nach einem früheren nominellen Staatsoberhaupt der UdSSR ‚Kaliningrad' genannt werden.

Es grenzt an ehrenrührige Geringschätzung, wollte man von uns Deutschen ernstlich erwarten, daß wir ein Viertel des deutschen Staatsgebietes, die Vertreibung von zwölf Millionen Menschen aus ihrer angestammten Heimat und eine siebenhundertjährige Kulturgeschichte in den deutschen Ostgebieten schlechthin als ‚quantité négligeable' betrachten, sie aus unserem Bewußtsein verdrängen, totschweigen oder jenen beklagenswerten Mann simulieren, der sein Gedächtnis verloren hat. Man versuche, sich einmal vorzustellen, wie ein Engländer, ein Franzose auf eine solche Lage reagieren würde, oder der stolze Pole selbst, der so viele tragische Teilungen seines Vaterlandes hat über sich ergehen lassen müssen. In der Tat, mehr als den feierlichen Verzicht vor aller Welt auf jeden Versuch einer gewaltsamen Änderung der bestehenden Verhältnisse, mehr als unsere Bereitschaft zu großzügigen Verhandlungen im Angesicht der deutschen Schuld können wir nicht bekunden. Der ‚Schwarze Peter' befindet sich insoweit in der Hand unserer östlichen Nachbarn. Das ist durch keine Dialektik vom Tisch zu bringen.

*

Indessen, ein steter Tropfen höhlt den Stein, wie das Sprichwort sagt, von jeder Propaganda bleibt etwas hängen. So gibt es, unbeschadet der im Prinzip klaren Linie der deutschen Politik, in unserem politischen, wissenschaftlichen, publizistischen Leben kluge und durchaus wohlmeinende Leute, die, durch die Länge der Last verwirrt, dafür plädieren, man solle das einfach alles aufgeben, man solle die Oder-Neiße-Linie als endgültige Grenze Deutschlands hinnehmen, die deutschen Ostgebiete ersatzlos abschreiben und auch die sowjetisch besetzte Zone Mitteldeutschlands als zweiten deutschen Staat, als ‚Deutsche Demokratische Republik' anerkennen. Das alles ohne Gegenleistung oder als Vorleistung in der vagen Hoffnung und Erwartung, ein solches Verhalten würde sich schon irgendwie auszahlen. Diese Persönlichkeiten, gewiß nicht schlechtere Patrioten als andere, bezeichnen sich selbst gern als ‚Realisten', gelegentlich als ‚Avantgardisten' der politischen Vernunft. Realiter sind sie, leider, Illusionäre, gehen sie offenbar doch von der Erwartung aus, ein vornehm heroischer Totalverzicht auf den deutschen Osten einerseits und die schlichte Anerkennung und Hinnahme der sowjetischen Kolonie in Mitteldeutschland unter dem Firmennamen ‚DDR' könnten zur Verbesserung der Lage, zur Stabilisierung des Friedens ernstlich beitragen, würden uns der Lösung der deutschen Frage näherbringen und würden von unseren östlichen Nachbarn schon anerkannt oder honoriert werden. Er hat zwar etwas intellektuell Bestechendes, der schwärmerische Gedanke, das deutsche Volk könnte in Anknüpfung an die nobelsten Traditionen seiner Geistesgeschichte gleichsam ‚über seinen Schatten springen' mit einer großen Geste des Verzichts auf die deutschen Ostgebiete, damit endlich Ruhe sei. Aber wer vermöchte glaubhafte Hinweise zu geben, daß man einer solchen Haltung überhaupt trauen würde, daß man einen solchen Schritt politischer und kultureller Selbstverleugnung als etwas anderes werten würde denn einen typisch deutschen Akt der Maßlosigkeit, maßlos im Geben, so wie wir unter Hitler maßlos im Nehmen waren; daß man uns bei einer solchen Handlungsweise für mehr hielte als lediglich töricht und belächelnswert? (Von der inneren Bindung zwölf Millionen Vertriebener an ihre Heimat hier einmal ganz zu schweigen.) Können wir bei einigem ‚Realismus' wirklich mehr anbieten als die aufrichtige Bereitschaft zu Verhandlungen und zu allseitigem, friedlichem Ausgleich?

*

Es gehört zu den alogischen deutschen Ungereimtheiten unserer Tage, daß in den Fragen unserer Ostpolitik, mehr noch in der Frage der Anerkennung der ‚DDR', Resignationstendenzen vielfach gerade von solchen Persönlichkeiten vertreten werden, deren einwandfreie Einstellung gegenüber der Hitler-Ära selten zu bezweifeln ist. Man trifft auf nicht wenige Persönlichkeiten, etwa aus der Publizistik oder dem kulturellen Leben, die anerkennenswerterweise nicht müde werden, die Aufarbeitung und innere Bewältigung der braunen totalitären Vergangenheit voranzutreiben, die im gleichen Atemzuge jedoch nicht schnell genug jenem mitteldeutschen Teilstaat zur Aufwertung und Anerkennung verhelfen können, der mit seinem Waffengeklirr, seinem Gesinnungsterror und seiner überdimensionalen KZ-Mauer nichts anderes ist als die konsequente Fortsetzung jenes Totalitarismus, der erst durch die deutsche Niederlage von 1945 von uns und unserer Umwelt genommen werden konnte. Ist dies nicht schon fast ein neuerlicher Akt der moralischen ‚Bewußtseinsspaltung'? Ein geistreicher Journalist nannte jene Publizisten, die die sowjetische Besatzungszone Deutschlands gerne als DDR bezeichnen, die ‚Antigänsefüßler'. Wäre das Ganze nicht so traurig, vermöchte man wohl zu schmunzeln über dieses gelungene Aperçu.

*

Die Frage der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie und der Aufwertung der ‚DDR' seien ein ‚Tabu' in der Bundesrepublik, das es aufzuheben gelte, meinen vielfach die gleichen gescheiten

Fortsetzung auf Seite 4

„Jahrestag der polnischen Knechtschaft"

Englands Außenminister feierte eifrig mit

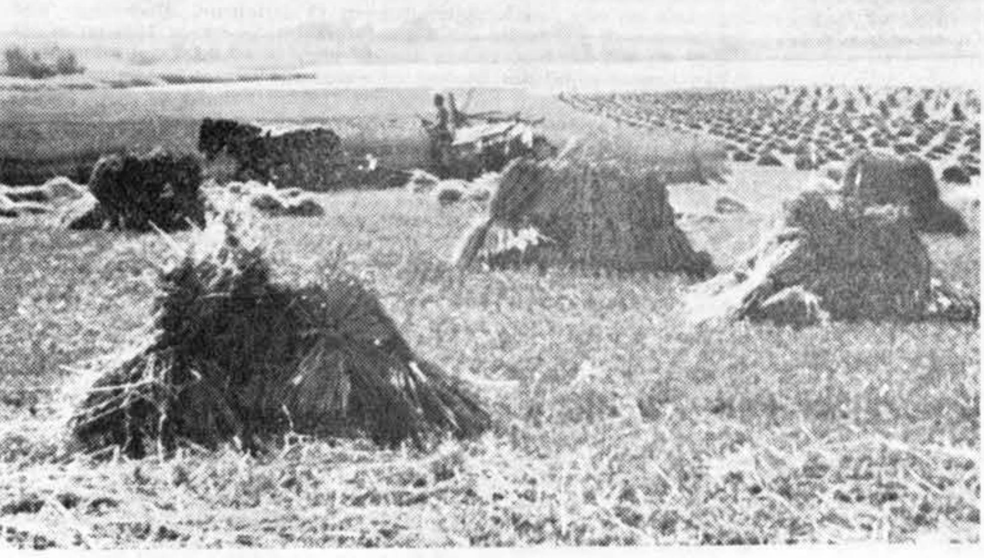
Sehr bitter klingt ein Kommentar der Londoner Exilpolen über Englands Haltung gegenüber Gomulka und der kommunistischen Diktatur in Warschau. „Dziennik Polski" schreibt dazu:

„Während Gomulka in Warschau wütend die Vereinigten Staaten angriff, beehrte Englands Außenminister Butler in London die Feier zum Jahrestag der Knechtschaft Polens mit seiner Anwesenheit.

Eine erstaunliche und äußerst bedauerliche Geste. Ist Butler wirklich der Ansicht, daß die Regierung Großbritanniens, die vor 25 Jahren zur Verteidigung Polens in den Krieg eintrat, Gründe hat, die Tatsache, daß Polen die kommunistische Diktatur aufgezwungen wurde, als freudiges Ereignis zu behandeln? Eine Reihe britischer Tageszeitungen gab den freundschaftlichen Gefühlen für das polnische Volk und dem Verständnis für seine Tragödie Ausdruck. Warum hat Butler diesen Betrug gefeiert?

Das diplomatische Protokoll hat es bestimmt nicht verlangt, der Minister konnte seinen Vertreter schicken.

Vielleicht wollte er am Vortage seines Besuches in Moskau Chruschtschew zeigen, daß Großbritannien dem sowjetischen Verbrechen vor 20 Jahren zustimmt? Um so bedauerlicher war diese Geste."



Ernte am Geserich-See Aufnahme: Hubert Koch

Peter Benders „neue" Verzichtsfibel

(dt) — Während die Parteien des Bundestages offiziell einmütig für die Wiedervereinigung unseres Landes und zugleich für das Militärbündnis mit dem Westen eintreten, hat sich in der öffentlichen Meinung der Bundesrepublik eine „Bewegung" entwickelt, die eine völlig andere und höchst gefährliche Politik propagiert. In ihr äußert sich ein neutralistischer Illunionismus, der auf ein Arrangement zwischen Bonn und Pankow hinaus will, um auf diesem Wege die Einheit des geteilten Deutschland zu erreichen. Zwar sind solche Tendenzen nicht neu, sondern bereits seit den fünfziger Jahren spürbar, doch werden sie heute — im Gegensatz zu damals — von einer allgemeinen Entspannungseuphorie getragen, die ihnen eine bedenkliche Wirkung verleiht.

Unter dem Titel „Offensive Entspannung — Möglichkeiten für Deutschland?" erschien ein Buch, das derartige Thesen wie ein programmatisches Manifest darbietet. Es stammt aus der Feder von Dr. Peter Bender, der als Kommentator im „Westdeutschen Rundfunk" zu den prominentesten Interpreten einer „neuen Politik" gegenüber dem Ulbricht-Regime gehört, die von Sebastian Haffner, dem Kolumnisten des „Stern", begründet wurde.

Peter Bender fordert die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als endgültige deutsche Ostgrenze, weil — wie er meint — die Welt nur so von der „Wandlung" Deutschlands überzeugt werden könne! Er besteht auch auf die Anerkennung der „DDR". Er hält sie für die Voraussetzung zur Überwindung des Status quo, also zur Wiedervereinigung.

Um das Ulbricht-Regime zu stabilisieren und zu konsolidieren, damit es für Verhandlungen mit der Bundesrepublik gleichsam „fit" werde, soll es Bonn nach dem Konzept Benders ökonomisch unterstützen. Bender führt weiter aus, daß zwar alle Mitglieder des COMECON daraus Nutzen ziehen würden, daß aber der Sowjetblock, wenn er an den Vorteilen westdeutscher Wirtschaftshilfe an Ulbricht teilhat, auch dem Zonenregime eine konziliantere Politik gegen Westdeutschland zugestehen müßte. Daraus könne sich dann eine „Konföderation" zwischen beiden deutschen Staaten ergeben, die schließlich — verbunden mit dem Abzug der fremden Truppen vom Boden unseres Landes — zur Einheit führen würde.

Stellt man die Frage, wie es möglich ist, daß derartige Publikationen weite Kreise unserer Intelligenz zu beeinflussen und sogar zu begeistern vermögen, so stößt man vor allem auf ein Versäumnis des Bundestages. Unser Parlament hat seit Jahren nicht mehr über die Erfordernisse der Deutschlandpolitik, der Außenpolitik und der Sicherheitspolitik, deren innerer Zusammenhang einmal allgemein klar gewesen ist, ernsthaft und gründlich diskutiert. Erklärungen, zu denen sich die Volksvertretung von Zeit zu Zeit aufraffte, genügten als Beiträge zur Meinungsbildung offenbar nicht.

Moskau verkürzt Schulzeit

Im Hintergrund der Mangel an Arbeitskräften

M. Moskau. Durch einen Beschluß des Kreml ist die Ausbildungsdauer an den sowjetischen Oberschulen von drei auf zwei Jahre verkürzt worden. Nach den Worten des Moskauer Unterrichtsministers Afanassjenko habe man festgestellt, daß die Mehrzahl der Schüler nach Beendigung der 10. Klasse (acht Grundschul- und zwei Oberschulklassen) über ausreichende Kenntnisse verfüge und auch schon imstande sei, einen Facharbeiterbrief zu erhalten. Natürlich werde der Lehrplan an den Oberschulen einige Veränderungen erfahren müssen und „rationeller" gestaltet werden.

Im Zusammenhang mit der Verfügung, die über Radio Moskau verbreitet wurde, sind alle Oberschulen aufgefordert worden, „rechtzeitig" für einen geeigneten Arbeitsplatz der Schulabgänger zu sorgen und ebenso in den letzten beiden Schuljahren (den eigentlichen Oberschuljahren) die Ausbildung der Schüler in den Betrieben oder Kolchosen noch sorgsamer durchzuführen.

Seit September 1962 besteht das sowjetische Schulsystem aus einer achtklassigen Grundschule, der anschließenden bisher dreijährigen Oberschule und den Hochschulen und Universitäten.

Nach Abschluß der Oberschule kann der Absolvent entweder unmittelbar einen Beruf ergreifen, für den er bereits in der Grundschule im Rahmen des „polytechnischen Unterrichtes" vorbereitet worden ist, oder er kann sich nach Ableistung einer ein- bis zweijährigen Praxis in einem Produktionsbetrieb an einer der Hochschulen oder Universitäten weiterbilden. Aber auch Schüler, die nach Abschluß der Grundschule in die Produktion gegangen sind, können sich in einem vierjährigen Fernstudium ohne Unterbrechung ihrer Arbeit für das Abitur und damit für ein Hochschulstudium vorbereiten.

*

Mehr als 300 Bücher kommunistischer Religionshetze mit einer Gesamtauflage von über 6 Millionen Exemplaren werden jährlich in der Sowjetunion neu gedruckt.

Die Tätigkeit der Lastenausgleichsbank

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Die Lastenausgleichsbank wurde im Frühjahr 1950 als spezielles Institut für Eingliederungskredite zugunsten Vertriebener zunächst in der Form einer Aktiengesellschaft gegründet. Nach Erweiterung ihrer Zuständigkeit auf alle Geschädigtengruppen (Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte) im Jahre 1952 wurde sie durch Bundesgesetz vom 28. 10. 1954 unter der heutigen Bezeichnung in eine Anstalt des öffentlichen Rechts umgewandelt. Anteilseigner ist ausschließlich der Bund. Das Grundkapital der Lastenausgleichsbank beträgt 25 Millionen DM. Mit einem Bilanzsaldo von über 8 Milliarden DM reicht das Institut nahezu an die Größenordnung der Deutschen Bank, der Dresdner Bank und der Commerzbank heran. Geschäftsführendes Vorstandsmitglied ist Bankdirektor Dr. Ziemer, Vorsitzender des Verwaltungsrates der Präsident des Bundesausgleichsamtes, Dr. Käss.

Die Schaffung einer eigenen Bank für Vertriebene und Geschädigte geht auf die ökonomisch besonders geartete Lage dieses Personenkreises zurück. Die Vertriebenen und sonstigen Geschädigten hatten in der Regel hier im Westen kein Vermögen. Sie besaßen also keinerlei Sicherheiten. Habenichtsen pflegen normale Banken jedoch keine größeren Geldsummen zu leihen; sie können es nicht, weil im Falle von Rückzahlungsschwierigkeiten die Bank das geliehene Geld nicht zurückerhalten würde. Aus diesem Grunde schuf man die Lastenausgleichsbank, die auch ohne vollwertige Sicherheiten an die Geschädigten Geld ausleiht, wobei im Falle von Rückzahlungsschwierigkeiten dann der Staat die etwaigen Ausfälle trägt. Die Schaffung einer besonderen Bank war auch nötig wegen der Behandlung des Kreditnehmers, sofern das Darlehen notleidend geworden ist, also eine ordnungsgemäße Rückzahlung nicht möglich ist. Normale Banken kündigen dann das Darlehen, wobei alles Einkommen, soweit es die Pfändungsfreigrenze übersteigt, dann für die Rückzahlung gepfändet wird. Solchen Gefahren konnten sich die Vertriebenenunternehmen nicht aussetzen. Das Sonderinstitut der Lastenausgleichsbank nimmt nur einen Teil des über der Pfändungsgrenze liegenden Einkommens in Anspruch. Dadurch wurde die Bereitschaft vieler Vertriebener, im Westen wieder von neuem anzufangen, wesentlich gesteigert.

Die derzeitige Tätigkeit der Lastenausgleichsbank gliedert sich in zwei Bereiche: das Eigenkreditgeschäft und die Geschäfte zur Durchführung des Lastenausgleichs.

Das Eigenkreditgeschäft hat ein Volumen von rund 35 000 Krediten bzw. Bürgschaften mit zusammen 1 Milliarde DM erreicht. In erster Linie betrifft das Eigenkreditgeschäft langfristige, niedrigverzinsliche Investitionskredite an Vertriebene und andere Geschädigte, für die ERP-Mittel zur Verfügung stehen.

Die Investitionskredite werden vom Geschädigten bei seiner örtlichen Hausbank beantragt. Diese schließt mit ihm auch den Darlehensvertrag ab. Die Hausbank refinanziert sich jedoch bei der Lastenausgleichsbank, die in Anbetracht der Refinanzierung die Entscheidung auch über den Investitionskredit des einzelnen Geschädigten fällt.

Die Lastenausgleichsbank übernimmt ferner Ausfallbürgschaften für Betriebsmittelkredite, die von Hausbanken an den gleichen Empfängerkreis gegeben werden; sie stellt der Hausbank in diesem Falle — soweit erforderlich — Liquiditätsmittel zur Verfügung.

Investitions- und Betriebsmittelkredite werden im Höchstbetrag von 300 000 DM mittleren und kleineren Geschädigtenbetrieben gewährt. Sie sind insbesondere dort von Interesse, wo mit den höchstens 50 000 DM betragenden Aufbaudarlehen des Lastenausgleichs nicht geholfen werden kann.

Als dritte Hauptaktion der Lastenausgleichsbank zugunsten der Geschädigten ist die Umschuldung zinsungünstiger, kurzfristiger Bankkredite in zinsgünstige, langfristige Kredite zu nennen. Die Lastenausgleichsbank tritt hierbei ihrerseits in den alten Darlehensvertrag mit dem Geldinstitut als Schuldner ein und schließt mit dem Vertriebenenbetrieb einen neuen Kreditvertrag ab, in dem ihr als Gläubigerin unter für den Betrieb günstigeren Bedingungen die geschuldete Summe zurückgezahlt wird. Das Eigenkreditgeschäft der Lastenausgleichsbank besteht außerdem aus einer Reihe von kleineren Programmen, die nicht ausschließlich für Geschädigte vorgesehen sind, z. B. zur Förderung der freien Berufe oder zur Errichtung von Geschäften in neuen Wohnsiedlungen.

Die Tätigkeit der Lastenausgleichsbank für den Lastenausgleich besteht in erster Linie in der treuhänderischen Auszahlung und Verwaltung der Eingliederungsdarlehen (Aufbaudarlehen Gewerbe, zum Teil Landwirtschaft, Wohnungsbau, Arbeitsplatzdarlehen), die auf Grund des Soforthilfegesetzes oder des Lastenausgleichsgesetzes vergeben wurden. Die Gesamtzahl dieser von der Bank bearbeiteten Kredite beträgt zur Zeit 1,2 Millionen, bei einer Gesamtdarlehenssumme von 7 Milliarden DM.

Die Lastenausgleichsbank ist ferner als Zentralinstitut in der Hauptentschädigungs-Erfüllung vermittels Begründung von Spareinlagen und vermittels Aushändigung von Schuldverschreibungen des Ausgleichsfonds eingeschaltet. Von einigen Ländern ist die Bank auch mit der Auszahlung des laufenden Zinses auf die Hauptentschädigung beauftragt worden.

Zu den wesentlichsten Aufgaben der Bank gehört schließlich die Vorfinanzierung des Lastenausgleichs im Wege der Aufnahme von Mitteln des Geld- und Kapitalmarktes. Durch die Weiterleihung dieser Mittel an den Ausgleichsfonds wird eine vorzeitige Erfüllung der zuerkannten Hauptentschädigungsansprüche, die gesetzlich erst bis zum Jahre 1979 vorgesehen ist, erreicht. Bisher wurden durch Anleihen, Kassenobligationen, steuerbegünstigte Darlehen und Schuldscheindarlehen insgesamt rund 3 Milliarden DM aufgenommen.

———

17. Novelle verkündet

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Die 17. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz ist am 12. August im Bundesgesetzblatt verkündet worden, acht Wochen nach der Beschlußfassung in Bundestag und Bundesrat. Diese neuerliche Verzögerung ist unverständlich, wenngleich ernster Schaden dadurch nicht angerichtet worden ist. Die Leistungen sind rückwirkend in Kraft gesetzt worden. Bereits von vornherein stand fest, daß die Nachzahlungen an Kriegsschadenrente nicht vor September oder Oktober erfolgen werden. Die Durchführungsbestimmungen des Bundesausgleichsamtes werden in der nächsten Woche veröffentlicht werden.

Urlaubsarbeit

Der Urlaub dient der Erholung — oder sollte es wenigstens. Das ist eine Binsenweisheit. In allen Bereichen unserer Wirtschaft ist in den letzten Jahren nicht nur die Arbeitszeit merklich verkürzt, sondern auch die Urlaubszeit um einige Tage verlängert worden. Mit diesem sozialen Fortschritt — so ist immer wieder zu hören — können viele Arbeitnehmer nichts anfangen. Er treibt sie zur Schwarzarbeit am Wochenende und im Urlaub. Nun können für einen Büroangestellten 14 Tage Beschäftigung auf dem Bau oder in der Landwirtschaft erholsamer sein als eine Autojagd durch Frankreich oder Italien. Aber um diese Fälle geht es kaum.

Handwerker und Industriearbeiter sollen es vor allem sein, die in den Ferien lieber arbeiten als neue Kräfte sammeln. Beispiele sind leicht gefunden, und schnell wird dann verallgemeinert. Stichhaltige Zahlen gibt es aber so gut wie überhaupt nicht. Umfragen haben vielmehr bestätigt, daß die Reisewelle von Jahr zu Jahr steigt. Ein Zeichen mit für die Erkenntnis, wie notwendig ein Tapetenwechsel für die Erhaltung der Arbeitskraft und der Gesundheit ist.

Selbst wenn es zuträfe, daß immer mehr Arbeitnehmer eine Arbeit für die Urlaubszeit suchen und finden, so sollte man ihnen nicht einseitig die Schuld in die Schuhe schieben. Schließlich gehört dazu noch ein Zweiter, nämlich einer, der bereit ist, jemanden für zwei oder drei Wochen einzustellen. Und auch ihm dürfte bekannt sein, daß es verboten ist, in der Urlaubszeit zu arbeiten. HK

Teilzeitarbeit

In der Bundesrepublik waren Ende Juni dieses Jahres über 660 000 Arbeitsplätze unbesetzt. Selbst die ausländischen Gastarbeiter, deren Zahl immer näher an die Millionen-Grenze heranrückt, konnten den Mangel nicht beseitigen. Auch wenn man berücksichtigt, daß globale Angaben wenig darüber aussagen, wie es in den einzelnen Branchen und Wirtschaftszweigen aussieht, so läßt sich doch an der Tatsache nicht rütteln, daß der Arbeitskräftemangel zu einem immer brennenderen Problem geworden ist. Gewiß ließen sich durch Strukturänderungen noch Reserven mobilisieren. Das gilt vor allem für die ländlichen Gebiete. So wurde jüngst in Bonn die Ansicht vertreten, daß bei Nutzung aller Chancen etwa eine Million Männer und Frauen, die in der Landwirtschaft tätig sind, in den industriellen und gewerblichen Wirtschaftsprozeß eingereiht werden könnten. Vorausgesetzt, das träfe zu, so ließe sich die Umsetzung doch nicht von heute auf morgen — also unmittelbar — verwirklichen. Darauf kommt es aber gegenwärtig an.

Um den Engpaß auf dem Arbeitsmarkt etwas auszuweiten, hat die Bundesregierung Arbeitsminister Blank beauftragt, Entwürfe für Gesetzesänderungen vorzulegen, in denen die Vorschriften über die Befreiung von den Beiträgen zur Krankenversicherung, zur Renten- und Arbeitslosenversicherung bei Teilzeitbeschäftigung verbessert werden sollen. Auf diese Weise hofft man in Bonn, der Wirtschaft zusätzliche Arbeitskräfte zuführen, die Lage auf dem Arbeitsmarkt entspannen und die Konjunktur weiter sichern zu können. Vornehmlich jene Rentner, die sich noch nicht dem „alten Eisen" zugehörig fühlen, sollen angesprochen werden.

Damit es sich für sie auch lohnt, ist daran gedacht, Härten bei der Rentenberechnung zu beseitigen, sofern niedrige Verdienste aus einer versicherungspflichtigen Teilzeitarbeit sich ungünstig auf die Bewertung von Ausfall- und Ersatzzeiten auswirken. Auf der anderen Seite will man auch den Arbeitgebern Anreize schaffen, damit sie Rentner einstellen. Sie sollen in solchen Fällen von ihrem Anteil an den Sozialabgaben befreit werden.

Die Vorschläge scheinen für die Betroffenen oder Angesprochenen nicht ohne Reiz zu sein. Allerdings lassen sich aus sozialen Gründen auch Bedenken anmelden — und von den Gewerkschaften ist das bereits geschehen. Doch man wird sie kaum berücksichtigen. Obwohl die Gesetzesänderungen noch nicht vorliegen, läßt sich heute schon sagen, daß sie vielleicht ein wenig (wenn auch nicht entscheidend) dazu beitragen werden, den Arbeitskräftemangel in der Bundesrepublik zu beseitigen. HK

Zusatzurlaub für Schwerbeschädigte

Beim Zusatzurlaub für Schwerbeschädigte kann nach einem Urteil des Bundesarbeitsgerichts vom 6. 3. 1964 (5 AZR 259/63) auch ein an sich arbeitsfreier Sonnabend angerechnet werden. Auch eine tarifliche Regelung, nach der bei der Berechnung des tariflichen Urlaubs die arbeitsfreien Sonnabende nicht anzurechnen sind, zwingt nicht dazu, beim Zusatzurlaub für Schwerbeschädigte in derselben Weise zu verfahren. Um diese tarifliche Regelung auch für den Zusatzurlaub verbindlich anzuerkennen, bedarf es vielmehr einer entsprechend eindeutigen tariflichen oder zumindest einzelvertraglichen Vereinbarung.

Wichtig für Deputanten!

In der Folge 30 unseres Ostpreußenblattes brachten wir einen Hinweis zur Anmeldung von LAG-Ansprüchen für ehemalige Deputanten mit Viehhaltung. Auf diese kurze Notiz bekamen wir so viele Zuschriften aus dem Kreise der Betroffenen, daß wir eine Erläuterung für notwendig halten.

Die betreffenden Urteile des Bundesverwaltungsgerichtes — 4. Senat — sind erst im Frühjahr dieses Jahres gefällt und anschließend veröffentlicht worden. Eine Rechtsverordnung zur Bewertung von Deputat-Viehhaltung liegt noch nicht vor. Aus diesem Grunde können die Ausgleichsämter den Antragstellern auch noch keine nähere Auskunft geben. Die Landsmannschaft Ostpreußen schlägt folgenden Weg vor:

Die unmittelbar Geschädigten oder deren Erben sollten sich von ihrem zuständigen Ausgleichsamt die Vordrucke LA 2 und LA 2a aushändigen lassen, und zwar jeweils in drei Exemplaren. Je zwei Vordrucke sollten dann dem Ausgleichsamt per Einschreiben übersandt werden. Unter Ziffer 13 und 14 des Beiblattes LA 2a sind Angaben darüber zu machen, welches lebende und tote Inventar als Eigentum vorhanden war (z. B. eine Kuh, drei oder vier Schweine, sowie Handwerkzeug und dergleichen). Weiterhin ist zu vermerken, bei welchem Landwirt der unmittelbar Geschädigte als Deputant tätig war.

Es ist wichtig für jeden Betroffenen, diese Möglichkeit zur Anmeldung seiner Ansprüche zu nutzen. Es ist beabsichtigt, den Gesetzgeber durch die Vielzahl der Anträge zu veranlassen, nun endlich diese durchaus notwendige Regelung durchzuführen. Wir müssen unsere Deputanten allerdings darauf aufmerksam machen, daß — sofern die Bundesregierung oder das Bundesausgleichsamt diese Angelegenheit aufgreift — eine Regelung kaum vor Ablauf eines Jahres zu erwarten sein dürfte.

Deutsche Ungereimtheiten

Schluß von Seite 3

Leute. Als ob nicht täglich im deutschen Volke an diese Dinge gedacht und darüber geredet würde. Daß das Gerede vom Tabu, venia sit verbo, barer Unsinn ist, bedarf nach dem Vorangegangenen sicherlich keiner neuerlichen Unterstreichung. Die Grenzregelung im Osten und das Selbstbestimmungsrecht für Mitteldeutschland sind ja nicht für uns tabu, sondern, bedauerlicherweise, für die Regierungen unserer östlichen Nachbarn, die es bis heute abgelehnt haben, sich hierüber auf Verhandlungen im Rahmen der Viermächteverantwortung oder mit der Bundesregierung selbst einzulassen.

Es gehört auch zu den deutschen Ungereimtheiten unserer Tage, daß oft diejenigen Vertreter der deutschen Intelligenz, die in berechtigter Ausübung der Meinungs- und Pressefreiheit hierzulande den demokratischen Staat und seine Einrichtungen am heftigsten kritisieren, auf die Heimat anderer Leute am raschesten verzichten, den Kompromiß mit dem mitteldeutschen Unrechtsstaat lieber heute als morgen schließen möchten, immer dann am mimosenhaftesten reagieren, sich gelegentlich als Märtyrer fühlen, wenn auch die Kritisierten oder die Regierung selbst vom Recht der freien Meinungsäußerung Gebrauch machen und ihnen bedeuten, daß man nicht ihrer Ansicht sei. Noch zu viele intelligente Leute in unserem Land, die Besseres vermöchten, gefallen sich in ‚vernichtender' Beurteilung, verlassen den Boden der ‚konstruktiven' und darum notwendigen Kritik am politischen Denken, Planen und Handeln unserer Regierung, unserer politischen Gremien usw., lassen berechtigtem Unbehagen oder der Empörung an Einzelerscheinungen die Zügel schießen, ohne zu bedenken, daß Maßlosigkeit im Urteilen und Pauschalierung im Verurteilen unserer demokratischen Verhältnisse weniger diese verbessert, als Kräften Auftrieb geben könnte, die zu ermutigen in niemandes Interesse liegt. Auch dies kann Mangel an demokratischer Einsicht sein und in unserer Lage vielleicht gefährlicher als manch demokratisches Analphabetentum schlechthin. Es ist offenbar so schwer zu begreifen, daß auch eine Demokratie nur von Menschen gemacht wird und darum, bei allem Bestreben, sie vollkommener zu machen, unvollkommen bleiben muß. Utopia ist ein schlechter Ausweis für Nonkonformisten. Dies alles wirkt sich, wie im Ganzen, auch im Suchen nach unserer richtigen Position zu den ungelösten deutschen Ostfragen aus. Es ist wohl immer schwer, sich in der Freiheit selbst ein verantwortliches Maß zu setzen. Jedoch müssen wir es alle miteinander zu erlernen suchen, und wem hierbei die Lust erlahmt, der möge durch einen Rückblick auf das warnende Beispiel der Weimarer Republik neue Impulse hierzu gewinnen. Wenn eine größere Zahl der ‚Klügsten' und ‚Verantwortlichsten' in unserem Volke, von denen man weiß, daß sie wirklich nachdenken, die Vertretung unserer deutschen Belange mit Maß und Würde zur eigenen Aufgabe machte (anstatt zum Ausverkauf zu drängen), dann wären wir wohl rasch der peinlichen Lage enthoben, gewisse lautstarke Personen in der Rolle des deutschen ‚Rechtswahrers' zu sehen.

Als Konsequenz aus dem Triumph des Unrechts, den wir hinter uns haben, ist nur das allumfassende Bemühen denkbar, unser Vaterland gegenwärtig und künftig auf der eindeutigen Basis des Rechts zu verankern. Dies erwartet die Umwelt von uns . . ."

Dr. Stumpf:

Freiwillige Rentenversicherung mit „Pferdefuß"

Durch die Rentenneuregelungsgesetze wurden die Voraussetzungen für eine Weiterversicherung in der Sozialen Rentenversicherung erheblich eingeengt. Sie ist heute nur noch möglich, wenn keine Rentenversicherungspflicht mehr besteht und innerhalb von zehn Jahren während mindestens 60 Kalendermonaten Beiträge für eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit entrichtet wurden. Ersatzzeiten zählen hierbei nicht mit; die 60 Beiträge müssen also tatsächlich entrichtet sein, und zwar ausnahmslos innerhalb einer Zeit von zehn Jahren. Lediglich Personen, die vor dem 1. 1. 1957 die Berechtigung zur Weiterversicherung nach altem Recht hatten, und mindestens einen wirksamen Beitrag bis zum 31. 12. 1956 entrichtet haben, können die Versicherung fortsetzen, auch wenn sie keine 60 Pflichtmonatsbeiträge nachzuweisen haben.

Diese Einschränkung muß von Rentenversicherungspflichtigen beachtet werden, die nur eine gewisse Zeit eine versicherungspflichtige Tätigkeit ausüben wollen, um anschließend von der freiwilligen Rentenversicherung Gebrauch zu machen. Sie hat namentlich für weibliche Versicherte Bedeutung, die ihre Tätigkeit mit oder nach der Eheschließung aufgeben wollen.

Diese Bestimmung kann sich aber auch zu einer unbilligen Härte auswirken. Bekanntlich besteht für Angestellte die Pflicht zur Rentenversicherung nur so lange, als ihr regelmäßiger Jahresarbeitsverdienst z. Z. 15 000,— DM nicht übersteigt, d. h. also bis zu einem Monatsgehalt von 1250,— DM, wobei etwaige Zuschläge, die mit Rücksicht auf den Familienstand gezahlt werden, nicht mitgerechnet werden.

Infolge der in den letzten Jahren laufend gestiegenen Gehälter sowie des durch den unaufhaltsamen Fortschritt der Wissenschaft und Technik ständig größer werdenden Bedarfs an qualifizierten Angestellten erreicht dieser Personenkreis immer häufiger schon in seinen ersten Berufsjahren Jahresarbeitsverdienste, die ein zwangsläufiges Ausscheiden aus der Rentenversicherungspflicht zur Folge haben. Wurden aber nun bis zu diesem Zeitpunkt nicht mindestens 60 Pflichtmonatsbeiträge zur Angestelltenversicherung geleistet, dann besteht nach den derzeitigen gesetzlichen Bestimmungen keine Möglichkeit, die Versicherung freiwillig fortzusetzen, d. h. durch Entrichtung weiterer Beiträge sich die Anwartschaft auf ein Altersruhegeld zu sichern, das als ein ausreichender Versorgungsgrundstock bezeichnet werden kann.

Dieser „Pferdefuß" sollte nicht nur im Interesse der Versicherten so bald wie möglich verschwinden. Auch sozialpolitische Erwägungen sprechen dafür, daß die aufgezeigten Härten beseitigt werden. Es ist daher zu wünschen, daß die zuständigen amtlichen Stellen bald die Grundlagen hierfür in Form einer Novelle zu den Rentenneuregelungsgesetzen schaffen. Bis dahin gibt es nur ein Hilfsmittel, das allerdings kaum zumutbar ist: nämlich eine freiwillige Gehaltsbeschränkung auf nicht mehr als 1250,— DM monatlich so lange bis 60 Monatsbeiträge geleistet wurden.

*

Hat der Versicherte die Voraussetzungen für die Weiterversicherung in mehreren Zweigen der Sozialen Rentenversicherung erfüllt, kann er sich nur in dem Versicherungszweig weiterversichern, in dem er zuletzt versicherungspflichtig war. Wird ein freiwillig Versicherter infolge Erhöhung der Versicherungspflichtgrenze wieder versicherungspflichtig, scheidet aber nach einiger Zeit wegen Überschreitung der neuen Versicherungspflichtgrenze wieder aus der Versicherungspflicht aus, kann er die bereits früher rechtmäßig erworbene Weiterversicherung ohne weiteres fortsetzen.

Oberste Voraussetzung für die Gewährung einer Rente bleibt nach wie vor die Erfüllung der Wartezeit, d. h. es müssen mindestens 60 Beitragsmonate bei Antrag auf Rente wegen Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit oder auf Hinterbliebenenrente und 180 Beitragsmonate bei Antrag auf Altersruhegeld zurückgelegt sein, wobei hier allerdings auch anrechnungsfähige Ersatzzeiten mitgerechnet werden. Es ist also nach den derzeitigen Bestimmungen unter Umständen möglich, daß ein Versicherter, der weniger als 60 echte Beitragsmonate aufzuweisen hat, infolge anrechnungsfähiger Ersatzzeiten die Wartezeit für die Gewährung einer Berufs- oder Erwerbsunfähigkeitsrente oder auch für die Gewährung von Hinterbliebenenrente erfüllt hat, daß ihm aber bei Ausscheiden aus seiner versicherungspflichtigen Tätigkeit wegen Überschreitung der Jahresarbeitsverdienstgrenze das Recht zur freiwilligen Weiterversicherung versagt bleibt, er also nicht in der Lage ist, die für das Altersruhegeld erforderlichen 180 Beitragsmonate „voll zu machen" oder durch weiteres Kleben die Voraussetzung für eine etwaige Berufs- oder Erwerbsunfähigkeitsrente oder eine Hinterbliebenenrente in entsprechender Höhe zu schaffen. Auch dieser Zustand ist unbefriedigend und sollte bald sinnvoll geändert werden.

———

Moskau und Warschau

dod. Von sowjetischer und rotpolnischer Seite ist die Absicht zum Ausdruck gebracht worden, den demnächst ablaufenden sowjetisch-polnischen „Freundschaftsvertrag" zu verlängern. Nach Ansicht des Bundes der Vertriebenen muß damit gerechnet werden, daß dieser Akt seitens der Sowjetunion zum Anlaß genommen wird, den territorialen Status quo Rotpolens, also eine „Einbeziehung" der deutschen Ostprovinzen vertraglich zu garantieren. Wie der Bund der Vertriebenen von zuständiger Seite erfährt, hat die Bundesregierung nicht die Absicht, bei den verbündeten Westmächten vorsorglich Schritte gegen einen derartigen politischen Akt zu unternehmen. Die Verbündeten, so heißt es in der Stellungnahme, hätten aus wiederholten Erklärungen der Bundesregierung Kenntnis von ihrem unverrückbaren Standpunkt, daß gemäß Potsdamer Abkommen die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands einem Friedensvertrag vorbehalten ist, der nur mit einer gesamtdeutschen Regierung geschlossen werden kann. Bei diesen Verhandlungen würden die Grenzen vom 31. 12. 1937 zugrundezulegen sein.

*

Soweit die uns vorliegende Bonner Meldung. Eine offizielle Erklärung der Bundesregierung erscheint dringend erforderlich, zumal das deutsche Volk erwarten muß, daß beim Abschluß eines neuen Moskau-Warschau-Paktes nicht nur Bonn, sondern auch unsere Verbündeten nachdrücklich betonen, daß auch sie alle einseitigen Abmachungen für null und nichtig erklären, wenn sie das Recht der Deutschen auf Selbstbestimmung leugnen und lediglich eine Beute- und Annektionspolitik vertreten. Hier kann gar nicht deutlich genug gesprochen werden.

Der Deutsche Orden in der Geschichte Polens

Eine Entgegnung von P. Dr. Klemens Wieser, Leiter des Zentralarchivs des Deutschen Ordens in Wien

Der polnische Professor Dr. Marian Biskup (Thorn) hat vor einiger Zeit in Österreich einen Aufsatz veröffentlicht. (Marian Biskup: Der Kreuzritterorden in der Geschichte Polens. In: Österreichische Osthefte Jg. 5. [1963] Heft 4, S. 283—297.)

Dazu sei hier — aus Raumgründen leider nur stark verkürzt — öffentlich Stellung genommen, hauptsächlich soweit Biskups Darstellungen die ostpreußische Geschichte betreffen.

Biskup — u. a. ein Benützer des Deutschordens-Zentralarchivs in Wien — schreibt in der Einleitung zu seinem Aufsatze vertrauenerweckend (S. 283 f): „Erst heute jedoch bemüht sich die polnische Historiographie, sachlich und auf breiter Quellenunterlage die Rolle des Kreuzritterordens (d. h. des Deutschen Ordens) in der Geschichte des mittelalterlichen Polens und seiner Nachbarländer zu erforschen." Es ist seine Absicht, die bis jetzt erzielten Ergebnisse dieser Forschungen der deutschsprachigen Öffentlichkeit (der Aufsatz ist in deutscher Sprache abgefaßt) in knapper Form vorzulegen.

Wie sehen nun diese Ergebnisse der heutigen polnischen Forschung aus? Sind sie so, wie sie Biskup dem deutschsprachigen Leser vorlegt, wirklich sachlich?

Biskup schreibt (S. 284): „Am Anfang des 13. Jahrhunderts, als der Orden nach Europa, und zwar nach Venedig übersiedelte, begann er unter der Führung einer bedeutenden Persönlichkeit — seines Hochmeisters Hermann von Salza aus Thüringen, nach dem Beispiele der Johanniter — bzw. des Templerordens, größere von der Oberhoheit der weltlichen Herrscher vollkommen befreite Güterkomplexe zu erwerben." Details nennt Biskup nicht.

Dazu sei zunächst richtiggestellt, daß der Deutsche Orden mit seiner ritterlichen Hauptmacht und der Hochmeisterresidenz bis 1291 im Orient blieb. Erst nach dem Fall von Akkon (1291) wurde die Hochmeisterresidenz nach Venedig verlegt. Also am Ende des 13. Jahrhunderts, nicht am Anfang!

Wenn Biskup dann sagt, der Orden habe begonnen, „größere von der Oberhoheit der weltlichen Herrscher vollkommen befreite Güterkomplexe zu erwerben", und daraus „expansive Bestrebungen des Deutschen Ordens" folgern zu dürfen glaubt, so sei dem entgegengehalten, daß der Orden im 13. Jahrhundert wahrlich nicht nach größeren Güterkomplexen zu streben brauchte! Sie wurden ihm in wahrhaft reicher Zahl geschenkt. Man lese nur die vielen Schenkungsurkunden, auf welche M. Tumler in dem auch von Biskup zitierten Werk[1]) im einzelnen hinweist. — Sollte der Wortlaut all dieser Urkunden nicht genügen, so kann sogar Biskup selbst als Beweis herangezogen werden, denn er sagt auf derselben Seite : „Der Orden erhielt zahlreiche Güter verliehen."

Bürgerliche Mitglieder des Ordens

Weiter schreibt Biskup (S. 284): „In diese Ordenshäuser traten in erster Linie — wie die neuesten westdeutschen Forschungen, besonders von Manfred Hellmann, beweisen — die Mitglieder der deutschen ritterlichen Familien ein, die in der damaligen sozialen Hierarchie auf verhältnismäßig niedriger Stufe standen; hauptsächlich waren es die Nachkommen der früheren unfreien Geschlechter, d. h. Ministerialen. Ihr Eintritt in den Orden, der auf Grund von päpstlichen Privilegien von jeder Untertänigkeit den weltlichen Herrschern sowie der benachbarten, sogar höheren Geistlichkeit gegenüber befreit wurde, bildete ohne weiteres eine soziale Förderung und öffnete den Weg zur Beamtenkarriere."

Biskup möge doch beweisen, daß im 13. Jahrhundert die Mitglieder der deutschen ritterlichen Familien „ in der damaligen sozialen Hierarchie auf verhältnismäßig niedriger Stufe standen". Die Forscher der Sozialgeschichte wären ihm dafür wohl dankbar.

Von all dem abgesehen, behauptet Biskup, es seien „in erster Linie" Mitglieder der deutschen ritterlichen Familien und „hauptsächlich" Ministerialen in den Deutschen Orden eingetreten. Er stützt diese Behauptung auf die Forschungsergebnisse M. Hellmanns[2]).

Der Verfasser vorliegender Entgegnung glaubt annehmen zu dürfen, daß genannter Forscher über eine derartige Auswertung seiner recht interessanten Forschungsergebnisse sehr überrascht sein dürfte. Wer hat denn bisher den Anteil städtischer Patrizier an den Konventen des Deutschen Ordens im 13. Jahrhundert im allgemeinen erforscht und dabei festgestellt, daß die Mehrzahl der Ordensbrüder bürgerlicher Herkunft war? Hellmann behandelt bloß die Kommende Mainau im Bodensee, die sich „so weit dies feststellbar oder nachweisbar ist[3]), zum größten Teil aus Ministerialen zusammensetzt"[4]). Hellmann zitiert auch E. Maschke und sagt, es habe sich nach Maschkes Beobachtungen über den Anteil städtischer Patrizier an den Konventen des Deutschen Ordens gezeigt, „daß es, trotz mancher quellenbedingten Schwierigkeiten, sehr wohl möglich ist, Ordensbrüder bürgerlicher Herkunft in beträchtlicher Zahl nachzuweisen"[5]).

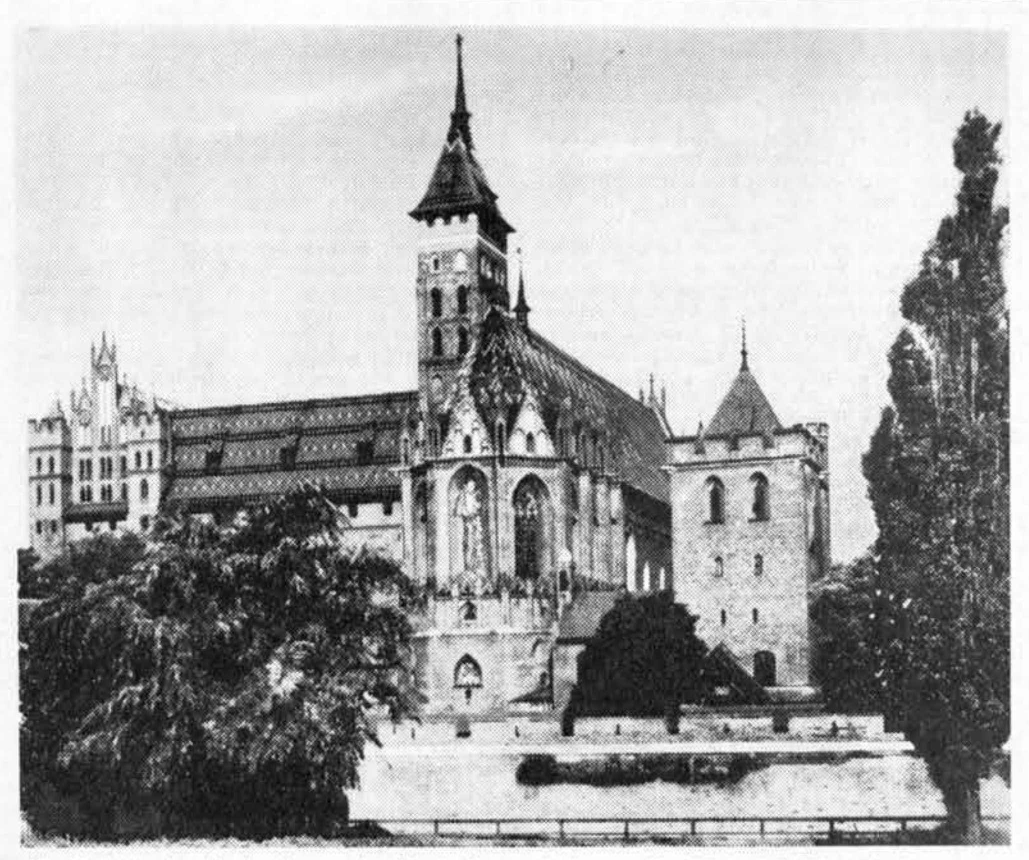
Erscheint die Behauptung Biskups angesichts dieser eben gehörten und sehr vorsichtig formulierten Sätze nicht zumindest gewagt?

Diese Behauptung wäre jedoch an sich nicht so schwerwiegend, wenn Biskup darauf nicht die weitere Behauptung baute, der Eintritt in den Deutschen Orden bildete für die Eintretenden „ohne weiteres eine soziale Förderung und öffnete (denselben) den Weg zur Beamtenkarriere" (S. 284).

Sittlich-religiöse Beweggründe der Glaubenskämpfer

Welcher objektive Historiker wird es wagen, auf solch unsicheren Unterlagen so schwerwiegende Behauptungen aufzustellen und für die in den Orden Eintretenden so herabsetzende Schlüsse zu ziehen und einfach als sicher hinzustellen?

Tut man nicht allen, die damals in den Orden eintraten, Unrecht, wenn man ihre Motive nur auf die Möglichkeit der sozialen Förderung und der Karriere beschränkt? Biskup hat wahrhaftig recht, wenn er in diesem Zusammenhang sagt: „Man muß hervorheben, daß die Schaffung und Entwicklung des Ordens in das Hochmittelalter fällt, das zwei wichtige Ereignisse erlebte: Die Epoche der Kreuzzüge und überhaupt des bewaffneten Kampfes mit den Ungläubigen in Asien oder im nordöstlichen Europa (S. 284)". — Was trieb denn die Hunderttausende von Kreuzfahrern ins Heilige Land? Mit solchen Lappalien wie Höherstellung in der sozialen Hierarchie lockt man nur wenige Streber an und die allerwenigsten, wenn die Kandidaten wissen, daß sie ein so entsagungsvolles Leben erwartet, wie es die alten Regeln, Gesetze und Gewohnheiten des Deutschen Ordens bezüglich Verpflegung, Fasten, Tagesordnung, Gebet und Unterhaltung uns schildern! — Solange Biskup nicht nachweist, daß „rein religiöse, ideelle Motive" beim Eintritt in den Orden bloß „ebenfalls eine, wenn auch schnell unterdrückte (!) Rolle spielten" (S. 284), muß der vorurteilslose Forscher den Menschen auch des 13. Jahrhunderts wohl sittlich hochstehende Beweggründe zuerkennen!



Die Ostseite des Hochschlosses der Marienburg mit dem großen Marienbild über der St.-Annen-Kapelle, in der elf Hochmeister bestattet worden sind. *Aufn. Helmut Wegener*

Biskup schreibt weiter (S. 285): „Der erste Versuch einer territorialen Expansion wurde in den Jahren 1211—1225 im ungarischen Siebenbürgen unternommen. Er scheiterte aber, weil der Orden vom ungarischen König Andreas II. mit Gewalt vertrieben wurde."

Hat Biskup bedacht, daß sachunkundige Leser die zitierte Stelle nur so auffassen können, als ob der Deutsche Orden sich in Siebenbürgen irgendwie eingeschlichen und dort häuslich eingerichtet hätte, bis ihn König Andreas II. vertrieb? Daß der Orden von Andreas als Grenzschutz berufen wurde, glaubt Biskup nicht erwähnen zu brauchen, obwohl es erwiesen ist. Daß die Vertreibung des Ordens aus Siebenbürgen ein wenig rühmliches Kapitel in der Geschichte des Königs Andreas bildet, ersieht der interessierte Leser aus der wohlfundierten Darlegung Tumlers[6]). Biskup zitiert für seine Behauptung keine einzige Quelle — auch keine polnische. Er braucht für seine These der territorialen Expansion des Deutschen Ordens im 13. Jahrhundert nur Behauptungen!

Das Hilfegesuch Konrads von Masowien

Im ersten Absatz des Abschnittes III (S. 285) schreibt Biskup u. a.: (Die Preußen) „befanden sich unter starken wirtschaftlichen und kulturellen Einflüssen seitens der polnischen Gesellschaft". — Dazu erlaubt sich der Schreiber die Frage nach Beweisen, da ihm bisher kein Beleg dafür bekanntgeworden ist.

Weiteres liest man bei Biskup (S. 285): „Der Fürst Konrad von Masowien beabsichtigte nicht nur den unruhigen Nachbarn zu bändigen, sondern auch seine Gebiete dem eigenen Einfluß zu unterwerfen, u. a. durch die Bekehrung der preußischen Bevölkerung. Deshalb hatte er den Gedanken erwogen, den Kreuzritterorden herbeizurufen, der helfen sollte, diese Pläne zu verwirklichen."

Diesen beiden Sätzen, welche Biskup ohne Hinweis auf Belege aufstellt, sei folgende wohlbelegte Schilderung Tumlers entgegengehalten[7]): Die Preußenmission wurde nach mehreren früheren Versuchen 1206 vom Abt des Stiftes Lekno, Gottfried, ohne Beteiligung des Herzogs von Masowien begonnen und so erfolgreich fortgesetzt, daß 1215 Christian zum Bischof von Preußen geweiht wurde. 1217/18 organisierte Bischof Christian aus bis heute nicht eindeutig erwiesenen Gründen in Polen und Deutschland einen Kreuzzug gegen die heidnischen Preußen, der 1221 unter Beteiligung von drei polnischen Herzögen, darunter auch Konrad von Masowien, und sechs polnischen Bischöfen begann[8]). Diesem Kreuzzug war jedoch kein Erfolg beschieden, denn 1224 gingen die Preußen zum Gegenangriff über, machten das Kulmerland in den nächsten Jahren einer Wüste ähnlich und verheerten Masowien jahrelang furchtbar. Konrad von Masowien war gegen die Preußen machtlos, und die übrigen polnischen Herzöge kümmerten sich um die Not Masowiens nicht. — Dies ist — hier grob gezeichnet — die für die weitere Beurteilung der Ereignisse nicht unwichtige Vorgeschichte der Berufung des Deutschen Ordens durch Konrad von Masowien.

Biskup schreibt im nächsten Absatz (S. 285): „Hermann von Salza hatte den Vorschlag (Konrad von Masowien gegen die Preußen zu Hilfe zu kommen) recht gerne angenommen."

Diese Behauptung — natürlich ohne Beleg vorgelegt — ist ein klassisches Beispiel dafür, wie Biskup gänzlich Unbewiesenes benützt, um den Deutschen Orden in schiefes Licht zu bringen!

Biskups Behauptung, „der Hochmeister hatte hinter dem Rücken des polnischen Fürsten vom Kaiser Friedrich II. im Jahre 1226 ein Privileg, die sog. Goldene Bulle von Rimini, erworben" (S. 286), — ein Beleg fehlt natürlich auch hier wieder — ist einmalig. Warum hätte sich denn der Hochmeister den Besitz des ihm von Konrad von Masowien angebotenen Kulmerlandes vom Kaiser nicht bestätigen lassen sollen? Und warum nicht den Besitz des Heidenlandes Preußen? Hatte denn Konrad irgendein Anrecht auf Preußen? Daß der Herzog vom Hochmeister und den Forderungen desselben nicht informiert worden sei, ist völlig unrichtig. Der Hochmeister tat es durch zwei Gesandtschaften! Als die zweite Gesandtschaft 1228 ohne bindende Erklärungen des Herzogs zurückkam, rührte sich der Hochmeister nicht mehr. Herzog Konrad glaubte, sich durch die Gründung des Dobrinerordens helfen zu können; als dieser jedoch völlig versagte, mußte Konrad die Verhandlungen mit dem Hochmeister notgedrungen wieder anknüpfen. Jetzt konnte dieser die Bedingungen, unter welchen er Konrad zu Hilfe kommen wollte, natürlich vorschreiben[9]).

Der Behauptung, die preußische Bevölkerung „wurde hauptsächlich zu unfreien Untertanen gemacht und später überwiegend germanisiert" (S. 286), sei der Wortlaut des Friedens von 1249[10]) sowie das, was Tumler in betont objektiver Art an Hand eindeutiger Forschungsergebnisse diesbezüglich ausführlich darlegt[11]), entgegengehalten. — Hätte der Herzog von Masowien die Möglichkeit gehabt, Preußen zu erobern, wären nach Biskup wohl alle Bewohner — auch schon in der damaligen Zeit — zu Freien geworden! — Daß die Germanisierung durchaus friedlich vor sich ging, betont nicht Tumler allein[12])! Kann Biskup Beweise dafür erbringen, daß die Annahme der deutschen Sprache erzwungen wurde? Tumler sagt sogar, die altpreußische Sprache sei gefördert worden!

Auf die weitere, unbewiesene Feststellung Biskups, daß sich die Ordensbehörden „mit einer recht oberflächlichen Christianisierung der unterdrückten preußischen Bevölkerung begnügten" (S. 286), sei an ihn die Frage gestellt, ob denn die Christianisierung der heidnischen Bevölkerung Preußens überhaupt in den Berechtigungs- und Aufgabenbereich des Ordens fiel, oder ob dies nicht Sache der Kirche war[13])?

Der erste Konflikt mit einem polnischen König

Wieso „mußte der polnische Herrscher (Lokietek) im Jahre 1326 zu den Waffen greifen" (S. 289)? — Es sei dieser Behauptung wiederum eine kurze zusammenfassende Schilderung der Vorgänge aus Tumlers Werk[14]) gegenübergestellt, damit der interessierte Leser sich eine unbeeinflußte Meinung bilden kann: Die polnische Öffentlichkeit kümmerte sich um die langwierigen pommerellischen Händel ebensowenig wie nach 1224 um die Not Masowiens und 1226 um die Losreißung Pommerellens von Polen durch Svantopolk. Den Umschwung der Stimmung führte erst Wladislaw Lokietek nach seiner Krönung herbei, denn er verstand es meisterhaft, seine pommerellische Sache zu einer gesamt-polnischen zu machen. Er versuchte zunächst, dem Orden durch einen Prozeß und durch einen Bund mit den heidnischen Litauern beizukommen, und hoffte, auch den Heiligen Stuhl gegen den Orden zu gewinnen. Als diese Aktionen jedoch erfolglos blieben, ging Wladislaw zum offenen Krieg über, weil König Johann von Böhmen den Orden unterstützte. Der Krieg endete jedoch für Wladislaw mit großen Verlusten: Gebiete Nordpolens blieben im Besitz des Ordens und die große, reiche Provinz Schlesien fiel Böhmen zu. Nach dem Tode Wladislaws hörte der Krieg auf und es kam zum ewigen Frieden von Kalisch (1343). Polen verzichtete endgültig auf das Kulmerland und Pommerellen, der Orden dagegen auf seine Eroberungen aus dem letzten Krieg. Der Friedensvertrag wurde auch von den polnischen Magnaten und den drei großen Städten des Reiches besiegelt. Von 1343 an herrschte zwischen Polen und dem Orden ein fast freundschaftliches Verhältnis. Spannungen ergaben sich erst wieder langsam, als Großfürst Jagiello von Litauen durch Heirat polnischer Könige wurde.

Daß Biskup bei der Behandlung der Schlacht von Tannenberg (1410) eine Lanze für Polen bricht (S. 290) — ohne natürlich seine Ansichten zu belegen —, ist angesichts des bisher Gehörten gar nicht mehr verwunderlich.

Wenn man bei Biskup (S. 291) liest, der Orden habe in der Zeit nach der Schlacht bei Tannenberg nur noch als „Spital" (d. h. Versorgungsanstalt) des armen deutschen Adels gegolten, so erregt dies zumindest für Preußen und die Zeit des 15. Jahrhunderts Erstaunen.

Für die gewiß nicht unbedeutenden Gestalten der Hochmeister des 15. Jahrhunderts und ihre Bemühungen um den Orden und dessen Untertanen hat Biskup auch nicht ein Wort übrig!

*

Ohne noch auf die Abschnitte VI, VII und VIII der Arbeit Biskups näher einzugehen, sei zusammenfassend gesagt: Der Verfasser dieser Entgegnung — selbst ein Mitglied des trotz allem heute noch bestehenden und rührigen Ordens — wollte an Hand nur einiger Beispiele aufzeigen, wie die heutige nach Biskup „sachlich und auf breiter Quellenunterlage" arbeitende polnische Historiographie, deren Ergebnisse er knapp vorlegen sollte, arbeitet. — Auf alle Verdrehungen, Irrtümer und Verleumdungen der gegenständlichen Arbeit Biskups hinzuweisen bzw. dieselben zu widerlegen, hieße die Arbeit nochmals schreiben. Es wäre dies ja auch augenscheinlich fruchtlos, da angesichts einer so tendenziösen und am Orden nur das Negative sehenden Darstellung der Beweis erbracht erscheint, daß auf polnischer Seite offenbar gewisse Ressentiments nicht überwunden werden können.

Der Deutsche Orden bedarf keiner Verteidigung; man muß ihm aber gerecht werden. Deswegen diese Erwiderung!

Nur eine objektive Darstellung kann dem so dringend nötigen Verständnis zwischen Polen und Deutschland dienen, und ein solches Ziel sollte doch allen, die die Geschichte des Ordens in Preußen behandeln, als erstrebenswert erscheinen.

*

Anmerkungen

1) M. Tumler, Der Deutsche Orden in Werden, Wachsen und Wirken bis 1400, Wien 1955.

2) M. Hellmann, Bemerkungen zur sozialgeschichtlichen Erforschung des Deutschen Ordens. In: Historisches Jahrbuch Bd. 80 (1961), S. 126—142.

3) Man beachte die typisch vorsichtige Formulierung eines wirklich sachlich arbeitenden Forschers!

4) M. Hellmann, a.a.O., S. 126.

5) M. Hellmann, a.a.O., S. 126.

6) a.a.O., S. 183—193 mit den Anmerkungen.

7) Im einzelnen vgl. Tumler, a.a.O., S. 226—230. Hier auch die entsprechenden Nachweise.

8) Dies zu erwähnen, paßte Biskup wohl nicht ins Konzept!

9) Vgl. zu all dem Tumler, a.a.O., S. 251—255.

10) Vgl. Tumler, a.a.O., S. 271—273.

11) Vgl. Tumler, a.a.O., S. 471—473.

12) Vgl. Tumler, a.a.O., S. 473.

13) Vgl. E. Weise, Der Heidenkampf des Deutschen Ordens. In: Zeitschrift für Ostforschung, 12 Jg. (1963) Heft 3, S. 420—473.

14) a.a.O., S. 322—326.

Es wurde in der Stellungnahme immer nur Tumler zitiert, weil Biskup aus der großen Zahl deutscher Historiker der Ordensgeschichte nur ihn und Hellmann anführt.

Vor zwanzig Jahren:

Königsberg war ein Flammenmeer

Bombenangriffe auf die Stadt am Pregel

Fast jede Nacht wurden wir ein- bis zweimal durch das warnende Geheule der Sirenen aus dem Schlaf gerissen, und wir mußten jedes Mal mehrere Stunden im kalten Keller sitzen. Fröstelnd kauerte man auf den harten Bänken, versuchte im Sitzen weiterzuschlafen, denn der nächste Tag brauchte ja wieder die volle Arbeitskraft. Aber immer wieder fuhr man erschreckt in die Höhe, wenn die Bomben einschlugen, die Flak Schuß auf Schuß abfeuerte.

Zum Glück trafen die Russen schlecht, es entstanden nur kleinere Brände, die bald gelöscht werden konnten, aber diese schlaflosen Nächte gingen sehr auf die Nerven. Man wurde völlig apathisch und stumpf, und die Müdigkeit hing wie zentnerschwere Bleikugeln an allen Gliedern. Ja, selbst die Denkkraft ließ langsam nach, man war nur noch Maschine. Unlustig und freudlos schleppte man sich durch die Tage, und die schaurigen Sirenentöne geisterten noch durch die Träume unserer so kurzen unruhigen Schlafstunden.

Es war der 28. August 1944, um 2 Uhr nachts, als der Rundfunk zum erstenmal britische Flugzeuge auf Königsberg meldete. Ich packte noch schnell einen zweiten Koffer, und in fliegender Hast ging es die Kellertreppe hinunter. Die Angreifer leisteten ganze Arbeit. Maraunenhof, Cranzer Allee, Hinterroßgarten waren ein einziges Flammenmeer. Gott sei Dank blieb unser Stadtteil verschont, und wir konnten helfen, das Elend der Betroffenen zu mildern. Wir bekamen Ausgebombte in unsere Wohnung, rückten enger zusammen und waren froh und dankbar, daß der bittre Kelch an uns vorübergegangen war.

Doch eine große Angst vor solch weiteren Angriffen zitterte noch in uns nach, und eine ahnungsvolle Unruhe trieb uns Tag und Nacht durch die Räume. Wir packten noch mehr zusammen, trugen noch mehr in den Keller, machten postfertige Pakete, um noch einiges nach Albendorf zu schicken, aber die Arbeit war umsonst.

Die Nacht zum 29. August war wieder sehr unruhig. Der Rundfunk meldete russische Flugzeuge, die aber ihren Kurs änderten. Zwei Stunden später nahmen amerikanische Flugzeuge Kurs nach Osten. Das galt wieder uns, wartend blieben wir auf. Da heulten auch schon die Sirenen. Taghell war die Nacht, große Leuchtschirme standen direkt über unserer Straße, großer Gott, jetzt hilf du uns!

Genau dort, wo sie gestern aufgehört hatten, setzten sie ihre Bomben jetzt ab. Flak bellte auf. Einschlag auf Einschlag, Bombe dicht neben Bombe gesetzt, woben sie einen Feuerteppich. Die Erde bebte, die schweren Hausmauern schwankten, ein berstendes Krachen und Splittern ließ das Schlimmste ahnen. Die Hölle tobte, ihre Feuerschlünde ergossen sich über die Stadt, und wir armen, gequälten Menschen saßen gelähmt vor Angst und Grauen und wagten kaum zu atmen. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du uns verlassen", betete einer laut, ohnmächtig sank meine Nachbarin vom Stuhl, und ihre kleinen Kinder brüllten noch lauter als bisher. Unsere Nerven waren am Zerreißen.

Endlich wurde es ruhiger, eine lastende Stille hing plötzlich im Raum. Befreit atmeten wir auf, stürmten nach oben. Die Wohnungen waren ein einziges Trümmerfeld. Türen und Fenstergerüste zersplittert, Rundfunk, Bilder, Vasen, Geschirr und Blumentöpfe lagen in Scherben übereinander auf dem Boden. Gardinen und Stores hingen in Fetzen aus den Fenstern und flatterten hilflos im Wind. Wir rissen sie herunter, damit sie nicht Feuer fangen sollten, denn ein kräftiger Funkenflug strich über die Mauern hin. Ein starker Luftzug wehte durch die Räume, und ein unheimliches Zischen und Sausen erfüllte die Luft, ganz leise schwangen Glockentöne mit... Du lieber Gott, unsere alte, schöne Burgkirche stand in Flammen, und durch die enorme Hitze bewegten sich wehklagend leise die Glocken. Grabgesang einer sterbenden Stadt.

Die Stadt war ein einziges Flammenmeer, der Himmel eine brennende Lohe, wohin das Auge auch blickte. Da erscholl von unten der Befehl: „Alle Häuser in Eile räumen." Wir nahmen nur einen kleinen Koffer mit Wertsachen mit, weil wir annahmen, daß wir alle zum Löscheinsatz gebraucht wurden. Aber eine schreiende, jammernde Menschenmasse wälzte sich nach dem Roßgarten zu und riß uns mit. Verstört sahen wir uns um, wo gab es aus dieser Hölle überhaupt noch einen Ausweg?

Feuer, nichts als Feuer, wohin man auch sah, und nicht nur die beiden Häuserfronten brannten, auch der Asphalt der Straßen stand mannshoch in Flammen. Gab es noch eine Möglichkeit, durch dieses Flammenmeer hindurchzukommen? Da erscholl wieder ein Kommando: „Alles zur Roßgärter Passage, sie soll noch passierbar sein." Alles rennet, rettet, flüchtet... Wir verhielten den Schritt, sollten wir nicht doch noch versuchen, ein paar weitere Koffer aus unserem Keller zu holen? — Aber ein Polizist drängte uns vorwärts. „Nur schnell weitergehen, ehe es zu spät ist."

Seite an Seite kämpften wir uns Schritt für Schritt durch diese von Panik ergriffene Menschenmasse. Ein orkanartiger Feuersturm sprang auf, man mußte sich kräftig dagegen stemmen, um überhaupt vorwärts zu kommen, und der Funkenflug tat den Augen so weh. In der Roßgärter Passage brannte vorläufig nur eine Straßenseite, aber von oben regnete es Glas, weil die ganze Passage mit Glas abgedeckt war.

Eben brach eine Hausfront zusammen, krachte ein brennender Balken auf die Straße. Hier und da fing eine umgehängte, nasse Decke Feuer, eine lebende Fackel lief schreiend weiter. Niemand hatte Zeit zu helfen, jeder dachte nur an sich. Erneut stemmte man sich gegen den Sturm, nur vorwärts, vorwärts!

Endlich kamen wir an den Schloßteich, die Luft war hier schon etwas erträglicher und freier, viele stürzten sich in letzter Verzweiflung mit ihren brennenden Kleidern in das Wasser, um elend zu ertrinken. Hinter uns krepierten noch unablässig Zeitzünder und zerrissen die Luft. Hilferufe und Wehklagen erfüllten die Stadt, dazwischen knisterten die Flammen, barsten die Häuser, raste der Feuersturm.

Wir waren am Ende unserer Kraft und ließen uns in das Gras fallen, vor uns die brennende Stadt. Jetzt erfaßte das Feuer die Schloßteichbrücke mit ihrem fächerförmigen Holzgeländer. Trotz aller inneren Not konnte man sich der makabren Schönheit dieses Schauspiels nicht entziehen. Tief prägte sich mir dieses Bild ein, wie sich die Flammen fächerförmig verströmten. Rußgeschwärzt, mit rotentzündeten Augen starrte jeder vor sich hin.

Gegen Morgen versuchten wir, uns nach dem Auffanglager Quednau durchzuschlagen. Ein Militärauto erkannte mich und nahm uns zum Lazarett Maraunenhof mit, wo wir uns notdürftig reinigen konnten. Meine Soldaten kochten schnell etwas Kaffee und brachten ihre Stullen, so daß man sich wenigtens körperlich etwas wohler fühlte. Meinen Koffer ließ ich im Lazarett, dann gingen wir nach Quednau, um uns registrieren zu lassen und eine Einweisung für ein Notquartier zu holen.

Eine unübersehbare Menge Ausgebombter war schon auf dem Platz, so daß wir endlos warten mußten. Ich setzte mich in die alte Landkirche, um mich in der Stille etwas zu sammeln. Unser materieller Verlust war enorm groß, wir besaßen nichts mehr, aber war es nicht doch ein großes Glück, daß wir beide mit dem Leben davongekommen waren? Ein stilles Gebet löste die Erstarrung, ich konnte weinen und fühlte mich etwas erleichtert...

Ganz Königsberg, durch jene Bombennächte verängstigt, fuhr über Nacht zu irgendwelchen Bekannten auf das Land und morgens zur Stadt zurück. Auf Trittbrettern, Puffern und Dächern der Bahn hingen die Menschen wie die Trauben. Und wenn wir in Conradswalde noch mit einem Fuße auf einem Trittbrett Platz fanden, konnten wir von Glück sagen. Auf die Dauer ging das nicht, und wir entschlossen uns, in einem Vorort der Stadt auf Wohnungssuche zu gehen.

Die Stadt war tot und leer, ein rauchender Trümmerhaufen, ein ausgebrannter Krater. Hier und da glommen noch kleine Feuer unter der Asche. Ruß und Aschenregen wirbelten beim leisesten Windhauch durch die Luft, und beizender Rauchgeruch machte das Atmen schwer. In der Innenstadt war kein Haus mehr. Düster und anklagend standen die Ruinen da, gespenstige Silhouetten im Dämmerlicht. Ich mußte immer ein geheimes Grauen überwinden, wenn ich durch die toten Straßen ging. Ein zweites Pompeji, unsere einst so blühende Stadt.

Frida Treidel

*

Nach dem Tagebuch einer Königsbergerin, die diese entsetzlichen Tage miterlebte, fand der erste der geschilderten Angriffe in der Nacht vom 27. August 1944 statt, der zweite, bei dem nach ihrer Erinnerung wiederum britische Flugzeuge über Königsberg ihre todbringende Last abwarfen, in der Nacht zum 30. August.

Es war ein Sonntag . . .

Die Sonne brannte heiß. Ein wolkenloser, blauer Himmel wölbte sich über dem weiten ostpreußischen Land an der Grenze. Der Flieder duftete und die Sprosser sangen. Ein leichter Wind wehte über die Felder, die blühenden Bäume und Sträucher, als sie mit ihrem Rad die Landstraße entlang von Hensken nach Schloßberg fuhr.

Es war eine unruhige Straße. Vollgestopft mit Wagen und Pferden und vielen marschierenden Soldaten. Staub lag auf ihren feldgrauen Mützen. Sie sahen müde und abgespannt aus. Und trotz des herrlichen Wetters stand etwas Trauriges und sehr Ernstes in ihren Gesichtern. In ihren Augen, um ihre Mundwinkel.

Sie hatte das Haus der Großeltern erreicht. Stellte das Rad auf den Hof und begrüßte die alte Dame, die am festlich gedeckten Kaffeetisch im Garten unter den alten Bäumen saß.

„Ich habe nicht viel Zeit zum Kaffeetrinken. Bin nämlich beim Friseur angemeldet. Morgen will ich doch besonders hübsch aussehen!" Sie nahm ein Stück Kuchen vom Teller, lief zu ihrem Rad und fuhr los.

Die Sonne brannte nicht mehr so heiß, als sie zurückkam. Das Haar saß wunderbar, und sie war sehr glücklich und feiertäglich gestimmt.

„Eben kam ein Anruf für dich aus Schirwindt", empfing sie die alte Dame. „Er wird gleich nochmal anrufen. Es scheint sehr wichtig zu sein." Sie ging aus dem Zimmer und ließ das junge Mädchen alleine.

Das Telefon klingelte. Laut und fast unerbittlich hart und schrill.

„Gut, daß ich dich noch erreiche. Ich kann morgen nämlich nicht kommen. Und auch nicht nächsten Sonntag. Wahrscheinlich sobald überhaupt nicht mehr. Ich habe dir eben einen Brief geschrieben. Denke morgen an mich. Und nicht nur morgen. Jeden Tag und besonders jeden Sonntag..."

Die Sonne schien nicht mehr. Aber der Himmel war noch wunderbar klar. Dunkelblau, mit einzelnen Sternen. Und die Luft war wie Samt. Der Flieder duftete stark, und die Heimchen zirpten im Gras.

In dieser Nacht konnte sie lange nicht einschlafen. „Denke an mich morgen. Jeden Tag und besonders jeden Sonntag. Jeden Sonntag, Sonntag, Sonntag..."

Sie schlief erst gegen Morgen ein. Durch das weit geöffnete Fenster drang der Duft des Flieders, das Rauschen der Nacht. Irgendwo sang ein Sprosser, bellte ein Hund. Aber plötzlich, es dämmerte gerade, fuhr sie im Bett hoch. Das unheimliche Dröhnen von Hunderten von Flugzeugmotoren, das ferne Donnern der Artillerie — wie oft hatte sie so etwas in der Wochenschau gesehen und gehört — riß sie aus dem Schlaf, aus dem Bett. Die Flugzeuge flogen nach Osten, wo die Sonne blutrot emporstieg.

Verstört lief sie durch das große Haus und suchte die alte Dame, die auch aus dem Schlaf geweckt worden war. Das Haus dröhnte und zitterte. Auf den Straßen marschierten feldgraue Kolonnen. Endlose, dunkle Schatten. Ohne Tritt, ohne Lied. Schweigend. Nur das ungleichmäßige Aufschlagen der benagelten Stiefel hallte über das Pflaster. Mischte sich in das Poltern der Wagen.

Als es sechs Uhr war, stellten sie das Radio an. Und dann hörten sie ganz genau, was sich nur etwa zehn Kilometer von ihrem Haus entfernt in dieser Nacht zugetragen hatte. Daß sie selbst ein Stück Weltgeschichte miterlebt hatten.

Die Sonne brannte wieder heiß und voll Glut von einem wolkenlosen Himmel auf das weite, zu Tode erschreckte Land. Es wurde ein wunderbarer, ostpreußischer Sommertag.

Sie sahen auf den Kalender neben dem Fenster. Es war Sonntag, der 22. Juni 1941...

H. U. B.

Paul Sattler 70 Jahre alt

Der Präsident des Kuratoriums der Friedrich-Ebert-Stiftung, Paul Sattler, vollendete in diesen Tagen das 70. Lebensjahr. Paul Sattler, der aus Friedland in Ostpreußen stammt, verkörpert ein Stück Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung.

Kurz nach dem Ersten Weltkrieg wurde er ehrenamtlicher Stadtrat im westfälischen Hörde, bald darauf hauptamtlicher Stadtrat in Dortmund, bis er 1933 aus der Verwaltung ausscheiden mußte und sich eine neue Existenz als selbständiger Kaufmann aufbaute. Nach dem Zusammenbruch von 1945 wirkte Paul Sattler zunächst als Beigeordneter in Dortmund und als kaufmännisches Vorstandsmitglied der Vereinigten Elektrizitätswerke (VEW), deren Generaldirektor er bis zu seinem Ausscheiden im Sommer 1961 war. Seit 1953 gehört er auch dem Aufsichtsrat der August-Thyssen-Hütte an.

Paul Sattler ist außerdem Mitbegründer und Gesellschafter der „Westfälischen Rundschau" in Dortmund, einer der größten Zeitungen der Bundesrepublik, ferner Gesellschafter und Geschäftsführer der Druckerei „Westfalendruck", Gesellschafter und Mitgeschäftsführer auch des von ihm gegründeten Deutschen Wochenzeitschriftenverlages. Im Laufe der Jahre bekleidete er eine Reihe wichtiger Ehrenämter.

Die erste deutsche Sonnenblume wuchs in Königsberg

Im Laufe des Spätsommers erfreuen uns in wohl allen Gärten die riesengroßen gelben Sonnenblumen. Bekannt auch durch die ölhaltigen Sonnenblumenkerne, aus denen — insbesondere in der Ukraine — Sonnenblumenöl gepreßt wird. Vielleicht ist auch bekannt, daß diese Sonnenblume aus Amerika stammt. Selten aber wohl hat bisher jemand gewußt, daß die erste deutsche Sonnenblume 1654 im Botanischen Garten in Königsberg geblüht und von dort aus in ganz Deutschland Verbreitung gefunden hat.

Feierstunde am Grabe Hindenburgs

Zur Erinnerung an die Schlacht bei Tannenberg vor 50 Jahren findet am Sonntag, dem 30. August, 13 Uhr, eine Feierstunde in der Elisabethenkirche zu Marburg statt, in der Generalfeldmarschall von Hindenburg seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Der Vorsitzende der Landesgruppe Hessen, Konrad Opitz, wird dabei im Auftrag der Landsmannschaft Ostpreußen einen Kranz am Sarkophag des Siegers von Tannenberg niederlegen.

Gedenken an die Brüder Jungingen

Oberlehrer i. R. Lorch, 7455 Jungingen (Hohenzollern), der Begründer und Leiter des örtlichen Heimatmuseums schreibt: „Von Ulrich von Jungingen besitze ich seit dreißig Jahren die Kopie einer Wandmalerei aus der Kirche Juditten bei Königsberg, die Ulrich als Rittergestalt mit geschlossenem Visier darstellt. Sein Wappen (blausilber im Geviert) macht ihn kenntlich. Es befindet sich z. Z. als Leihgabe in der Ostlandausstellung der Heimschule Klosterwald, Hohenzollern. — Während meiner beinahe 40jährigen Tätigkeit in Jungingen habe ich hier in der Schule ein kleines Heimatmuseum angelegt und alles zusammengetragen, was an die beiden Hochmeister und Brüder Konrad und Ulrich von Jungingen erinnert..."

*

Die Kirche in Juditten steht auch heute noch. Von der sowjetischen Verwaltung ist sie als Museum eingerichtet. Sie ist eines der ältesten Gotteshäuser in Ostpreußen und war einst ein berühmter Wallfahrtsort, zu dem auch Hochmeister Konrad von Jungingen gepilgert ist. Er wurde um 1335 in Schwaben geboren. 1393 wurde er zum Hochmeister des Deutschen Ritterordens gewählt. Er war ein besonnener Staatsmann mit hohen diplomatischen Gaben. Konrad starb 1407 in der Marienburg, zum Nachfolger wurde sein etwa fünf Jahre jüngerer Bruder Ulrich gewählt, der sich als Ordensmarschall bewährt hatte. Durch das zwischen den beiden Vettern, dem polnischen König Wladislaw II. (Jagello) und dem litauischen Großfürsten Witowd, geschlossene Bündnis wurde der Orden zum Entscheidungskampf gedrängt, den Konrad zu vermeiden getrachtet hatte. Ulrich fiel in der folgenschweren Schlacht bei Tannenberg mit über 200 Ordensbrüdern.

s-h

Der Bau des Königsberger Nordbahnhofs



Der Eingang zu der großen Empfangshalle des Königsberger Nordbahnhofs. Aufn. B. Jacobi

Im Jahre 1899 wurde der Firmenname der sechs Jahre zuvor in Bromberg gegründeten Ostdeutschen Kleinbahn-Aktiengesellschaft in „Ostdeutsche Eisenbahngesellschaft" umgeändert und der Sitz nach Königsberg verlegt. Sie wurde später dem Konzern der Aktiengesellschaft für Verkehrswesen und Industrie angeschlossen. Dem inzwischen verstorbenen Ehrenvorsitzenden der Gesellschaft, Dr. Erich Lübbert, versprach Dr. Ullrich — der bis 1933 Stadtkämmerer in Königsberg gewesen ist — an dessen 80. Geburtstage in Swakopmund die Widmung einer Denkschrift. Diese liegt nun vor. Sie berichtet von der Geschichte und den Leistungen der Gesellschaft, die in mehreren Landstrichen Deutschlands und in den ehemaligen deutschen Kolonien in Afrika Bahnen gebaut hat.

Aus dieser Schrift entnehmen wir die Mitteilungen über den Bau des Nordbahnhofs in Königsberg in den Jahren 1928/29.

„Der Nordbahnhofbau war nicht nur eine Ruhmestat auf dem Gebiet des Eisenbahnwesens, sondern auch auf nationalpolitischem Gebiet. Der Plan für ein neues repräsentatives Stadtzentrum der ‚Hauptstadt des deutschen Ostens' mit Stadthaus, Ostmesse, Polizeipräsidium, Landgericht, Oberfinanzpräsidium, Landesarbeitsamt wurde im Zuge der weitsichtigen und energischen Stadterweiterungspolitik des Königsberger Oberbürgermeisters Dr. Dr. h. c. Dr. e. h. Lohmeyer in Angriff genommen und fand in Dr. Lübbert, der ein besonderer Freund der Ostpreußen war, einen Partner, dessen verständnisvolle und in der damaligen Krisenzeit besonders anzuerkennende Opferbereitschaft rühmend hervorgehoben werden muß.

Die alten Bahnhofsholzbauten der zum Verkehrswesen-Konzern gehörenden Samlandbahn und der Königsberg-Cranzer Eisenbahn (welche zu etwa 50 Prozent der Stadt und zu etwa 25 Prozent der AGV gehörte) verschwanden und ebenso die dazwischenliegenden Gleise und Gräben (Hufenfreigraben usw.). Ein großer neuer, moderner Gemeinschaftsbahnhof für den Bäderverkehr Königsbergs an die Ostsee, in dem sogar die Deutsche Reichsbahn mit ihrer direkten Verbindung über den Hauptbahnhof ins ‚Reich' (Berlin usw.) später Mieter war, wurde von der ‚Empfangsgebäude Königsberg (Pr.)-Nordbahnhof GmbH' erbaut, deren Gesellschafter die Stadt Königsberg i. Pr., die Königsberg-Cranzer Eisenbahn-Gesellschaft und die Samlandbahn AG waren. Bauausführende Firma war Allbau Lenz. Es war zweifellos das größte Bahnhofsgebäude einer Privatbahn in Deutschland. Außer der großen Empfangshalle enthielt es ein für die damaligen Königsberger Verhältnisse vorbildliches Hotel und ein großes modernes Restaurant, die beide noch heute jedem Besucher in bester Erinnerung sind. In einem Flügel war ferner die Verwaltung der Ostdeutschen Eisenbahn-Gesellschaft untergebracht. Geschäftsführer der Nordbahnhof GmbH während der Bauzeit und danach waren Direktor Münz und der Königsberger Magistratsrat Dr. Ullrich, der damals zuerst mit Dr. Lübbert zusammenkam und nach dem Zweiten Weltkrieg Vorstandsmitglied der AGV wurde."

*

Die Ostdeutsche Eisenbahn-Gesellschaft, Königsberg i. Pr. (OEG), betrieb 17 Bahnen mit 1029,44 km Streckenlänge, davon (für Aktiengesellschaft für Verkehrswesen) 2 Majoritäts-, 11 Minoritäts- und 4 Fremdbahnen.

Neues für unsere Wohnung:

Der Teppich von Wand zu Wand

Zu den seit einiger Zeit besonders gefragten Einrichtungsstücken der Wohnung gehört ein Teppichboden. Bei Neubauten und Veränderungen von Wohnungen taucht immer wieder die Frage auf: wie erleichtere ich mir die schwere Arbeit der Fußbodenpflege? Ist Spannware bequemer als die herkömmlichen Fußböden, ist sie leichter zu pflegen und sauber zu halten? Im allgemeinen läßt sich diese Frage mit einem Ja beantworten.

Bei Neubauten wird der Teppichboden direkt auf dem schwimmenden Estrich verlegt, meist noch mit einer elastischen Zwischenlage, die die Tritt-, Schall- und Wärmedämmung verbessert und die Haltbarkeit des Bodenbelages erhöht. Vorbedingung ist, daß der Unterboden trokken, fest, rissefrei und eben ist. Eine frische Estrichschicht kann zur Feuchtigkeitsisolierung mit einer Asphaltgußmasse abgedichtet werden. Der sorgfältig bearbeitete Unterboden ist wichtigste Voraussetzung für einen guten Spannboden.

Der Preis kann durchaus mit dem für die sonst üblichen Fußböden konkurieren. Der große Vorteil für die Hausfrau ist, daß sie Teppichböden nur mit dem kräftesparenden Staubsauger zu arbeiten braucht. Aller sonst übliche Kraft- und Geldaufwand für Bohnern und Einwachsen fällt fort. Also eine weitere Hilfe für den erstrebenswerten „Haushalt für intelligente Faule".

Eier-Schinken-Salat

Vier hartgekochte, erkaltete Eier in Scheiben schneiden. Mit Salz, Pfeffer und Zitrone würzen. 125 g gekochten Schinken in Würfel schneiden und dazugeben. 100 g Majonäse mit 2 Eßl. Wasser und 1 Teel. Sens verrühren, über die Salatzutaten geben und vorsichtig untermengen. Den Salat anrichten und mit Tomatenachteln, Eischeiben, Paprikapulver und Petersilie garnieren. (Diese Zutaten reichen für 4 Personen.)

Foto: Margarine-Union



Die unendliche Fülle an Mustern und Sorten teilt man in zwei große Gruppen. Bei den pflanzlichen Teppichböden beherrscht fast ausschließlich Sisal das Feld. Die textilen Böden bestehen aus Wolle, Haargarnen, den verschiedensten synthetischen Fasern und aus Fasergemischen aus beiden.

Als Webarten kommen nur drei in Frage: Bouclé, Schlingenware und Velour. Bouclégewebe sind besonders fest und dicht. Der billige, unverwüstliche Sisal wird fast ausschließlich in dieser Technik gewebt. Er wird meist von Wand zu Wand verklebt und gibt zum Beispiel für Kinderzimmer einen ärztlich hochgeschätzten Fußboden (Barfuß laufen ist gesund!). Er ist leicht zu reinigen. Leuchtende Farben sind allerdings nicht ganz lichtecht. Viel Nässe liebt der Teppich auch nicht. Man reinigt ihn mit Trockenschaum (Tuba, Rei, Pril, Fewa), Flecken mit Tetrachlorkohlenstoff (Benzinoform).

Schlingengewebe und Velour werden im Tuftingverfahren hergestellt. Das bedeutet, daß auf die Webstühle bis zu vier Meter breite Jute gespannt ist. Die Nadelreihe stickt Fäden hinein (vergleichbar einer Handstickerei auf Stramin), die auf der Oberseite Schlingen bilden und unten glatt durchgezogen sind. Soll ein Velour entstehen, werden die Schlingen aufgeschnitten. Die Unterseite wird gummiert, wodurch der Faden fest mit der Jutezwischenlage verschweißt wird.

Bei der samtglatten Oberfläche der Velourteppiche lösen sich in der ersten Zeit beim Bürsten und Saugen Haare, die mit ihrem Wollflaum die Hausfrau oft beängstigen. Das sind die Reste, die beim Scheren des Gewebes zurückblieben und sich erst allmählich an die Oberfläche arbeiten. Sie sind Zeichen eines ganz natürlichen Vorganges und bedeuten keine Qualitätsminderung. Jeder textile Bodenbelag muß sich erst „einlaufen", bis sich die Oberfläche verfestigt hat und eine widerstandsfähige Decke bildet. Die Orientalen machen es mit ihren handgeknüpften Teppichen nicht anders: Sie legen sie in den Basaren auf die Wege und lassen sie von den Passanten festtreten. Einfarbige Velourbeläge haben stets Trittschatten. Auch das ist kein Fehler, sondern ein optischer Effekt, der durch das Begehen entsteht. Bei dem dann geneigten Flor wird das einfallende Licht verschieden stark reflektiert. Gute Materialien heben sich wieder und ergeben neue Schattierungen.

Das ist auch der Grund dafür, daß auf Velour und längerer Schlingenware aufgelegte Brücken „wandern". Beim Betreten wird der Flor heruntergedrückt. Hochwertige Ware ist elastisch, hebt sich wieder und verschiebt dadurch die Brücke.

Schlingenware ist noch elastischer als Velour und dadurch robuster.

Die textilen Beläge können aus 100 Prozent Schurwolle bestehen (nur eine besonders kräftige Faser wird hier verwendet), aus 100 Prozent eines hochwertigen synthetischen Fadens, der der Wolle völlig gleichwertig ist, aus Mischungen beider, aus Mischungen mit Zellwolle oder Haargarnen. Diese stammen von den verschiedensten Tieren, von Kuh und Ziege, von Pferd und Hund. Der Ausdruck „Haargarn" ist also eine Materialbezeichnung, nie eine des Gewebes. Die Qualität kann demnach sehr unterschiedlich sein.

Als Faustregel könnte man sagen, daß textile Fußbödenbeläge erst von 30 DM pro Quadratmeter an zu empfehlen sind. Ausgenommen Sisal, der 14 bis 15 DM pro Quadratmeter kostet.

Übereinstimmend für alle gilt, daß nur ein gelernter Handwerker die Auslegearbeiten machen sollte, unter Garantie des liefernden Fachgeschäfts. Er wird dann auch raten, ob und welche Unterböden zu legen sind. Sowohl diese Unterlagen wie auch die Verlegearbeiten sind nicht im Quadratmeterpreis enthalten. Die Kosten hierfür können recht erheblich sein.

Die vier Möglichkeiten der Verlegung von Wand zu Wand sind:

Vollflächige Verklebung auf den Unterboden
Verklebung auf eine vollflächig verklebte Korkfilzpappe
Verklebung auf eine lose aufliegende Korkfilzpappe (Mietwohnungen)
Verspannung mittels einer Häkchenleiste an den Wänden (Smoothedge-Verfahren).

Beim täglichen Behandeln des Teppichbodens tut ein leichter Teppichkehrer gute Dienste, der Frühstückskrümel und Nähfusseln aufnimmt. Der Staubsauger braucht dann nur noch einmal in der Woche in Aktion zu treten. Viele Gewebe — auch Wolle! — halten Fäden elektrostatisch fest. Dagegen hilft eine Spezialdüse mit Fadenaufnehmer, die es für alle Staubsauger gibt. Viele Spinnereien rüsten bereits den Faden antistisch aus, einen restlosen Erfolg haben sie allerdings bei diesen Versuchen noch nicht.

Sollte eine große Reinigung des Bodenbelages nötig sein, dann bedient man sich des Purschaumers, der an die Blaseseite fast aller Staubsauger angeschlossen werden kann. Er entwickelt einen kräftigen Trockenschaum, der Staub und Schmutz bindet. Nach dem etwa zweistündigen Trocknen wird der Schaum, der jetzt wie ein silbriger Staub aufliegt, abgesogen, und der Boden erstrahlt im neuen Glanz. Erst nach dieser Arbeit darf der völlig trockene Teppich wieder betreten werden.

Fleckentfernung bedeutet beim Teppichboden das gleiche wie bei der Kleidung: je frischer der Fleck ist, desto leichter läßt er sich ausreiben.

Fettige Flecken bearbeitet man mit Tetra. Immer wieder neue Tuchstellen beim Ausreiben benutzen, Flecken von außen zum Fleckzentrum hin bearbeiten.

Eiweißhaltige Flecken (Milch, Ei, Käse) mit Burnuslösung (1 Teelöffel auf 1 Liter Wasser) betupfen, die Eiweiß aufschließt. Danach mit Wasser nachbehandeln. Salmiakgeist: 10- bis 12prozentige Lösung für nichtfettige Flecken (Obst, Blumen, Getränke). Die Lösung ist unschädlich, muß aber mit einer Lösung Feinwaschmittel nachbehandelt werden. Spiritus gegen Flecken von Seife, Schokolade, Ruß, Kopierstift und Kugelschreiber sparsam verwenden, damit keine hellen Stellen entstehen.

Ferner kann man Feinwaschmittel und gebrauchsfertige Fleckentferner aus der Tube verwenden.

Gegen Wachsflecke hilft dick aufgelegtes Löschpapier und ein warmes Bügeleisen. Vorsicht bei synthetischen Fasern, die bei zu heißem Eisen schmelzen könnten!

Nun noch eine persönliche Schonmaßnahme: nicht zu oft mit Gummisohlen die Teppiche und Bodenbeläge betreten! Die Sohlen „berubbeln" mit ihren Rillen das kostbare Gewebe und wirken wie ein großer Radiergummi.

Margarete Haslinger

Erlebnis aus schweren Tagen:

Kartoffeln im Keller

Es war in der schweren Nachkriegszeit, da ging eine Frau, tief bekümmert, aus der Stadt nach Hause. Vergebens hatte sie versucht, ein paar Kartoffeln für ihre Familie zu bekommen. In ihrer Not kniete sie unterwegs an einem Roggenfeld nieder und betete:

„Lieber Gott, wenn du nun durch die ganze Stadt gehst und in alle Keller siehst, dann wirst du doch einen finden, der noch ein paar Kartoffeln übrig hat."

Sie kam nach Hause. Schon vor der Tür kam ihre Tochter ihr entgegengelaufen, die in der Stadt bei einer Familie beschäftigt war: „Denk mal, Muttchen, wir können uns Kartoffeln abholen!" Und sie erzählte der Mutter, daß ihre Arbeitgeberin nach langer Zeit wieder einmal den Keller aufgeräumt habe. Dabei habe sie festgestellt, daß der Kartoffelvorrat noch so groß sei, daß sie gern drei bis vier Zentner davon abgeben könne. So hatte sie das Mädchen gefragt, ob sie jemand wüßte, der sich über eine solche Gabe freuen würde.

Ich werde dieses kleine Erlebnis aus schweren Tagen nie vergessen.

E. Bennien

Der Birnbaum neben Nachbars Garten

Birnbäume gab es so viele in unseren Gärten, in den vier Gärten, die um die Höfe lagen am Weg von Radschen nach Bruschen im Kreis Pillkallen. Aber keiner davon war der Birnbaum, der unsere ganze Schulzeit so verschönte. Alle anderen hatten einen besonderen Namen. Da war der Zuckerbirnenbaum, der mit den Honigbirnen, der Kaddickbirnenbaum, die Bäume mit den Würgerbirnen, den Bergamotten und zuletzt der Pirtzkebaum mit seinen rot- und gelbfarbenen kleinen, runden Früchten; wir wußten sie in allen den Gärten. Aber unser Interesse galt nur Nachbars Birnbaum, der ohne Zaun, mitten im Rasen neben den drei Reihen von Kirschbäumen stand, und der seine Äste bis auf dem Trampelsteg breitete, der neben dem Weg herlief. Er stand bei dem letzten Gehöft von den vier, und bis zur Schule war es noch ein guter Kilometer.

Wir waren immer ein ganzer Haufen Kinder, die diesen Weg gehen mußten. Wenn im Frühling die ersten Knospen anschwollen, haben wir es an diesem Baum beobachtet. Wenn die Blüten vor dem Aufbrechen waren, standen wir jeden Morgen davor und wetteten, wann der Baum in voller Blüte stehen werde. Dann war es einen Morgen tatsächlich soweit. Mit Jubelgeschrei umringten wir ihn und riefen die Nachbarn heraus, daß sie uns halfen, den Baum zu bewundern, wir Kinder im Vorgeschmack der Herbstfreuden, die Besitzer in Vorfreude über das Geben-können und den prall gefüllten Schnetzesack, der das ganze Jahr über die Familie mit Trockenfrüchten versorgen sollte.

Es war aber auch ein Riesenbaum. Nichts hatte ihn gehindert in all den langen Jahren. Vielleicht stand er schon, als die Gehöfte im Jahre 1830 aufgebaut wurden. Sonne und Wind und Regen hatten ihn von allen Seiten umgeben können. Das weiß gekalkte Haus stellte er in seinem Schatten, und die Kirschbäume neben ihm sahen beinahe verkümmert aus; er behauptete sich allein. Herrmann und Lieske und Wilhelm schienen uns die glücklichen Kinder, weil er ihnen ganz gehörte. Sie standen jeden Morgen schon am End-Haus und erwarteten die anderen, um gemeinsam den Schulweg zu gehen. Wenn unsere vielen Birnen, die wir geerntet hatten, schon verzehrt waren, wenn Mutter mit dem Eingemachten schon knauserig war, wenn der Krebsch mit den getrockneten Birnen bei uns schon leer war — dann hatten die drei noch ab und zu für uns eine Delikatesse, ein paar Schnetze, die so süß waren, wie unsere nie sein konnten, denn diese waren an der Sonne getrocknet, und unsere nur im Backofen.

Alles ging seinen geordneten Gang. Nach den Blüten kamen die Blätter. Sie wuchsen so dicht und wurden so groß, daß keine Frucht zu erkennen war, und die Stimmung bei uns Kindern war gedämpft. Doch dann kamen die Früchte zum Vorschein: sie wuchsen doch, und wir sahen sie gedeihen, von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, von Monat zu Monat, weil wir jeden Tag vorübergingen und immer Zeit hatten, sie anzuschauen. Zu Hause lagen unterdessen schon die Zuckerbirnen in Mengen, wir waren satt davon, und in den anderen umzäunten Gärten war es genauso. All unsere freudige Erwartung ging nun bloß auf diese Birnen am Wegesrand.

Jeden Morgen tasteten wir mit unseren bloßen Füßen das Gras unter dem Birnenbaum durch. Es wurde das ganze Jahr nicht gemäht, damit im Herbst ein schöner, weicher Teppich den Fall der Früchte mildern konnte. War wirklich eine Birne mit einem großen Wurmloch schon früh abgefallen, so standen wir alle um den glücklichen Finder und beneideten ihn. Unser Schulweg hatte wieder mehr Reiz, bot mehr Vergnügen: die Birnen reiften!

Daß wir der Familie, den Kindern der Nachbarn etwas wegaßen, darauf kamen wie nie, das Gefühl wurde gar nicht wach in uns, obwohl doch die meisten von uns schon älter waren und es sich eigentlich überlegen mußten. Kam es daher, daß wir alle so gute Nachbarschaft hielten, daß nie ein Drohen mit dem Finger oder ein Scheltwort zu uns kam, die wir so gierig nach einer Birne schielten? Oder ahnten wir, daß Mutter alles gut machen würde, mit Äpfeln zu Weihnachten, mit Einmachbirnen von unseren Bäumen? Wie es auch war, unser Glück unter dem nachbarlichen Birnbaum wurde nie getrübt. Aber es war auch so, daß keiner von uns allen je Stein oder Klut, gar einen Knüppel in das Geäst geworfen hat, um eine Birne abzuschlagen. Das trauten wir uns schon unserer Väter wegen nicht, und es war so viel schöner wie es war.

Dann fingen die Früchte an zu fallen. Wir hätten versuchen können, wer der erste unter dem Baum sein würde, um sich mehrere aufzusammeln am Mittag. Aber nein, wir gingen ordentlich hin. Ich fand nur eins jahrelang sonderbar: solange wir auch suchten und mit unseren Füßen im Gras scharrten, wir fanden jeder an jedem Mittag nur eine einzige Birne. Wenn wirklich eine zu wenig war, dann fiel in dem Moment des angestrengten Suchens eine vom Baum für den, der keine gefunden hatte. Wie kam das, war das so ein kluger Baum?

Einmal kam ich hinter das Geheimnis. Es war ja immer Mittagsstunde, wenn wir kamen. In der Zeit hatten Onkel oder Tante alle Birnen gesammelt und dann für jeden von uns eine große, schöne ins Gras zurückgeworfen. Fehlte nun aber wirklich eine — nun, der Onkel stand derweil am kleinen Kucksfenster auf der Lucht, und da der Baum seine Äste fast bis dahin breitete, war es ein leichtes, die fehlende Birne hinunterzuwerfen, daß es aussah, als fiele sie eben vom Baum.

Dann wurden die übrigen Birnen reif und mußten gepflückt werden. Es gab in jedem Jahr Birnen scheffelweise, manchmal so viel, daß der ganze Boden bedeckt war im Haus. Nun ging ein anderes Spiel bei uns an: das Suchen, wo noch einige hängengeblieben waren, die uns nun ganz gehören sollten. Da blieben wir nicht mehr so verträglich; da wurde schon von Knapkes Spring an um die Wette gelaufen, wer die letzte Birne finden würde. Dabei gab es Streit, was im Sommer gar nicht möglich gewesen wäre. Wenn dann das Laub fiel, und es war sehr viel Laub, das auf unserem Schulsteg lag, dann wurde jedes Blatt mit den Füßen umgedreht. Vielleicht hatte man das Glück, noch eine verspätete, kleine, verhutzelte Frucht zu finden.

Noch etwas zog uns an, verleitete uns immer öfter, mit den Kindern am Nachmittag zu spielen: Solange die Sonne warm schien, war nämlich die ganze Hauswand auf dem Hof mit Schnetzeschnüren behängt. Fein gesäubert und zerkleinert hingen die Birnenschnitze da unter dem weit vorspringenden Strohdach. Sie ersetzten das ganze Jahr lang der Familie die getrockneten Pflaumen aus dem Laden, das Backobst für teures Geld. Schwarzsauer war ein beliebtes Essen, und auch andere Gerichte ließen sich damit herstellen. Diese Birnen waren in der Sonne gewachsen, wurden in der heißen Sonne getrocknet. Sie waren zuckersüß, ein Leckerbissen für alle, groß und klein. Wer konnte schon wiederstehen, beim Versteckspielen ein Stückchen nach dem anderen sich von der Schnur abzureißen! Es blieb natürlich dann eine Lücke, und das gab rote, verlegene Gesichter, wenn die Tante gerade dazu kam. Am anderen Morgen brachte man eben einen oder zwei Äpfel auf dem Schulweg mit, um wieder Liebkind zu sein. Eines Abends kam dann die Tante Mutter besuchen, das große Tuch umgehängt, und so heimlich still und leise brachte sie der Mutter ein ganzes Körbchen voll der allerschönsten Birnen, Das war der Abschluß des Erntejahres, was die begehrten Birnen vom geliebten Baum betraf.

In all den späteren Jahren stand der Baum noch und wurde immer breiter und mächtiger. Das ganze Gehöft war verdeckt durch sein Blätterdach. Noch nach dreißig Jahren, wenn ich mein Elternhaus besuchte, war er mir ein Wahrzeichen, war er mir eine der schönen Erinnerungen an eine glückliche Kindheit.

Anna J.

Grete Fischer:

Stromaufwärts

Sommer — Sonne — Wind! Ferien am Wasser.

So haben wir's in Ostpreußen gehalten, so wollen wir es heute nicht missen. Die Planken wippen leicht unter unseren Füßen. Der Anlegesteg ist alt, das Holz riecht warm und teerig. Sonne und Wind haben unsere Haut gebräunt. Wir warten auf das Schiff, das uns stromaufwärts bringen soll, dorthin, wo auch die weißen Segel und die wilden Schwäne ziehen, denen unsere Blicke sehnsüchtig nachfolgen.

Das Schiff ist klein, seine Fracht sind Fröhlichkeit und Ferienstimmung. Keiner kennt den anderen, jeder spricht mit jedem. Der Alltag ist weit. Wir ziehen stromaufwärts, den weißen Wolken nach, mitten in die lachende Sonne hinein.

Bei jedem Anlegesteg wird es enger und vergnügter auf dem kleinen Schiff. Wir legen ab, im Schilf wispert es vergnügt und am Ufer winken lachende Mädchen aus einem leuchtend gelben Zelt. Weiter ...

Wir legen an. Der Mann neben mir liest den Namen, der schwarz auf weißem Holz prangt: Königsburg! — Da ist so ein Ton in seiner Stimme, so ein ganz feiner Ton, der mich aufhorchen läßt. — Ja, Königsburg ... nicht Königsberg, lachend nicke ich ihm zu, ging es mir doch wie ihm, war doch in mir auch ein Ton aufgesprungen, ein ganz feiner Ton, hauchzart wie Glas.

Nein, nicht Königsberg, meint er, sieht mich an und lächelt mir zu wie einem alten Freund, — dann müßte dieser Strom ja auch der Pregel sein! ... und wir führen jetzt vielleicht nach Cranz, nach Rauschen, nach Georgenswalde oder ...

Nein, nichts von alledem. Wir wissen es, der Mann neben mir und ich, denn wir haben in Schleswig unsere Karten gelöst und jeder hat ein anderes Ziel. Das Ziel eines Ferientages, nicht das unserer Sehnsucht.

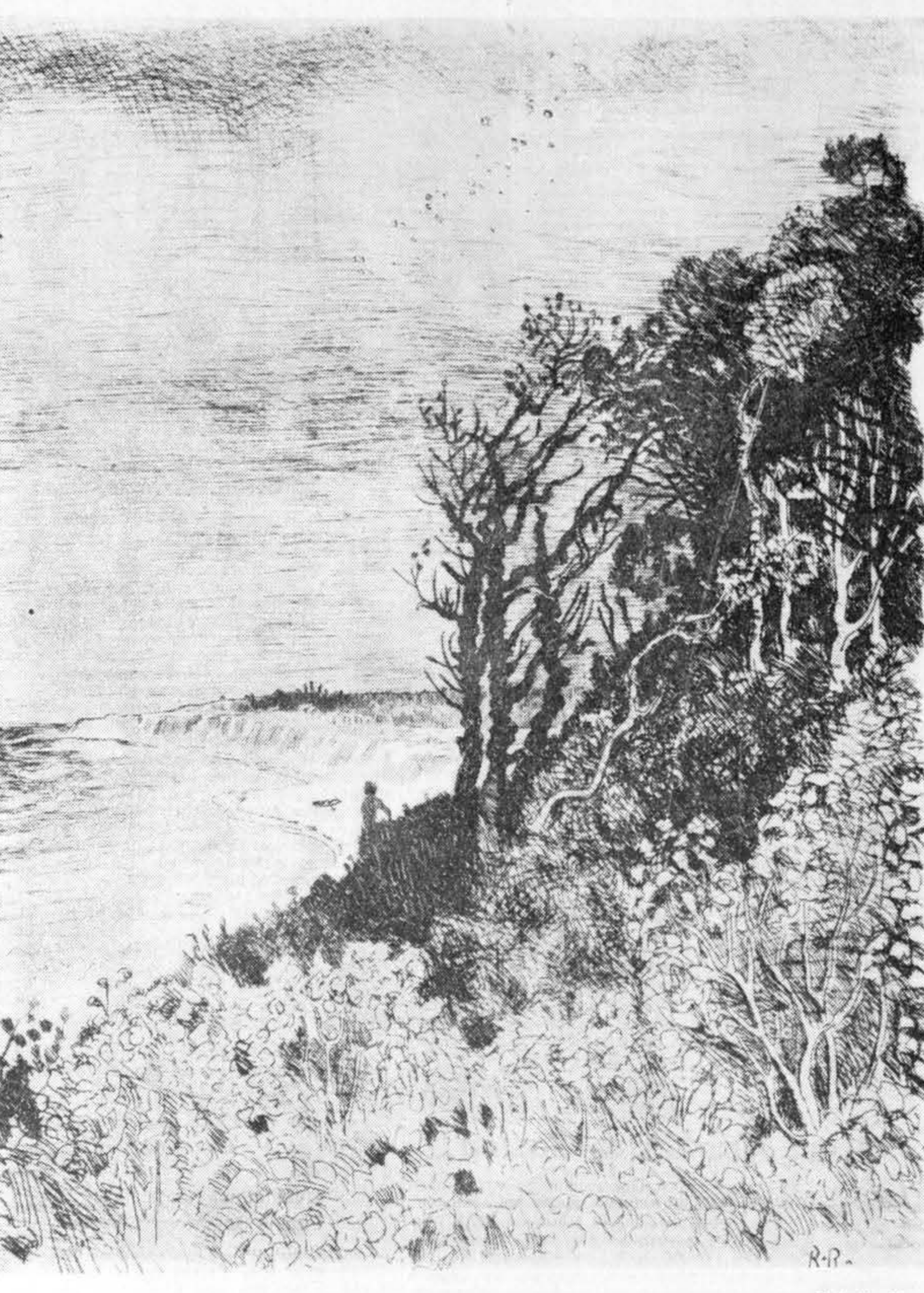
Ruth Geede:

Erntewiegenlied

Still, mein Hannchen, mußt nicht gnarren!
Heut wird Kornchen eingefahren,
wart man noch ein Weilchen,
kusch dich hin und nimm den Daumen.
Abends gibt es süße Pflaumen,
schön mit dicken Keilchen.

Hannchen, hörst die Sensen ruscheln?
Kannst dich in die Kissen kuscheln,
und ich muß mich placken.
Ei, der Vatchen fährt schon ein,
Opa ist all in der Scheun' —
alle müssen racken.

Aber Hannchen, mußt nicht plinsen,
bald kommt Oma mit den Flinsen,
Milch ist noch im Kannchen
von der bunten Muschekuh —
siehst, nun falln die Guckchen zu!
Schlaf man, schlaf, mein Hannchen.



Robert Budzinski: *An der Steilküste*

RUTH GEEDE:

Hauptbahnhof, Gleis 10

Der internationale Fernzug läuft auf dem Hauptbahnhof ein und hält. Türen werden aufgerissen, Winken, Rufen, Freude des Wiedersehens, zögerndes Sichkennenlernen. Der Lautsprecher verkündet, daß der Expreß nach Kopenhagen von Gleis 10 in zehn Minuten weiterfährt.

Ein älterer Herr lehnt in einem der offenen Zugfenster, zündet sich eine Zigarre an und blickt dann mit dem müden, etwas gelangweilten Gesicht eines Mannes, der oft auf Reisen ist, auf das bunte Leben des Bahnsteiges. Er winkt einen Zeitungshändler herbei, kauft ein paar Blätter und tritt in das Abteil an der anderen Seite des Wagens zurück.

Der Herr setzt sich in eine Fensterecke des Abteils, das leer geworden ist, fingert nach der Brille in seiner Westentasche und starrt auf das Nachbargleis, auf dem gerade ein Personenzug einfährt. Ihm genau gegenüber ist nun ein Fenster des anderen Zuges. Er kann in das Abteil sehen, in dem sich die Menschen zur Ausgangstür drängen. Ein Kind weint, wird von einer Frau auf den Arm genommen. Ein alter Mann hebt ächzend einen schweren Koffer aus dem Gepäcknetz. Dann ist das Abteil leer. Nur eine Frau sitzt leicht zurückgelehnt in der gegenüberliegenden Fensterecke. Eine ältere Frau mit scheckigem Haar, blond, mit aschgrauen Strähnen. Sie hebt einmal flüchtig den Kopf. Die dunklen Gläser der Sonnenbrille lassen nicht erkennen, wohin sie blickt. Dann neigt sie sich wieder über das aufgeschlagene Buch.

Der Herr rückt seine Brille zurecht und schlägt die Zeitung auf. Aber er liest nicht. Sein Blick trifft die Armbanduhr, doch er sieht die Zeiger nicht. Irgend etwas war doch eben da, was bekannt, ja vertraut schien. Eine Erinnerung — woran? An einen Sommer vor langen, ach wie langen Jahren. An einen Sommer an der See, da oben irgendwo — ja, in Ostpreußen!

Aber was war es gewesen? War es so plötzlich gekommen, ganz ohne Grund? Er hatte doch nie mehr an diesen Samlandsommer gedacht. Höchstens einmal sehr flüchtig, wenn das Gespräch auf Ostpreußen kam. Ja, da bin ich auch gewesen ...

Er schüttelt den Kopf und zieht die Brauen zusammen. Sein Blick fällt auf die Frau am anderen Fenster. Man kann nur das Haar sehen, die Brille, den Nasenrücken, den Hals.

Die Kette! denkt der Herr im Kopenhagen-Expreß.

Natürlich, das war es! Die Kette!

Es ist eine Bernsteinkette. Aber nicht eine aus schöngeschliffenen Perlen. Aus unregelmäßigen, rohen Stücken ist sie zusammengefügt. Braune, rötliche, gelbgraue matte und dann leuchtend helle, honigfarbene.

Hanna! denkt der alte Herr.

Ja, sie hieß Hanna. Sie trug solch eine Kette. Er und sie hatten die Bernsteinstückchen aus dem Muschelrand des Meeres gesucht, damals in jenem Samlandsommer, als er drei Monate lang in Groß-Kuhren wohnte. Oder war es Klein-Kuhren? Ach, wer soll das jetzt noch wissen. Achtundzwanzig Jahre müssen es her sein. Achtundzwanzig Jahre!

Aber Hanna ist noch da. Hanna mit ihren hellen, fast grünen Augen, die genau so waren wie der Himmel über der See, dieser unfaßbar helle, perlmuttene Sommerhimmel. Hanna, das ist blondes, glattes Haar, ist sonnenbraune Haut, ist ein großer Mund, der so gut lachen kann. Hanna, das ist eine feste, ein wenig rauhe Mädchenhand, die in der seinen liegt, das sind schlanke, kräftig ausschreitende Beine, um die auslaufende Wellchen kreiseln, ist ein nasses Gesicht unter glatter Badehaube, das sich hinter der brandenden Woge emporreckt. Hanna, das ist die Kühle der See und die Glut des Sommertages, ist ein blauer Lupinenbusch — wo hat er je wieder solche blühenden Lupinenhänge gesehen wie an der Steilküste da oben?

Sie verlebte jenen Sommer in einer kleinen Pension, die einer Tante gehörte. Ihre Hände zeigten, daß die alte Dame der Nichte genug Arbeit aufbürdete. Und in den zwei spärlichen Mittagsstunden, wenn sie sich an der Bank bei den Vogelbeerbäumen trafen — Quitschen, sagte Hanna, so fällt ihm ein — war Hanna oft sehr müde. Dann gingen sie an den Strand hinab und Hanna kuschelte sich in den warmen Sand, und es geschah nicht selten, daß sie dabei einschlief. Er beobachtete dann auf in den Sand gestützten Ellbogen ihr Gesicht, das wie eine großflächige, vertraute Landschaft war mit den im Schlaf leicht nach oben gezogenen Bogen der vollen Lippen, mit den dunklen, dichten Brauen, die in solch reizvollem Gegensatz zu den blonden Haaren standen und mit der geraden Nase, durch deren feine Flügel das Sonnenlicht schimmerte.

Das Gesicht begann zu leben, wenn Hanna erwachte und die Augen aufschlug, diese heiteren, schimmernden Augen, die das Auffallendste waren, schon bei der ersten Begegnung.

Er hatte diese Augen oft gemalt, aber das Helle, Leuchtende hatte er nie wiederzugeben vermocht. Ja, damals hatte er noch die Illusion gehabt, Maler zu werden. Deshalb war er für diesen einen Sommer nach Ostpreußen gegangen — „dort, wo das Licht zu Hause ist", hatte sein alter Professor gesagt.

In welch einem anderen Leben war das gewesen? Und was hatte ihn zurückgeführt? Ach ja, die Kette!

Er blickte wieder hinüber zu der Frau, die nicht aufsieht. Aber die Kette ist da, die Kette aus Bernsteinstückchen.

Hannas Kette! Fast jeden Tag hatten sie etwas am Strand gefunden, kleine, honiggelbe Splitter und größere, matte, fast hornige Stücke. Eines Tages war Hanna zu ihm gekommen und hatte ihre Schachtel mitgebracht. Sie hatten die schönsten, meist klaren Stücke herausgesucht, sie mit einer glühenden Nadel durchbohrt und auf eine Schnur gezogen. Als er Hanna die Kette um den Hals legte, hatte er sie geküßt. Es gibt nichts, was dir besser stehen könnte, Hanna — hatte er gesagt.

Und dann hatte er sie gemalt.

Wo war das Pastell geblieben, wo waren all die Bilder aus jenen Tagen? Irgendwo in Berlin unter Mauerschutt. Oder sie waren verbrannt. Nichts war geblieben. Vergangen wie die Illusion, ein Künstler zu werden.

Was war er geworden? Ein tüchtiger Mann, erfolgreich, Immobilien- und Handels-GmbH. Wie der Schwiegervater es damals wollte. Irene, die Frau, die eine sichere Existenz brauchte. Das Haus am Rand der großen Stadt, gepflegt, modern, Komforthaus, wie Irene zu sagen pflegt. Drei Kinder, der Junge jetzt in Amerika, die Töchter noch auf der Schule. Beate! Claudine!

„Wenn wir einmal eine Tochter haben, soll sie Hanna heißen wie du!"

Hatte er das einmal wirklich gesagt?

Der Mann schreckt auf. Irgend etwas bewegt sich. Fährt der Zug weiter? Ist es der andere, der sich in Bewegung setzt? Er blickt durch das Gangfenster auf den Bahnsteig, sieht ein Schild auftauchen, langsam vorübergleiten. Sein Zug fährt.

Er beugt sich vor und sieht noch einmal zu der Frau in dem stehenden Personenzug hinüber. Sie hat das Buch sinken lassen, nimmt die Brille ab und reibt sich die Augen. Nun sind sie ganz nahe beieinander. Sie hebt den Kopf und blickt ihn an.

Ein stilles Gesicht mit einem schmalen Mund, blaß und sehr müde. Ein fremdes Gesicht mit fremdem Blick. Aber da sind die Augen: hell, ganz hell, von grünlichem Blau ...

Dann ist alles vorbei.

Hildegard Lademann:

NEHRUNGSSOMMER

Traum und Paradies meiner Kindheit, Land zwischen Haff und See, Kurische Nehrung, wie steigt das auf aus dem Brunnen der Erinnerung! Sommer über der Nehrung, Sonne und das Spiel der weißen Wolken auf dem Wasser, der Geruch des Tangs, in dem sich der honigfarbene Bernstein barg, das Rauschen der Kiefern, der ewige Pulsschlag des Meeres und das Murmeln der kleinen Wellen des Haffs — unendlicher Akkord, aufrauschend aus dem Brunnen des Heimwehs und an den gnadenlosen Strand meiner Tage gespült.

Es war noch vor dem Ersten Weltkrieg in den so geruhsamen Jahren zwischen 1900 und 1910. Alljährlich während der großen Ferien fuhren meine Eltern mit uns fünf Kindern für 5 Wochen nach Schwarzort. Unsere Freude begann schon, wenn wir durch die morgendlich noch stille Hohe Straße an die Memel liefen zur alten, auf Pontons ruhenden Schiffbrücke. Dort lag schon der hochbetagte brave Raddampfer Condor, und mit dem Überqueren seiner schwankenden Laufplanke fing unsere Ferienseligkeit dann unwiderruflich an.

Nach dem Ablegen, dem wir als halbe Fachleute sachverständig zuschauten, nahm uns die Memel in ihr großes, ruhiges Strömen auf. Immer war es ein strahlender Sommermorgen, dessen Kühle langsam verebbte; die Wärme des Tages löste den Teergeruch aus den Schiffsplanken, und die kleinen Uferwellen des Flusses begleiteten uns bis zu den Fährnissen der Windenburger Ecke. Dann wurde das Haff in schrägem Winkel überkreuzt und Rossitten angelaufen, wo Professor Thienemann, einem alten Magier gleich, die Vogelwarte betreute. Weiter schaufelte Condor seinen Weg nach Nidden, um danach an dem wuchtigen Molenvorbau von Schwarzort, unserem Ferienziel, anzulegen.

Kaum konnten wir Kinder es erwarten, zu der kleinen, einladenden Konditorei der Villa Flora zu stürzen. Dann ging es, gesitteter schon, die breite Nehrungsstraße entlang, an dörflichen Kramlädchen vorbei zum großen Gasthof „Kurischer Hof", der im Schatten seiner alten Bäume im Kranz hell gedeckter Tische uns gastlich aufnahm.

Jedoch uns Kinder hielt es nicht lange dort; kaum hatten wir unsere Sandalen angezogen, strebten wir zur See; es ging vorbei an dem alten, verwunschenen Garten, aus dem der Holunder, seinen Blütenduft verströmend, in schäumenden Kaskaden über die verwitterte Mauer quoll. Unser Weg führte uns über den sanft ansteigenden und wieder abfallenden, lang gestreckten Hügelrücken zwischen Tannen und Kiefern auf die Düne. In dem flirrenden blaugrauen Dünengras und wiegendem Strandhafer standen die Reihen der hölzernen Badebuden, die in ihrem Inneren mit dem Ruch trockenen Holzes und tropfenden Teers die Essenz vergangener Sommertage bewahrten. In unseren gestreiften pludrigen Badehosen liefen wir dann zum Strand hinunter, dessen sonnendurchglühter Sand sich mit seidigem Knistern um unsere nackten Füße schloß. Wie zauberhaft war die Kühle der Ostsee, in sanfter Bewegung bei Sonne und Windstille, mit schäumenden Brechern bei Sturm und Wolken, wenn wir hinter die Dünen in den warmen Duft von Thymian und Heidekraut flüchteten.

Die Nachmittage waren Ausflügen vorbehalten, und der erste Weg führte stets zum „Blocksberg". Da ging es zunächst am Kinderspielplatz vorbei, wo die große Schaukel in Bewegung gesetzt wurde, auf der die ganze Familie Platz hatte. Dann ging es weiter durch Kiefern- und Laubwald, vorbei an den Schonungen, wo die Heidelbeeren sich blausamt und die Preißelbeeren weißrot färbten, vorbei an den Hängen, auf denen die Sonne die Erdbeeren zur letzten, süßen Reife kochte. Und dann wurde schon der Holztempel auf dem Blocksberggipfel sichtbar, von dem aus der Blick frei über die rauschenden Wipfel schweifen konnte, nach Westen hin zur See und zum grauen Haff nach Osten.

Der Rückweg senkte sich über einen Abhang, wo die rötlich blühende nordische Liane ihre Ranken auf die Tannennadeln heftete und das holde Wunder der Glockenblumen in dichten Reihen die Waldlichtung zu einem zweiten Himmel machten.

Unser nächstes Ziel auf dem Heimweg war das alte Dorfgasthaus an der Nehrungsstraße; es lag eingebettet im berauschenden Duft seiner Linden und dem Geruch des guten schwarzen Brots, das — frisch aus dem Steinofen hinter dem Haus — uns zusammen mit der kühlen Milch besonders gut mundete.

Wie verheißungsvoll hob sich jeder Morgen aus dem dämmrigen Haff, wie vertraut war der Ruch der geteerten Boote und Netze, wie glitzerte das Wasser im Sonnenschein und gluckste sanft an die schwankenden Bretter der Bootslandestege im Schilf, in dem die Rohrdommeln brüteten. Am Haff entlang führte der Weg durch Birkenhaine zu den Reiherbergen, in denen die ewig sich zankenden, eifersüchtig ihre Brut bewachenden Vögel horsteten. Immer wieder stiegen sie in königlichem Flug auf, um ihre Nahrung aus den Fischreusen und vom seichten Ufer zu holen.

Ein besonderer Festtag war es stets, wenn Fischer Sakuth uns in seinem leichten, hochrädrigen Einspänner mitnahm zu den Elchen. Er spürte sie immer auf, und wir konnten sie dann lange betrachten: da standen sie im Sumpf, Urtieren grauer Vorzeit gleich, die Erlenzweige zwischen ihren Kiefern zermahlend. Fremd und gleichgültig sahen sie uns an mit dem Abstand, den die Kreatur dem Menschen gegenüber wahrt, um dann plötzlich, wie einem geheimen Befehl folgend, durchs Unterholz davonzubrechen. Manchmal auch, wenn ihnen die Äsung auf der Nehrung zu knapp wurde, machten sie sich auf den weiten Weg nach drüben zu den fetten Niederungswiesen.

Nehrungssommer, unvergeßliche Tage. Haff und See, Sonne und Wind, Wald und Heide, sie verbinden sich in der Erinnerung zu einer einzigen, rauschenden Symphonie. Ein Teil meines Herzens ist auf diesem schmalen Steg zwischen den Wassern zurückgeblieben.

Herz auf großer Fahrt

ROMAN VON WANDA MAUSMANN

Die letzte Fortsetzung schloß:

„Endlich!“ dachte Gisela und starrte immer noch auf das Tier in Carlos Hand. „Was willst du denn mit ihr machen, wie willst du sie wegbringen, und wohin?“ fragte sie. Sie mochte gar nicht daran denken, daß sie noch länger in diesem Zimmer schlafen sollte.

„Ich bringe sie in den Garten hinaus, du brauchst keine Angst zu haben“, sagte er, während sie sich kaum noch beherrschen konnte.

10. Fortsetzung

„Nun, geh nur ruhig wieder ins Bett“, lächelte er. Gisela bat:

„Bitte, schick mir wieder die Hunde zur Nacht, wenn ich schon hier schlafen muß.“

„Ich komme gleich“, sagte er kurz und ging hinaus.

Er mußte gleich in den Garten gegangen sein. Gisela hörte ihn draußen herumlaufen, als ob er es sehr eilig hätte. Nach einer Weile kam er zurück und brachte die Hunde mit, die mit allen Anzeichen der Freude Gisela begrüßten, und es sich sofort wieder auf dem Bett bequem machten.

Mit verbissenem Gesicht stapfte Carlos in sein Schlafzimmer zurück. Er schloß die Tür sorgfältig — und sah Candida, die mit einem höhnischen Lachen auf dem Bettrand saß.

Sie zitterte vor verhaltener Freude. Carlos Erntemann ging schweigend auf sie zu und schlug ihr mitten ins Gesicht.

„Ich werde dir deine Dummheiten schon aus dem Kopf treiben“, sagte er mit unterdrückter Wut, „erst die Kakerlaken, dann die Ratten, und jetzt die Schlange! Was soll das alles? Was meinst du, was geschieht, wenn sie dich der Polizei anzeigen wird?“

„Sie soll fortgehen, ich will, daß sie fortgeht!“

„Du bist das dümmste Weib, das ich je gesehen habe. Meinst du, daß du auf diese Weise irgendetwas erreichen kannst? Noch eine einzige solche Dummheit, und ich werfe dich hinaus!“

Candidas Wesen veränderte sich mit einem Schlage, sie wurde lauernd und bösartig.

„Du weist mich aus deinem Zimmer? Das wirst du bereuen!“

„Ja, aber schnell, ich will dich jetzt nicht mehr sehen!“

„Ich werde sie vergiften!“ zischte das Mädchen.

„Hör zu, wenn du noch irgendetwas anstellst, dann ist zwischen uns wirklich und endgültig Schluß. Du bekommst von mir und von der Polizei solche Prügel, daß du nicht mehr aufstehen kannst — das kannst du mir glauben!“

Er hatte sich etwas hinuntergebeugt, um ihr die Worte ins Gesicht zu schleudern. Mit einer raschen Bewegung umschlang sie mit ihren Armen seinen Hals und küßte ihn. Mühsam versuchte sich Carlos Erntemann von ihr zu befreien, aber sie klammerte sich an ihn.

Er zündete sich eine Zigarette an. Eine Weile schaute ihn Candida forschend an, dann nahm sie ihre Sachen, lief zum Fenster, und wie eine Katze sprang sie hinaus, und die Dunkelheit der Nacht verschluckte sie im Garten.

*

Der Tag des Festes war gekommen. Etwas blaß ging Gisela im Haus umher, um die letzten Vorbereitungen für den Empfang der Gäste zu treffen. Carlos sah ihr an, daß sie selbst keine Freude dabei empfand.

Aber Gisela wollte doch wenigstens, daß das Haus in Ordnung war, daß die Gäste einen guten Eindruck bekamen und ihre Anwesenheit zu bemerken war. In der Küche wurde geschmort und gebraten, denn das Essen war hier zu Lande immer die Hauptsache.

Carlos Erntemann war nach Buin gefahren, um Wein und Schnaps einzukaufen. Trotz der Hilfe, die Chela in der Küche bekommen hatte, schwirrte ihr der Kopf, und sie schwitzte vor Aufregung. Selten hatte das Haus so viele Gäste geladen, und sie machte darüber eine Bemerkung zu Gisela.

„Natürlich, bueno, Chela“, meinte Gisela gutmütig, „man feiert nicht jeden Tag eine Verlobung, nicht war?“

„Wer feiert hier Verlobung? Die Senorita mit Senor Neuhaus?“

Aber Chela! Das ist doch Unsinn, wer hat Ihnen denn das erzählt? Ich verlobe mich doch mit dem Patron.“

Chela blieb der Mund offenstehen. „Aber ... das geht doch gar nicht, jedenfalls nicht bei uns ...“, stotterte Chela.

„Warum geht das nicht?“ forschte Gisela belustigt.

„Ein Onkel kann sich doch nicht mit seiner Nichte verloben und sie womöglich noch heiraten!“

„Was ist das für ein Unsinn, Chela?“ fragte Gisela ganz erstaunt.

„Sind Sie denn nicht Senor Erntemanns Nichte, oder sonst mit ihm verwandt?“



Zeichnung: Erich Behrendt

„Nein ... Ich bin seine Verlobte, sonst wäre ich nicht nach Chile gekommen. Wer hat das denn erfunden, Chela?“

„Candida sagte es, und die muß es wissen“, antwortete Chela.

„Aber keineswegs, wir sind überhaupt nicht miteinander verwandt.“

„Dann werden Sie ihn auch heiraten dürfen, wenn Sie nicht verwandt sind, Senorita?“

„Natürlich, Chela“, antwortete Gisela kopfschüttelnd über soviel Unverstand. Aber sie erschrak doch selbst über das, was sie gesagt hatte. Es klang so bestimmt, so selbstverständlich, und dabei war sie im innersten Herzen so weit davon entfernt.

„Por Dios ... du lieber Gott ... was soll das heißen?“ murmelte Chela.

„Ist es denn solch ein Unglück?“ fragte Gisela weiter, denn Chela faßte sich an den Kopf.

„Daß Sie den Patron heiraten, und ob es ein Unglück ist ... das muß dem lieben Gott überlassen bleiben ... aber was wird aus Candida, was wird sie dazu sagen?“

„Wieso, was geht das Candida an?“ wollte Gisela jetzt ganz genau wissen.

Chela kratzte sich mit der Gabel den Kopf, die sie gerade in der Hand hielt: „Ich will es nicht sagen.“

„Also jetzt heraus mit der Sprache, was ist mit Candida?“

Chela beobachtete lange Giselas Gesicht, als suche sie die Kraft, um zu antworten. Dann sagte sie: „Nun, Candidma ist doch die Geliebte vom Patron, Senorita!“ Man konnte förmlich sehen, wie erleichtert Chela war, als sie das endlich ausgesprochen hatte.

Gisela starrte Chela an, als habe sie nicht recht verstanden. Dann machte sie schweigend kehrt und verließ die Küche. Sie war wie vor den Kopf geschlagen. Candida Erntemanns Geliebte! Damit war ihr auch das Verhalten des Mädchens ihr gegenüber klar ...

Aber nein ... das war ja Unsinn, was Chela da gesagt hatte. Chela hatte sich sicher in ihrer Fantasie etwas zusammengereimt. Es war doch unmöglich, daß Carlos sich mit diesem Indiomädchen soweit eingelassen hatte. Nein, sie konnte es einfach nicht glauben! Mechanisch versuchte sie mit sinnlosen Bewegungen den Tisch zu ordnen, sie nahm die Gläser in die Hand und stellte sie genau so sinnlos wieder zurück. Sie konnte einfach keinen klaren Gedanken mehr fassen. Und wenn es doch die Wahrheit war? Was sollte sie dann tun? Sollte sie einfach aus dem Hause gehen? Aber wohin? Sie konnte es einfach nicht glauben, es durfte doch einfach nicht wahr sein! Gisela war völlig ratlos. Am besten war es, wenn sie selbst Carlos Erntemann sprach ...

Von draußen hörte sie die Hupe des Wagens, und bald darauf kam Carlos mit strahlendem Lachen herein. Gisela sah, daß der Wagen noch bis obenhin voll mit Kartons und Korbflaschen beladen war.

„Na, wie geht's mein Kind?“ fragte Carlos und legte Gisela die Hand auf die Schulter, „alles in Ordnung? Zu trinken haben wir jetzt jedenfalls genug, und zu essen hoffentlich auch.“

„Ja, es ist alles in Ordnung“, antwortete Gisela, ohne ihn dabei anzusehen.

„Fehlt dir etwas? Hast du einen Wunsch? Er ist schon erfüllt. Ich bin sehr glücklich heute, Gisela, nutze die Chance!“

„Nein, mir fehlt es an nichts, aber ...“ Sie konnte nichts sagen.

„Also, was ist denn mit dir, Kind?“

Gisela hatte sich zu einem Entschluß durchgerungen. Wenn sie die Ehe mit Carlas eingehen würde, so mußte von Anfang an Klarheit zwischen ihnen herrschen. Auch wenn sie Carlos noch so sehr geliebt hätte, auch dann hätte sie vor der Heirat Klarheit verlangt.

„Ich möchte dich etwas fragen, Carlos“, kam es endlich heraus.

Miguel schleppte noch immer Flaschen und Körbe herbei.

„Also frage nur ruhig, Gisela“, meinte Carlos obenhin. Es kam ihm auf eine Frage mehr oder weniger nicht an.

„Nicht hier, gehen wir in den Garten hinaus“, bat sie ihn.

„Hola, das ist ja ganz geheimnisvoll“, schmunzelte Carlos. Schweigend gingen sie nebeneinander hinaus. Erst als sie schon ein Stück vom Haus entfernt waren, blieb Gisela stehen, und während sie sich ihm zuwandte, sah sie ihm ruhig und offen in die Augen.

„Bitte, sei mir nicht böse, wenn ich dich etwas fragen muß, Carlos. Aber schließlich ist es sehr wichtig für unser zukünftiges Leben, auch wenn du vielleicht glauben magst, daß mich deine Vergangenheit eigentlich vor der Verlobung nichts angeht.“

Carlos Erntemann sah sie lange an, ohne zu antworten. Erst nach einer ganzen Weile, als er immer noch schwieg, fuhr sie fort:

„Bitte antworte mir ehrlich, Carlos: Ist Candida deine Geliebte? War sie es ... oder ist sie es immer noch?“

Carlos wurde rot. Er hatte alles andere erwartet, aber nicht diese Frage. Dann stellte er die Gegenfrage:

„Wer hat dir das gesagt?“ und seine Stimme klang rauh.

„Das ist doch nicht wichtig. Es spielt gar keine Rolle. Ich will es nur wissen“, sagte Gisela bestimmt. Sie hoffte immer noch, daß er ihr dieses Mal eine befriedigende Antwort geben würde. Er war sichtbar erregt.

„Das ist doch ein verdammter Unsinn!“

„Also ist sie nicht deine Geliebte?“ wollte Gisela wissen. Die Bestimmtheit, die aus ihren Worten klang, ließ Carlos stottern:

„Na ja ..., ich meine ... du mußt das verstehen, Gisela. Wenn man hier draußen in der Einsamkeit ist, und dann so einem Mädchen wie Candida begegnet ... und ein wenig Alkohol, da tanzt man schon mal abends und nimmt sie in den Arm ... na, ja, das ist ihr natürlich zu Kopf gestiegen, und vielleicht hat sie sich auch irgendwelche Hoffnungen gemacht ... frage mich nicht, ich weiß es nicht“. Er sprach schnell und aufgeregt. Eine Handbewegung ließ ihn innehalten.

„Das ist für mich alles nicht so wichtig, wenn es nur in der Vergangenheit gewesen ist. Ich verstehe dich gut. Aber ich habe das Recht, heute zu wissen, Carlos: Ist sie jetzt noch deine Geliebte?“

„Das ist doch Unsinn, natürlich nicht mehr ... schon lange nicht mehr ...“, log Carlas.

Fortsetzung folgt

„Friedland ist Ruhland"

Das Laubenhaus am Markt bot ein gutes Beispiel für die frühere Bauweise der Fachwerkhäuser in Ostpreußen, die sich an die fränkische Art anlehnte. Zu beachten ist die tüchtige handwerkliche Leistung bei der Formgebung der oberen Zierbalken.

Aufn.: Schöning

Unter den zahlreichen Städten Ostpreußens hat F r i e d l a n d stets einen besonderen Charakter gehabt. Als in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts im Gebiet der Alle zahlreiche Burgen (darunter Heilsberg im Jahre 1308) und befestigte Städte entstanden, wurde als nördlichste Stadt Friedland im Jahre 1312 gegründet. Da die Gründung W e h l a u s erst im Jahre 1336 nachfolgte, so war Friedland eine Zeitlang wirtschaftlicher Stützpunkt des Unterlaufs der Alle bis zum Pregel. Als Stadt ohne Burg erhielt Friedland stark ausgebaute Festungswerke, zumal es 1347 den Litauern gelungen war, die erste Siedlung einzunehmen und zu verbrennen. Kein Wunder, daß die Bürger Friedlands sich in den Mauern ihrer besonders gleichmäßig, ursprünglich fast quadratisch angelegten Stadt recht wohl fühlten und bald eine gewisse Behäbigkeit entwickelten. Dieses Gefühl der Kraft führte schon zwischen 1360 und 1380 zum Bau der großen, dreischiffigen Pfarrkirche, einem imposanten, spätgotischen Ziegelbau mit ihrem mächtigen, 60 Meter hohen Turm, dessen Zinnenkranz 1772, vermutlich in Anlehnung an ein älteres Vorbild, ausgeführt wurde (vgl. Carl Wünsch, „Ostpreußen", Deutscher Kunstverlag 1960, Seite 82).

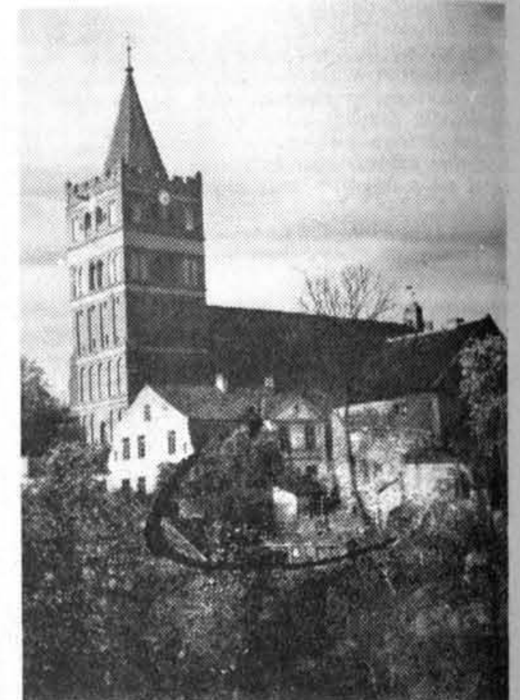
Wenn auch die große Feuerbrunst des Jahres 1553 fast die ganze Stadt mit Ausnahme der Kirche und der Mühle in Asche legte und in der Folgezeit Epidemien und Kriegslasten einen Aufstieg der Stadt verhinderten, so setzte sich doch gerade in Friedland ein niederdeutsch anmutender Baustil durch, den man noch bis in unsere Tage verschiedentlich feststellen konnte. Man bevorzugte Fachwerkhäuser. Das bekannteste Giebel- und Fachwerkhaus war das am Markt gelegene, aus dem 17. Jahrhundert stammende Laubenhaus, dessen schöne offene Laube auf vier Pfosten ruhte. Auch andere, zum Teil leider bereits etwas umgebaute Häuser ließen den alten Bürgersinn noch deutlich erkennen.

Die gut erhaltenen Reste der Stadtmauer und des Stadtgrabens, die in der Nähe der hochgelegenen Stadtkirche recht romantisch wirkten, zeigten, daß es den Bewohnern Friedlands nicht darauf angekommen war, das Alte zu verdrängen.

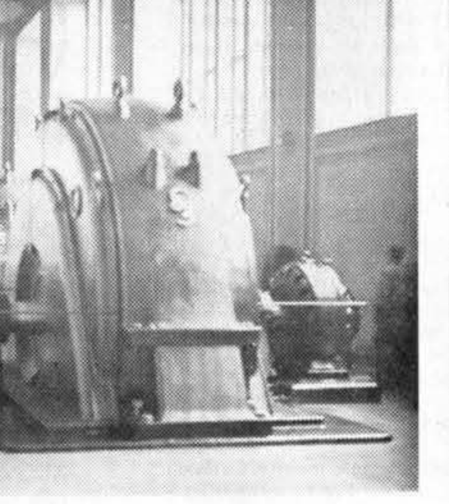
Die landschaftlich schöne Umgebung der Stadt führte Ende des letzten Jahrhunderts dazu, daß Friedland als Alters- und Ruhesitz bevorzugt wurde. Zu dieser Zeit entstand das Sprichwort: „F r i e d l a n d i s t R u h l a n d." Wer in Friedland wohnte, konnte ausruhen, lud doch die landschaftlich schöne Alle zu Spaziergängen ein. Selbst unsere moderne Zeit wirkte sich auf Friedland nicht nachteilig aus. Vielmehr fügte sich der 20 Millionen Kubikmeter fassende Stausee, der im Zuge der Elektrifizierung in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre gelegt wurde, trotz seines 15 Meter hohen Staugefälles bald gut in die Landschaft ein. Ja, er hatte den Vorteil, daß viele Wassersportler wie Studiengruppen nicht nur ihn selbst und das Kraftwerk, sondern auch die Stadt besuchten. Oftmals konnte man es erleben, daß fröhliche Studenten das Stadtbild belebten. Gerade sie empfanden immer wieder im Kreise von Friedländer Bürgern, daß an der einfachen, jedoch behäbigen Lebenskunst der alten Ackerbürgerstadt noch etwas Natürlich-Gesundes war, das auch die viel zitierte Inschrift eines Tonscherbens, der einst in dem trockengelegten Mühlenteich gefunden war (s. a. Dr.-Ing. E. Witt, „Friedland als ostpr. Kolonialstadt des Mittelalters", Kbg. 1932), in den lustigen Worten wiedergab:

„Adams Ribb und Rebensaft
ist meines Herzens Trost und Kraft."

Gerhard Neumann



Die Kirche von Friedland. An dem Tage, an dem Friedland „kein Ruhland war" — am 14. März 1807 — spielte der Kirchturm als Beobachtungsstation eine wichtige Rolle. Napoleon gelang hier gegen die von Benningsen befehligte russische Armee die letzte Vernichtungsschlacht großen Ausmaßes. Erinnerungsstücke an diese Schlacht wurden in dem im neuen Rathaus untergebrachten Heimatmuseum aufbewahrt.





L i n k s u n t e n: Im Turbinenhaus des Ostpreußenwerks.

R e c h t s u n t e n: Transformatoren der Siedlung des Ostpreußenwerks.

Vom alten Stallupönen

„Komm, mein lieber Junge, der Tag war schwer, nun ist aber Feierabend. Mutter, mach den Tisch frei, und du, Jüngster der Familie, holst aus dem Mittelfach meines Schreibtisches die Karten von Ostpreußen, die Karten unserer Heimat. Nicht wahr, das hätten wir nie gedacht, daß wir mit dem Finger auf der Karte von Königsberg über Tapiau, Wehlau, Insterburg und Gumbinnen würden nach Stallupönen fahren müssen, statt im Zuge oder mit dem Wagen auf der alten, ehrwürdigen Bundesstraße 1, die am Rhein anfängt und in E y d t k u h n e n endete! Aber da haben wir ja schon die Karte! Nun schaut, meine liebsten Menschen, ihr drei: da ist unser Ostpreußen. Die preußische Verwaltung — es war eine gute Verwaltung — hatte das liebe Land in drei Regierungsbezirke geordnet, Königsberg, Allenstein und Gumbinnen.



Unser S t a l l u p ö n e n und der Kreis Stallupönen gehörten zum Regierungsbezirk Gumbinnen. Harmlose Späßchen machten wir über die Regierungshauptstadt: ‚Du bist wohl aus Gumbinnen, da jehn de Leit mit de Fieß nach innen.' Immer gern wurde erzählt, wie die Gumbinner bei König Friedrich Wilhelm IV. die Umbenennung ihres Flusses Pissa beantragten. Einverstanden — schrieb der König an den Rand des Gesuches: ich schlage vor: ‚Urinoko.'

Aber Spaß beiseite. Hier laufen die Grenzen unseres Kreises. Ich kann nicht sagen, wie es zu diesen Begrenzungen gekommen ist. Die östliche Grenze war sicher und klar, sie war ein Stück der alten Kreisgrenze, unverändert übrigens seit dem Frieden am Melno-See 1422. Und da, in der nördlichen Hälfte des Kreises, liegt unser Stallupönen.

‚Noa Stallpehn well wie goahne.' So sagten wir, wenn wir von B a w i s c h k e h m e n, das später Bawingen hieß, uns zur Stadt aufmachten. Und wir gingen als ‚Utgebute' erst durch's Dorf, dann an Schwarziens vorbei und auf der Pillkaller Straße in das Städtchen hinein. Zwischen Dorf und Stadt lag der große Exerzierplatz für die zwei Schwadronen Ulanen, deren Kaserne sich an den Platz anschloß. Und da kommt nun der ‚Kleine Markt', der ‚Schweinemarkt'. Hier wird am Montag und Donnerstag das liebe Borstenvieh gehandelt. Der alte Gasthof ‚Zum Palmbaum' fällt uns auf, dann biegt die Straße zum Neuen Markt ein, von der 1726 erbauten Kirche überragt. Breite Granitplatten bilden den Bürgersteig, die Häuser tragen das Gepräge der schlichten Bauten aus der Salzburger Zeit. Kurz vor der Kirche die alte Realschule, später wurde sie Lyzeum, und in der Gartenstraße entstand das neue ‚Realgymnasium i. E. nach Frankfurter Lehrplan'. Da, in der alten Schule, entfaltete in der Heimatkunde der Lehrer zum ersten Male eine Karte der Stadt und des Kreises vor uns. Wir sahen auf dem Papier, was wir in Wirklichkeit tagtäglich vor uns hatten: die Ostbahn, auf welcher der Nordexpreß Paris—St. Petersburg dahinbrauste, und der Kaiserzug von Berlin kam, um auf unserem Bahnhof zur Strecke nach Goldap umzuwechseln, an der das herrliche Revier Rominten lag. Eine andere Strecke führte von Stallupönen über Pillkallen und Ragnit nach Tilsit. Wir sahen das Netz der Chausseen und Wege, die kleinen Flüsse im Wiesental, die Rauschwe, die Lepone, die Szeszuppe. Wir schauten aus nach dem Paballer Wäldchen — nach dem Packledimmer Moor im Westen, nach Kattenau auf dem Berge, nach dem dunklen Saum der Rominter Heide mit dem großen Wisztyter See. Und während die Stunde weitergeht, gehen die Bubengedanken schnell ein paar andere Wege, suchen die Rodelbahn bei Schweighüfners in Lanischkehmen, die Badeanstalt, den Schützenpark. In Bachlers Gasthausgarten in Wannagupchen wurde das erste Bier aus der Brauerei Ostdeutsches Grenzschlößchen in Eydtkuhnen getrunken, in einem verschwiegenen Wäldchen nahe der Stadt die erste Zigarette Salem Nr. 1 geraucht.

Wollt ihr noch weiter zuhören, ihr liebsten Menschen? Ja? Als Vati ‚errötend folgte ihren Spuren'? Oder vom Bahnhofswirt, der eine stilvolle ‚Danziger Stube' mit schönen Barockmöbeln eingerichtet hatte, delikate Rinderfleck gab es da, und ein Fäßchen ‚Pfungstädter Bier' ward angestochen. Die Stammgäste durften in den Weinkeller, sie konnten aus den Regalen wählen, was sie wollten, vom Doppelgepehsten Tokayer bis zu den edlen Gewächsen von Mosel und Rhein. Der ⁶/₈-Club tagte täglich von sechs bis acht in verschiedenen Lokalen. Ein würdiger Kaufmann hatte für seine intimsten Freunde ein ‚Underkrupke' eingerichtet, in Emils Stübchen ward die große Politik der Stadt und des Kreises vorbesprochen. Hardts Hotel mit seinem gemütlichen Kaminzimmer und seiner guten Küche war der Mittelpunkt großer geselliger Veranstaltungen. Der Männergesangverein unter Herrn Neiß, ‚Tante Kicki' und ihr Frauenchor, unser Caruso überall hilfsbereit dabei, sie gaben schöne musikalische und gesellschaftliche Abende. Kantor Schmidt und nach ihm Musiklehrer Blaudzun hielten den Gymnasialchor auf beachtlicher Höhe. Viele Solistenkonzerte im Ablauf des Jahres, einmal sogar das Sinfonie-Orchester Königsbergs unter Wilhelm Franz R e u ß, boten beste musikalische Kost. Wir hatten einige Jahre hindurch in Bürgermeister H e i s e r einen Geiger von durchaus solistischen Graden. Aber genug davon...

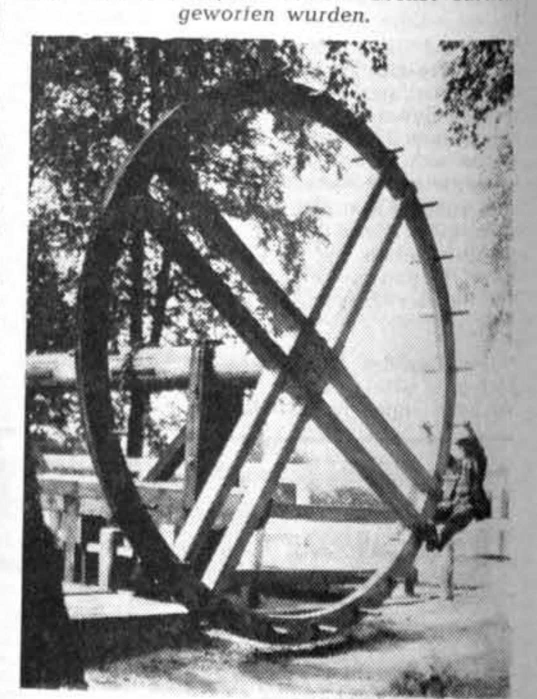
Nach dem Namen der Stadt fragt ihr? Die Untersuchungen unseres Pfarrers Karl M o ß e i k — er nannte sich im Scherz oft ‚Traumprediger', weil er nach der alten Ordnung als zweiter Geistlicher meistens mittags um 2 Uhr zu predigen hatte — kommen zu den beiden litauischen Worten stalas — Tisch und upe — Fluß. In der schmalen Senke zwischen Altstadt und Neustadt, vorbei am Hause Klutke und an Labalzars Hotel, floß einst ein munterer Bach, an dessen Ufer ein Opfertisch gestanden haben soll für die Feiern der pruzzischen Bevölkerung. Also: Tischflußortschaft, nicht schön, aber immer noch besser als Nesteworow, wie unser fast ganz zerstörtes Städtchen von den Sowjets genannt wird.

Ja, ihr Lieben, dahin sind Vater und Mutter, zerstreut der Jugend fröhlicher Kreis, zu den Toten entboten, auch, so viele. Die Sonne scheint über Petrikatschen und Wicknaweitschen, Wilzischen und Dräneningken, Degimmen und Oßnaggern, Bilderweitschen und Pillupönen, und wir wissen nicht, was sie sieht von ihrem Aufgang bis zu ihrem Niedergang. Wir aber wissen, was unser war, und wie es uns formte und führte. Wir denken an die liebe Stadt, die uns Heimat war, und wir danken. Aber es ist Schlafenszeit. Laßt uns einschlafen mit guten Gedanken. Morgen ist auch ein Tag!"

O. W. L.



Im Jahre 1938 wurde Stallupönen in Ebenrode umbenannt; die Kreisstadt hatte 1722 die Stadtrechte erhalten. Ein Jahr später wurde die Kirche erbaut. Die Häuser vorne am Altstädtischen Markt entstanden nach dem Ersten Weltkriege, in dem die Stadt große Zerstörungen erlitten hatte. — Am 17. August 1914 fand bei Stallupönen ein Gefecht des verstärkten I. AK unter von François gegen zahlenmäßig überlegene russische Kräfte statt, die bis zur Grenze zurückgeworfen wurden.



Durch das Riesenrad wird die Schleuse des Pissakanals bei Danzkehmen (Oettingen), Gemeinde Groß-Trakehnen, geöffnet.

Aufn.: Landesbildstelle Hessen

Chr. G. Lorek machte die Botanik populär

Ein Beitrag zum 300. „Geburtstag" der Königsberger Burgschule / Von Dr. Hansheinrich Trunz

Am 31. August des Jahres 1664, d. h. vor jetzt genau dreihundert Jahren, schenkte der Große Kurfürst der „Teutsch-Reformirten Schule" und späteren „Burgschule" ihre Gründungsurkunde. Nach der „Altstädtischen Parochial-Schule", der „Kneiphöfschen Dom- und Cathedral-Schule" wurde sie damit die 4. Lateinschule in Königsberg.

Viele hervorragende Pädagogen haben an dieser Anstalt gelehrt und auch zahlreiche bedeutende Männer gingen aus ihr hervor. Hier sei nur einer genannt, dessen Wirken für Ost- und Westpreußen von ganz besonderer Bedeutung war: Christian Gottlieb Lorek.

Christian Gottlieb wurde am 27. Juni des Jahres 1788 in Konitz geboren. Sein Vater war dort Pfarrer und später Rektor in Königsberg. Darum erteilte er auch dem Sohn den ersten Unterricht, schickte ihn aber vom 13. Lebensjahre ab auf die Burgschule. Dort zeichnete sich der Junge durch Fleiß und Begabung aus und bestand mit 16 Jahren das Abitur. (Das Abiturientenexamen war im Jahre 1788 eingeführt worden.) Anschließend studierte er auf der Albertus-Universität Theologie, erwarb sich rasch das Wohlwollen seiner Lehrer und legte mit 24 Jahren beide theologischen Examen ab, d. h. er erwarb den Grad der Doktorwürde. Zu dieser Zeit hielt er mehrere Predigten an der Schloßkirche.

Trotz intensiver Arbeit fand Lorek Zeit, schon vom 3. Semester ab an der Burgschule nebenbei die Stelle eines Hilfslehrers zu bekleiden. Dadurch gelang es ihm, bereits ein Jahr nach Beendigung des Studiums zum Konrektor an der inzwischen zur höheren Bürgerschule umgestalteten Burgschule aufzusteigen. (Die Rangordnung an den Schulen war damals: Direktor, Prorektor, Konrektor, Subrektor, 1., 2., 3. usw. Lehrer, Hilfslehrer.)

„Nicht zum wenigsten", heißt es in der Festschrift der Burgschule zum 250jährigen Bestehen, „ist es Lorek zu verdanken, daß diese schnell einen bedeutenden Ruf erlangte. Von hoher pädagogischer Begabung, hat er sich durch seine meisterhafte Pünktlichkeit und Amtstreue, sein freundliches und wohlwollendes Entgegenkommen die allgemeine Hochachtung und Liebe seiner Schüler und Amtsgenossen erworben . .". Viele Eltern, die damals ihre Kinder Kaufmann oder Gewerbetreibende werden lassen wollten, nahmen sie vom Gymnasium herunter, um sie auf die Burgschule zu schicken, denn Loreks Unterricht war besonders gut. Er gab in den höheren Klassen Mathematik, Physik, Chemie, Botanik, Zoologie und Mineralogie, außerdem Zeichnen, da er eine ausgesprochene Begabung hierzu besaß. Aus Liebhaberei hatte er sogar bei dem Königsberger Kupferstecher Braun, der hier die einzige Kupferstichpresse besaß, die Kunst des Kupferstechens erlernt. (Braun, ein gelernter Münzmedailleur, zeichnete sich vor allem durch die Sicherheit, mit der er den Grabstichel führte, aus.)

45 Jahre unterrichtete Lorek an der Burgschule, davon 8 Jahre als Hilfslehrer, 22 als Konrektor und 15 Jahre als Prorektor, dann mußte er sich im Jahre 1850 pensionieren lassen, da ihn eine schwere Augenkrankheit, der graue Star, befiel, die zeitweilig sogar zur Erblindung führte. Von seltener Genügsamkeit und Zufriedenheit, hat er sich trotz dieses Leidens den Frohsinn und die Heiterkeit des Gemütes zu bewahren gewußt, zumal seine treusorgende Gattin ihn hilfreich darin unterstützte, 20 Jahre dieses schwere Los zu tragen.

*

Der Name des Konrektors Lorek wäre heute sicher längst vergessen, hätte er sich nicht als Naturwissenschaftler einen Namen gemacht, der mit der Geschichte der ost- und westpreußischen Botanik für immer eng verknüpft sein wird.

Wann sich der junge Lorek für die Botanik zu interessieren begann, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich zwang ihn sein Lehramt hierzu, denn aus den Inventarlisten jener Zeit geht hervor, daß die Burgschule nur achtzehn Bücher, hauptsächlich Lexika, jedoch überhaupt kein Lehr- und Anschauungsmaterial besaß. Vielleicht erweckte aber auch Professor Karl Gottfried Hagen, dessen Vorlesungen nicht nur Studierende, sondern auch Männer verschiedener Stände des bürgerlichen Lebens, wie Techniker, Offiziere und Lehrer besuchten (es gab also auch früher schon etwas Ähnliches wie die Volkshochschule), und der 1809 den Botanischen Garten der Universität schuf, sein Interesse für diesen Zweig der Wissenschaft, oder Professor August Friedrich Schweigger, der mehrere Jahre in Paris am Jardin des plantes gearbeitet hatte und 1810 der Erste Direktor des Botanischen Gartens wurde, oder später Professor Carl von Baer, der Begründer des Zoologischen Museums in Königsberg, denn mit allen war er bekannt und befreundet.

Um die Schulstunden interessant zu gestalten und auch in den Wintermonaten Botanik unterrichten zu können, legte Lorek zunächst ein Herbarium an, das schließlich fünfzig Mappen umfaßte und wegen seines großen Wertes dem Botanischen Garten übergeben wurde.

Hinzu kam, daß Loesels berühmte „Flora Prussica", die Gottsched 1703 herausgegeben hatte und noch um 1800 als Standardwerk galt, durch das Linnésche System überholt war. (Das Ostpreußenblatt, Folge 48, vom 2. 12. 1961.) Ein neues Werk von Professor Graff „Preußens Flora", das 1809 erschien, war für den Schulunterricht ebensowenig geeignet wie „Preußens Pflanzen", das der zuvor erwähnte Professor Hagen 1818 herausgab, da es keine Abbildungen enthielt. So entschloß sich Lorek zur Herausgabe einer eigenen „Flora Prussica" in zwei Bänden, und zwar einem Bildband und einem zweiten mit Text, der eine kurze Beschreibung und häufig auch den Fundort der einzelnen Pflanzen enthält. Die erste Auflage erschien 1826. Hatte Loesel nur 761 Pflanzen aufführen können, so enthielt dieses Werk bereits 1160 Namen bisher in Preußen gefundener Pflanzen. Sie sind auf 210 Tafeln in der Ordnung des


FLORA PRUSSICA.

Abbildungen

sämmtlicher bis jetzt aufgefundener

Pflanzen Preussens

von

Professor Dr. C. G. Lorek.

Dritte verbesserte und vermehrte Ausgabe.

Königsberg.

Verlag der Universitäts-Buchhandlung.

1848.

Linnéschen Systems abgebildet, und zwar jeweils vier bis acht Pflanzen auf einem Blatt, zum größten Teil verkleinert; Blüte und Frucht dagegen meist in natürlicher Größe. Lorek hatte für diese Ausgabe 400 Subskribenten; insgesamt mögen demnach etwa 1000 Stück gedruckt worden sein, die für 25 Taler verkauft wurden.

Dem Zweck entsprechend, d. h. in erster Linie für die Verwendung an der Schule, war es mehr ein populäres als für die wissenschaftliche Arbeit berechnetes Lehrbuch, aber gerade diese Art fand großen Beifall, so daß 1837 eine zweite erweiterte Auflage und 1848 noch eine dritte folgen mußten. Die Kupfertafeln zur ersten und zweiten Auflage stach Lorek selbst. Erst für die dritte Auflage wurden die Arbeiten einem Lithographen übertragen. Der Zeit entsprechend wurden alle Bilder noch handkoloriert.

Welche Bedeutung dieser Publikation beigemessen werden muß, geht am besten aus der Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Preußischen Botanischen Vereins im Jahre 1912 hervor. Dort schreibt der Königsberger Professor Fritsch über die „Flora Prussica": „Es gibt keine andere Provinz oder Gegend, weder in Deutschland, noch sonstwo, die ein ähnliches Werk aufweisen kann, das den ganzen floristischen Bestand in Abbildungen in so gelungener und gedrungener Weise zur Darstellung bringt." Es war das richtige Werk zur rechten Zeit am rechten Ort. Hierdurch gelang es Lorek, die Kenntnis der Pflanzenwelt in weiten Kreisen Ost- und Westpreußens zu verbreiten und die Botanik populär zu machen.

Auf Grund dieses Erfolges und seiner weiteren Veröffentlichungen, von denen hier nur „Die Preußischen Botaniker" und ihre Verdienste", „Farbige Darstellung von neunzig größeren Pilzen" sowie seiner „Fauna prussica", von der leider nur der 1. Band erscheinen konnte, genannt seien, wurde Lorek 1835 vom König ein Gnadengeschenk in Höhe von 400 Talern zuerkannt und 1838 der Titel eines Professors verliehen. Wörtlich heißt es in diesem „Allerhöchsten Patent", er solle „des Ranges und der Prärogative (Vorrecht) genießen, welche Unseren Professoren zustehen." Das war eine seltene, aber wohlverdiente Ehre.

Professor Dr. Christian Gottlieb Lorek starb in Königsberg am 29. Juni 1871 im Alter von 84 Jahren wenige Monate nach dem Tode seiner Gattin.

Das Heim der Burgschule seit 1895

Aus: „Die Geschichte der Burgschule 1664—1914, Festschrift zum 250. Bestehen der Anstalt."

*

Wer Loreks „Flora Prussica" heute einmal zur Hand nimmt und die Abbildungen betrachtet, dem wird am meisten auffallen, welche Veränderungen unsere Kulturpflanzen in den vergangenen 150 Jahren durch züchterische Bearbeitung und bessere Ernährung erfahren haben. Historisch betrachtet besitzt dieses Werk immer noch Bedeutung, denn es war das zweite große Pflanzenbuch unserer Heimat und wird deshalb in der Geschichte der preußischen Flora stets seinen Rang einnehmen.

Odyssee eines Königsberger Gymnasiums

Sogar im Rathaus büffelten die vielgewanderten „Altstädter"

Der Conpennäler hieß Veibusch, und er trug einen runden breitrandigen Strohhut mit an einer Seite herabhängender kurzer, bunter Schleife, als wir gegen Ende des Ersten Weltkrieges vor dem seitlichen Eingangstor zum Altstädtischen Gymnasium gegenüber der Markthalle ihm die Tränen trockneten. Warum hatte er geweint? Es war Allerseelen, und die katholischen Schüler hatten bis zehn Uhr schulfrei, um an der Seelenmesse in der Frühe teilnehmen zu können. Er aber war evangelisch, glaubte jedoch, auch erst um zehn Uhr zur Schule kommen zu brauchen. Der Kopf wurde ihm nicht von dem Gymnasialprofessor Dr. Ulrich Friedländer abgerissen.

Wir waren, wie gesagt, Schüler des Altstädtischen Gymnasiums in Königsberg. In dem roten Ziegelbau an der Altstädtischen Langgasse lernten wir die ersten lateinischen Vokabeln. Das Gymnasium machte in dem Zeitraum, in dem wir ihm anzugehören „die Ehre hatten", eine wahre Odyssee durch. Und wir mit ihm.

Nicht lange sollte mich mein Schulweg aus der Unterstadt über die Pregelbrücken in das Schulgebäude gegenüber der Hauptfeuerwehrwache führen. Die Schule wurde nämlich Lazarett, und nun folgte ich der Kaiserstraße, passierte den Lindenmarkt und die Holzbrücke, um zum Münchenhofplatz zu gelangen. Wir Altstädter hospitierten eine längere Zeit bei den Realgymnasiasten vom Löbenicht in dem Schulgebäude Münchenhofplatz/Lutherstraße. Auf dem geräumigen Schulhof gaben sich die blau-gold Bemützten mit den rot-silber Bemützten ein Stelldichein.

Als wir zur Markthalle zurückkehren konnten, zwang die Kohlennot die „Altstadt", wieder heimatlos zu werden. Wir wurden diesmal im Gemeindesaal der Altstädtischen Kirche in der Poststraße gegenüber der Hauptpost untergebracht. Einen Vorteil hatte dieser Umzug: Wir saßen nur auf Stühlen und konnten in dieser Zeit mangels Schreibpulten keine Klassenarbeiten schreiben.

Doch dieser kleine „Ausflug" sollte nicht der letzte für uns „Leidgeprüften" sein. Aus nicht mehr im Gedächtnis verbliebenen Grund mußten wir Altstädter uns noch eine „Vertreibung" gefallen lassen. Wir kamen diesmal dazu noch in ein Schulhaus, in welchem wir höchstens geduldet waren: in die Simon-Dach-Schule auf der Laak. Die „Hausbesitzer", mit denen wir stets um elf Uhr ein Rendezvous hatten — entweder begann für die Volksschule der Unterricht um acht Uhr und für uns um elf Uhr oder dreimal in der Woche umgekehrt — nutzten dieses Schultreffen zu Schulbeginn bzw. zu Schulende jedenfalls sehr oft, ihrer Unlust über den Einzug der „Gumminäsen", wie die Volksschüler uns Gymnasiasten nannten, in ihre Schule Luft zu machen. Es gab dann oft genug eine Prügelei, bei der die Schulranzen die Testprobe auf ihre Haltbarkeit durchmachen mußten.

Wir waren inzwischen auf der Stufenleiter zum Abitur einige Sprossen emporgeklettert. Schon aus der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" hatten wir erfahren, daß man zwei der vier humanistischen Gymnasien in Königsberg, nämlich das Altstädtische und das Kneiphöfische zum Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof zusammenlegen wollte. Eines Tages war es soweit. Man vertröstete uns Altstädter zunächst damit, daß in unser Schulgebäude nur für eine vorübergehende Zeit das Finanzamt einziehe und wir dann wieder vom Schulgebäude der Kneiphöfer am Dom zur Hauptfeuerwehrwache zurückkehren könnten. Nun, das Finanzamt domizilierte zwar nur eine geringe Zeit im Altstädtischen Gymnasium. Ihm folgte dann aber zu unserer Ehrenkränkung eine Mädchen-Penne, nämlich das Körte-Lyzeum. Wir Jungen empfanden diese Nachfolgeschaft in unser altes Gebäude geradezu als eine Schmach. Sollten sich doch jetzt in unserer alten ein Ar großen Aula, deren Wände Gemälde aus der Antike schmückten, „Langhaarige" versammeln! Doch, was half es, wir



VIERUNDNEUNZIG

— so kündete dieses Ehrenmal im Gebäude des Kneiphöfischen Gymnasiums — ließen im Ersten Weltkrieg ihr Leben . . .

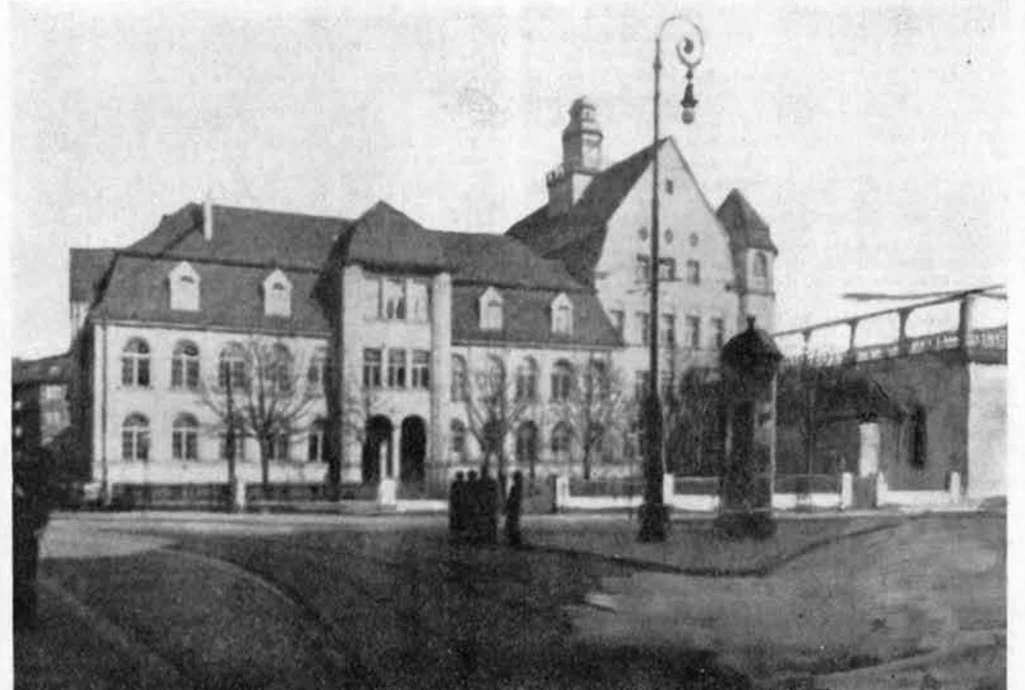
lenkten von nun an unsere Schritte auf dem Schulweg zum ehrwürdigen Königsberger Dom. Belohnung hierfür war der Stolz, in den Pausen auf einem Schulhof verweilen zu können, an dem das Grabmal Immanuel Kants stand und an den die Alte Universität grenzte.

Bevor wir aber mit den Kneiphöfern deren Schulgebäude teilten, wurden wir noch bis zur endgültigen Fertigstellung unserer Klassenräume im Kneiphöfischen Rathaus unterrichtet. Ob wir klüger waren, als wir das Rathaus verließen, läßt sich heute nicht mehr feststellen . . . Jedenfalls wird es keiner von uns vergessen, daß wir auf der halben Treppe zu den provisorischen Schulräumen jeden morgen am „Eisernen Wehrmann" vorbeigehen mußten. Mit seinen goldenen, silbernen, bronzenen und eisernen Nägeln — die einst im Zusammenhang mit einer Geldspende für das Rote Kreuz in seinen Leib geschlagen worden waren — erinnerte er an die Not und die Opfer im Ersten Weltkriege.

Dr. Horst-Joachim Willimsky

*

Die Domschule auf dem Kneiphof (gegründet 1304) und die Altstädtische Kirchschule (gegr. 1333) wurden zur Zeit des Herzogs Albrecht in Lateinschulen umgewandelt. Hinzu kam die 1525 gegründete Löbenichtsche Lateinschule, die 1810 in eine höhere Bürgerschule und 1882 in ein Städtisches Realgymnasium umgewandelt wurde. — Aus den beiden vorhergenannten Schulen entstand durch deren Zusammenlegung das Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof.



Das Gebäude des Löbenichtschen Realgymnasiums auf dem Münchenhofplatz. Wie oben berichtet wird, nahm es für einige Monate die heimlos gewordenen Altstädter auf. — Das Foto stellte ein früherer Löbenichter, Oberregierungsrat Ulrich Albinus, freundlich zur Verfügung.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatanschrift angeben!



30. August, **Braunsberg**, Jahreshaupttreffen in Münster, Halle Münsterland.

29./30. August, **Heiligenbeil**, Hauptkreistreffen mit Feier „725 Jahre Balga" in Burgdorf/Han.

30. August, **Pr.-Holland** in Hannover-Limmerbrunnen.

30. August, **Ebenrode/Stallupönen**, Kreistreffen in Ahrensburg bei Hamburg im Lindenhof.

5. bis 6. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, Patenschaftsfeier in Kiel.

6. September, **Rößel**, Kreistreffen in Hamburg, Gaststätte Lübecker Tor, Lübecker Straße 1.

6. September, **Gerdauen**, Kreistreffen in Hannover, Wülfener Biergarten.

6. September **Johannisburg**, Kreistreffen in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten.
Insterburg-Stadt und -Land, Kreistreffen in Hamburg, Mensa der Universität, Schlüterstr. 7

6. September, **Angerburger**, Treffen in Lübeck, Gaststätte Muhs, Lübeck-Israelsdorf.

6. September, **Tilsit**, in Kiel Hauptkreistreffen.

12./13. September, **Osterode**, Kreistreffen in Osterode (Harz), Kurpark.

13. September, **Johannisburg** in Hamburg.
Königsberg-Stadt, Kreistreffen in Göttingen, mit Teilnahme an der Feierstunde vor dem ostpreußischen Ehrenmal.
Mohrungen und **Pr.-Holland**, gemeinsames Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim Sängerhalle.
Lötzen, Kreistreffen in Göttingen, im Deutschen Garten.

19. und 20. September, **Goldap**, Kreistreffen in Stade.

20. September, **Bartenstein**, Kreistreffen in Wuppertal-Elberfeld, Zoo-Gaststätten.

20. September, **Heilsberg** in Köln.

27. September, **Ebenrode/Stallupönen**, Kreistreffen in Hannover, Herrenhäuser Brauerei-Gaststätten.

3. und 4. Oktober, **Allenstein-Stadt und -Land**, Jahreshaupttreffen in Gelsenkirchen.

4. Oktober, **Mohrungen**, Kreistreffen in Duisburg im Saalbau Monning.

4. Oktober, **Gumbinnen**, Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim, Gaststätte Luginsland.

Gemeinsames Heimattreffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein

Am Sonntag, 11. Oktober, in Nürnberg-Gartenstadt, Gesellschaftshaus. Erreichbar mit Straßenbahn oder Bus, Linie 8 und 14 ab Hauptbahnhof bis Haltestelle Westausgang Südfriedhof. Einlaß 9 Uhr, Feierstunde 11 Uhr. Näheres durch die Kreise des Regierungsbezirks Allenstein und in Kürze durch das Ostpreußenblatt.

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner, zwei Gelsenkirchner Patenschulen unserer höheren Allensteiner Schulen, das Max-Planck-Gymnasium in Gelsenkirchen-Buer, die Patenschule unseres Gymnasiums, und die Gertrud-Bäumer-Schule, die Patenschule der Charlottenschule, haben sich alle nur erdenkliche Mühe gegeben, in einem Bastelwettbewerb unserer Heimat zu gedenken. Wir wollen ihnen den Lohn für ihre Arbeit in Form schöner Anerkennungsprämien anläßlich des Jahreshaupttreffens in Gelsenkirchen am 3. Oktober feierlich überreichen. Hierzu werden besondere Feierstunden stattfinden, um 10 Uhr vormittags bei der Gertrud-Bäumer-Schule, um 11.30 Uhr im Max-Planck-Gymnasium. Ich lade die ehemaligen Lehrer und Schüler des Gymnasiums resp. der Charlottenschule dazu besonders herzlich ein. Es geht darum, den Lehrern und Schülern unserer beiden Patenschulen zu beweisen, daß unser Interesse an den Patenschulen nicht geringer ist als das Interesse der Patenschulen an Allenstein und an uns. Alle Schüler von der niedrigsten bis zur obersten Klasse haben an unseren Wettbewerben ausnahmslos teilgenommen. Wir können ihnen gleichen Dank nur abstatten, wenn alle ehemaligen Lehrer und Schüler ebenfalls ausnahmslos an den Feierstunden am 3. Oktober teilnehmen. Es ergeht an alle, die in unserer Kartei erfaßt sind, besondere Einladung, aber ich bitte an dieser Stelle besonders diejenigen, die noch nicht erfaßt sind, ebenfalls zur Stelle zu sein und — wenn keine besondere Einladung ergeht, Euern Namen und Eure Anschrift für die Kartei zu melden!

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Allenstein-Land

Begegnung in Göttingen

Anläßlich der Feier am Gefallenenehrenmal in Göttingen am Sonntag, 13. September, treffen sich die Landsleute von Allenstein-Land nach der Feierstunde im Frankfurter Hof, Kurze Geismarstraße. Das Lokal ist vom Ehrenmal in fünf Minuten zu erreichen. Der Kreisvertreter und der Karteiführer sind anwesend, und somit ist auch Gelegenheit zum Erwerb der Kreiskarte gegeben. Ich hoffe, daß recht viele Landsleute aus der näheren und weiteren Umgegend Göttingens diese Gelegenheit zu einem Wiedersehen und einer Begegnung mit Menschen aus der Heimat benützen werden.

Hans Kunigk, Kreisvertreter
3582 Gensungen, Melsunger Weg 22

Steuerbevollmächtigter Paul Salten im Ruhestand

Herr Salten war bis zur Vertreibung 1945 als Leiter der landwirtschaftlichen Buchführungsgenossenschaft, Kreisabteilung Allenstein, in der Bahnhofstraße tätig. Seine ganze Lebensarbeit stand im Dienste der Landwirtschaft. In guten und schlechten Zeiten hat er ihr mit Hingabe gedient. Sein Leitwort „wer schreibt, der bleibt" hat vielen den Kampf um die Scholle erleichtert. 1945 in Schleswig-Holstein gelandet, nahm er dieselbe Tätigkeit im Bezirk Lütjenburg, mit dem Sitz in Kaköhl auf. Bei seinem Ausscheiden hat ihm sein Verband in Kiel besten Dank und Anerkennung gezollt. Dabei schließt sich die Kreisgemeinschaft mit an. Möge Herrn Salten in Ruhe beste Gesundheit vergönnt sein.

Frau Klimmek 101 Jahre alt

Am 11. August wurde Frau Maria Klimmek 101 Jahre alt. Frau Klimmek ist Witwe des Schneidermeisters Klimmek in Köslienen. Sie wird betreut von ihrer Tochter Frau Hermes, 4 Düsseldorf, Ellerkirchstraße 46. Im Vorjahr, zu ihrem 100. Geburtstag, hatte ihr alter Landrat Graf Georg von Brühl im Auftrage der Kreisgemeinschaft persönlich gratuliert. Auch in diesem Jahr gratuliert ebenso herzlich die Kreisgemeinschaft Allenstein-Land und wünscht weiterhin Gesundheit.

Bruno Krämer
Kreiskarteiführer und stellvertr. Kreisvertreter
3012 Langenhagen/Han., Schnittenhorn
(Haus Wartburg)

Angerburg

Das Angerburger-Treffen in Lübeck

Am 6. September 1964 findet in Lübeck-Israelsdorf unser Treffen in der Gaststätte Muuhs statt. Es spricht Dr. Gille, der Sprecher unserer Landsmannschaft Ostpreußen, in einer Feierstunde um 14 Uhr. Weiterhin berichten unsere Landsleute Wawzyn: **„Was weiß die Welt über uns?"**, und Labusch: „Unsere Jugendarbeit." Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet. Anschließend geselliges Beisammensein und Tanz. Alle Angerburger aus Stadt und Kreis — alt und jung — werden letztmalig hierzu herzlich eingeladen. Wünsche für Übernachtungsmöglichkeiten erbittet rechtzeitig: Frau Luise Kassa, 24 Lübeck, Sadowastraße 35, Telefon 4 25 35.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2383 Görrisau, Post Jübek über Schleswig

Ebenrode (Stallupönen)

Kreistreffen in Ahrensburg

Am Sonntag, 30. August, findet unser Kreistreffen in Ahrensburg bei Hamburg im „Lindenhof" statt, wo wir uns alle wiedersehen wollen. Der Saal wird um 9 Uhr geöffnet. Beginn der Feierstunde um 11.30 Uhr. Wir erwarten einen starken Besuch und laden nochmals alle unsere Freunde zu diesem Treffen herzlichst ein.

Am 27. September findet ein Kreistreffen in Hannover in den Herrenhäuser Brauereigaststätten statt. Leider ist bei der Bekanntgabe der Heimattreffen im Ostpreußenblatt unter dem 27. September das Wort „Ebenrode" in mehreren Folgen versehentlich fortgelassen worden. Wir bitten dieses verzeihen zu wollen.

Zu unserem großen Bedauern müssen wir mitteilen, daß das für den 13. September angesagte gemeinsame Treffen in München mit der Kreisgemeinschaft Schloßberg aus Termin- und Raumschwierigkeiten leider ausfallen muß. Ein neuer Termin für Anfang des Jahres 1965 wird rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Dietrich v. Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
28 Bremen-Tenever

Gerdauen

Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft

Zu dem am 6. September in Hannover, Gaststätte „Wülfeler Biergarten", Hildesheimer Str. 380, stattfindenden Heimatkreistreffen rufe ich hiermit nochmals alle Landsleute unseres Heimatkreises auf, besonders zahlreich zu erscheinen, damit wir unsere Geschlossenheit und unsere Treue zu der Heimat nach außen hin bekunden können. Die Heimatfeierstunde beginnt pünktlich um 14 Uhr. Das Lokal ist jedoch für die Gerdauener bereits ab 10 Uhr geöffnet. Dem Hauptkreistreffen geht am 5. September in der gleichen Gaststätte um 17 Uhr eine Sitzung der Vertretung der Heimatkreisgemeinschaft voraus (Kreisausschuß und Kreistagsmitglieder). Den in Hannover wohnenden und den von auswärts angereisten Landsleuten unseres Heimatkreises ist bereits am Sonnabendabend die Gelegenheit gegeben, sich in der Gaststätte „Wülfeler Biergarten" zu treffen.

Da die Fortführung unserer landsmannschaftlichen Aufgaben auch eine Angelegenheit der jüngeren Generation ist, trete ich hiermit nochmals an die früheren Schüler der Realschule in Gerdauen heran, die Gelegenheit zu benutzen, als Gäste bei der Kreisausschuß- und Kreistagssitzung zu erscheinen. Eine entsprechende Einladung ist diesem Kreise bereits durch Herrn Luckat persönlich zugestellt worden.

Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Insterburg-Stadt und -Land

Unser Treffen in Hamburg

Wie bereits mehrfach angekündigt, findet am Sonntag, 6. September, ein Heimattreffen in Hamburg in der „Mensa" der Universität, Hamburg, Schlüterstraße 7, statt. Alle Insterburger aus Stadt und Land, die jetzt im norddeutschen Raum wohnen, sind zu diesem Treffen herzlich eingeladen. Daß sämtliche in und um Hamburg wohnenden Insterburger erscheinen, wird als selbstverständlich vorausgesetzt.

Die ab 9 Uhr geöffnete Mensa ist in der Nähe des Dammtorbahnhofes und von diesem aus in fünf Minuten über Rothenbaumchaussee und den links abgehenden Fußweg bis Schlüterstraße zu erreichen. Parkplätze sind reichlich vorhanden.

Um 11 Uhr beginnt die Feierstunde, in der die beiden Kreisvertreter Dr. Wander und Naujoks sprechen werden. Gesang- und Gedichtvorträge werden die Feierstunde umrahmen.

Preiswertes Mittagessen ist in der Zeit von 13 bis 14 Uhr erhältlich. Um 14.30 Uhr beginnt Tanz- und Unterhaltungsmusik.

Anfragen sind zu richten an Herrn Otto Hagen, 2 Hamburg-Rahlstedt, Neuköllner Ring 24.

*

Liebe Insterburger aus Stadt und Land, wir hoffen, daß eines Tages ein Wunsch in Erfüllung gehen wird, den wir seit langem hegen. Bei den Unterhaltungen mit maßgebenden Vertretern unserer Patenstadt gelegentlich des letzten Heimattreffens in Krefeld zeigten diese sich für den Gedanken, in Krefeld ein

Haus Insterburg

zu schaffen oder einzurichten, sehr aufgeschlossen.

In diesem Hause könnte alles Raum und Heimstatt finden, was mit Insterburg-Stadt und -Land zusammenhängt: die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land, die Heimatstube, das Heimatmuseum, eine Heimatbücherei usw.

Sie können sich denken, liebe Insterburger aus Stadt und Land, wie dankbar und glücklich wir über dieses Gespräch waren. Das

Haus Insterburg

kann aber — und das wird unsere Patenstadt mit Recht von uns erwarten — nur verwirklicht werden, wenn die Insterburger aus Stadt und Land selbst einen beachtlichen Beitrag zu diesem Vorhaben leisten. Wie hoch dieser Betrag sein muß, wird die Zukunft ergeben müssen.

Liebe Landsleute, wenn wir diesem Ziele näher kommen, wenn wir das

Haus Insterburg

haben wollen, müssen wir die Eigenleistung aufweisen.

Beiträge sind auf das Sonderkonto

Spende für das Haus Insterburg

bei der Stadtsparkasse in Krefeld, Konto-Nr. 313 478, einzuzahlen.

Da unsere Kreisgemeinschaften als gemeinnützig anerkannt sind, können Spendenbescheinigungen zur Vorlage beim Finanzamt ausgestellt werden.

Bitte, sprechen Sie mit allen Landsleuten davon und sorgen Sie dafür, daß alle mithelfen, die dazu in der Lage sind.

Dr. Wander   Fritz Naujoks   Willy Bermig

Treffen in Hamburg

Insterburger Landsleute aus Hannover und Umgebung werden gebeten, sich an dem Heimattreffen am 6. September in Hamburg zahlreich zu beteiligen. **Eine Sonderfahrt mit dem Omnibus ist in Anbetracht des günstigen Fahrpreises mit der Bundesbahn, über den Näheres bei der Bundesbahn, in den Reisebüros und bei Albert Zobel, Hannover-Linden, Comeniusstraße 11, zu erfahren ist, nicht vorgesehen.**

Johannisburg

Unser Patenkreis Flensburg-Land schreibt: „Im Jahre 1954 übernahm der Kreis Flensburg-Land die Patenschaft für den Kreis Johannisburg. Aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der Patenschaft soll **ein Gedenkstein an den Kreis Johannisburg eingeweiht werden. Das soll geschehen anläßlich einer Feierstunde am Samstag, 29. August, um 11 Uhr auf dem Grundstück der Kreisverwaltung Flensburg**, Waitzstraße 3. — Wir würden uns freuen, wenn an dieser Feierstunde teilgenommen würde. Lausen, Landrat." Ich gebe diese Einladung des verehrten Landrats, Herrn Lausen, weiter und hoffe sehr, viele Landsleute begrüßen zu können. Auf meine bisherigen Veröffentlichungen betr. Zusammenseins nach der Feier verweise ich.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Schwimmer und Turner in Göttingen

Königsberger Schwimmer und Turner treffen sich anläßlich des Königsberger Treffens in Göttingen zur 60. Gründungsfeier des Schwimmvereins Prussia im Hotel Junkernhaus. Sonnabend, 16 Uhr, Empfang, 19 Uhr Feier, Sonntag Teilnahme an der Feier am Ehrenmal, 13 Uhr Essen (zwanglos) im Hotel, 16 Uhr Abschiedskaffee.

Wilhelm Alm, KMTV 1842
29 Oldenburg, Gotenstraße 33
Walter Knobloch, SV Prussia 04
1 Berlin 30, Luitpoldstraße 37

Haberberger Mittelschulen

In Göttingen treffen sich am Samstag, 12. September, ab 19 Uhr im Frankfurter Hof, Billardzimmer (nicht Neue Stadthalle), Nähe Rosengarten, die ehemaligen Schülerinnen, Schüler und das Lehrerkollegium der Haberberger Mittelschulen. Der Rundbrief ist versandt. Quartierbestellungen sind zu richten an den Fremdenverkehrsverein Göttingen, Rathaus, Zimmer 6. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Memel, Heydekrug und Pogegen

Ostseetreffen der Memelgruppen in Scharbeutz

Am Sonntag, 6. September, findet in der Strandhalle Scharbeutz das diesjährige Ostseetreffen statt, zu dem alle in Schleswig-Holstein beheimateten Memelgruppen erwartet werden. Rektor Szameitat (Neumünster) ist es gelungen, dieses schöne, geräumige Lokal ausfindig zu machen und somit die Durchführung dieser Traditionsveranstaltung, die seinerzeit in kleinem Rahmen in Travemünde begann, in diesem Jahre zu ermöglichen. Die Strandhalle liegt direkt an der Ostsee, und wenn der Wettergott uns gnädig ist, können die ganz Mutigen sogar während der Veranstaltung ein kühles Bad nehmen. Bei der Wirtin, die aus der Königsberger Gegend stammt, werden sich alle wie „zu Hause" fühlen. Zu Mittag wird neben Kartengerichten auch eine billige Erbsensuppe angeboten, die 1,10 DM, mit Wurst 2,— DM kostet. — Die Gruppen treffen gegen 11 Uhr in Scharbeutz ein. Zu dieser Zeit wird eine Gesamtvorstandssitzung stattfinden. Das offizielle Programm beginnt um 15 Uhr. Der Ostpreußenchor Lübeck hat freundlicherweise seine Mitwirkung zugesagt. Die Kurkapelle des Hauses spielt anschließend für uns zum Tanz auf und in der Bar „Zum Seehund" erwartet uns ein Stimmungs-Alleinunterhalter. Die Durchführung des Treffens liegt turnusmäßig in diesem Jahr in den Händen der Memelgruppe Lübeck. Wir würden uns freuen, wenn auch andere Landsleute, die sich unserer Heimat verbunden fühlen, an diesem Tage unsere Gäste wären! Anmeldungen zum gemeinsamen Mittagessen sowie alle Anfragen bitten wir an nachstehende Anschrift zu richten: Frau Dora Janz, 2407 HL-Travemünde, Backbord 5.

Kreisgruppe Lübeck
D e r V o r s t a n d

Ortelsburg

Gustav Dorka, Waldburg †

Unser langjähriges Kreistagsmitglied nach der Vertreibung und Vertrauensmann für die Heimatgemeinde Waldburg, Gustav Dorka, ist am 31. Juli nach langer Krankheit im Alter von 72 Jahren in 43 Essen-Altenessen, Bückmannsmühle 21, von uns gegangen.

Gustav Dorka wurde in Waldburg geboren, wo er auch seine Jugendzeit verbrachte. In den Jahren 1910 bis 1912 war er im Ruhrgebiet als Bergmann tätig. Ab 1912 genügte er seiner Wehrpflicht bei einem Infanterie-Regiment in Königsberg, mit dem er dann auch 1914 ins Feld zog. Nach Kriegsende kehrte er nach Waldburg zurück und übernahm die väterliche Landwirtschaft.

In seiner Heimatgemeinde Waldburg war er mehrere Jahre Bürgermeister. Am Zweiten Weltkrieg nahm er als Oberfeldwebel teil. 1945 wurde er bei den Kämpfen um Stolp in Pommern verwundet. Nach seiner Genesung kam er nach Essen und wurde wieder Bergmann. Auch hier hielt er die Verbindung zu seinen vertriebenen Landsleute aufrecht und stand ihnen stets hilfreich mit Rat und Tat zur Seite.

Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg verliert mit Gustav Dorka einen um die Heimat verdienten Mitarbeiter, dem sie stets ein dankbares Andenken bewahren wird.

Hinweise auf die nächsten Treffen

1. N ü r n b e r g. Am Sonntag, 11. Oktober, findet ein gemeinsames Treffen der Heimatkreise des Regierungsbezirks Allenstein in Nürnberg statt. T a g u n g s l o k a l: Gaststätte Gesellschaftshaus, Nürnberg-Gartenstadt, Heckenweg 1 (Pächter: Robert Hain, Telefon 48 22 15). Erreichbar ab Hauptbahnhof mit Bus oder Straßenbahn der Linien 8 und 14 — Richtung Südfriedhof bis Haltestelle Westausgang Südfriedhof. Fahrzeit: ca. 25 Minuten. E i n l a ß: ab 9 Uhr.

2. H e r f o r d. Das Adventstreffen in Herford ist auf Sonntag, 29. November, festgesetzt. T a g u n g s l o k a l: Gaststätte Niemeier, Berger Tor, Salzufler Straße. B e g i n n: 15 Uhr.

Geschäftsstelle geschlossen

Die Kreisgeschäftsstelle wird in der Zeit vom 14. September bis 15. Oktober 1964 wegen Urlaubs geschlossen sein.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Post kam als unbestellbar zurück

E. Grunau, geb. Meyke, bisher Plön; H. Grübner, Düsseldorf-Lohhausen; Edith Heinzke, Köln-Ehrenfeld; Dr. Gerhard Assmann, Hamburg; Ilse Füllers, geb. Preuss, Düsseldorf; Elsa Willige, Bederkesa; G. Grabowski, Oberhausen; H. Kühn, Ottobrunn; H. Franz, Freiburg; Otto Grabowski, Stuckenbrook; H. Wagner, Ottobrunn; sämtlich aus Osterode-Stadt.

Ferner: K. Rothe (Alt-Jablonken), bisher Fritzlar; Eduard Raffel (Bergfriede), Gelsenkirchen-Buer; H. Wolter (Buchwalde), Braunschweig; E. Franzkowski (Elgenau), Frankenthal; A. Weissberg (Elgenau), Essen-Borbeck; Elis. Bitschkowski (Hohenstein), Stuckenbrook; August Buttler (Kernsdorf), Stuckenbrook; P. Lugewitz (Kirsteinsdorf), Bochum-Hovel; E. Poerschke (Liebemühl), Wermelskirchen; Kasimir Oberski (Makrauten), Barum; Erika Lange (Nadrau), Duisburg; M. Fröhlich (Pulfnik), Celle; Max Duscha (Theuernitz), Essen-Überruhr; F. Heideck, Brunsbüttelkoog; B. Koslowski, Bochum; E. Steinborn, Cuxhaven; Oberschwester L. Tryba, Boffzen; R. Zeuch, Villingen.

Meldungen der neuen Anschrift umgehend erbeten.

Beförderung

Gerhard Kaesler, bisher Reg.-Amtmann im Niedersächsischen Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, der seit 12 Jahren in der Domänenverwaltung in Hannover tätig ist, ist zum Amtsrat befördert worden. Es ist ein Titel, der früher nur verdienten Domänenpächtern verliehen wurde und besonderen Klang hatte. Die Heimatkreisgemeinschaft nimmt an dieser Beförderung des auch in der Heimatarbeit und als Sprecher der früheren Lehrer und Schüler des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums große Verdienste aufzuweisen hat, mit herzlichsten Glückwünschen Anteil an dieser Auszeichnung.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Rastenburg

Treffen in Hannover

Am 4. Oktober Kreistreffen in Hannover in den Casinobetrieben, Kurt-Schumacher-Straße 23. Beginn des offiziellen Teils 14 Uhr. Gute Parkmöglichkeit am Lokal, Nähe Hauptbahnhof. Verwandte und Freunde sind ebenfalls herzlich willkommen.

Hilgendorff, Kreisvertreter

Sensburg

Kreistag in Bad Pyrmont

Am Sonnabend, 29. August, tritt der Kreistag in Bad Pyrmont zusammen, um seine satzungsmäßigen Pflichten zu erfüllen.

Am Sonntag, 11. Oktober, findet in Nürnberg im Gartenlokal der Gaststätte Gesellschaftshaus Gartenstadt, Nürnberg, Heckenweg 1, ein Treffen des Regierungsbezirks Allenstein statt. Einlaß ab 9 Uhr. Näheres werde ich in den nächsten Nummern des Ostpreußenblattes bekanntgeben.

Ich suche Hildegard Jankowski aus Aweyden, geb. Kschonsek, geb. 6. 7. 1920. Sie soll in Duisburg gewohnt haben. Ferner Anny Albrecht aus Sensburg, sie soll in Hameln, Kleine Straße 16, gewohnt haben. Alle Nachrichten an mich erbeten.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11

Darauf kommt es an!

Bei Wohnungswechsel melden Postbezieher die Zeitung zweckmäßig eine Woche vorher bei ihrem Postamt mit der neuen Anschrift um. Die Überweisung des Abonnements kann dann zeitig erfolgen. Wer ganz sicher gehen will, frage nach dem Umzug bei dem neuen Postamt an, ob die Überweisung erfolgt und die Zustellung der Zeitung gesichert ist. Diese kleine Mühe lohnt sich. Eine etwa doch ausbleibende Nummer sendet die Vertriebsabteilung des Ostpreußenblattes (2 Hamburg 13, Postfach 8047) auf Anfordern gern unberechnet nach.

Schloßberg (Pillkallen)

Treffen fällt aus

Zu unserem Bedauern muß das angesagte gemeinsame Treffen mit Ebenrode am 13. September 1964 in München ausfallen. Ein neuer Termin für Mai/Juni 1965 wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Für den Vorstand
Fritz Schmidt, Lüchow

Tilsit-Stadt

Patenschaftsfeier

Allen unseren Landsleuten im Bundesgebiet und West-Berlin geben wir bekannt, daß am

5. und 6. September

die zehnjährige Patenschaftsfeier in unserer Patenstadt Kiel in der Ostseehalle stattfindet. Für alle Heimatvertriebenen in der Stadt Kiel ist der 6. September gleichzeitig der „Tag der Heimat", den sie festlich mit uns begehen werden. Das Programm sieht vor:

Sonnabend, 5. September, 19.00 Uhr, Beginn der Schultreffen im „Central-Hotel Consul", Kiel, Walkerdamm 11 (7 Minuten vom Hauptbahnhof). Es beteiligen sich alle ehem. Lehrkräfte, Schüler und Schülerinnen folgender Schulen: „Staatl. Gymnasium" Tilsit, „Realgymnasium und Oberrealschule" (Oberschule f. Jungen), Ltg. Lm. Dr. F. Weber, „Königin-Luise-Oberlyzeum" u. die „Pöhlmannsche Schule", „Herzog-Albrecht-Schule", „Cäcilienschule", „Neiszsche Schule", unter Lm. Kurt Felgendreher, Kiel. Das „Central-Hotel Consul" verfügt über so viele Räumlichkeiten, daß jede Schule die Möglichkeit hat, in einem abgeschlossenen Raum zu tagen. Auch nimmt das „Central-Hotel Consul" Zimmerbestellungen entgegen.

Sonntag, 6. September: Die „Ostseehalle" ist ab 8.30 Uhr zur Großveranstaltung geöffnet. 8 Uhr: Ev. ostpr. Gottesdienst in der „St.-Nikolai-Kirche" am Alten Markt, gehalten von Pfarrer Herbert Bettin, Hamburg, fr. Tilsit. 8 Uhr: Kath. Gottesdienst in der „St.-Nikolai-Kirche", Rathausstraße 1, gehalten von Pfarrer Preuss, Kiel-Kronshagen (früher Ermland). 10 Uhr: Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem „Eichhof-Friedhof". 10.30 Uhr: Begrüßungskonzert in der „Ostseehalle". 11.30 Uhr: Feierstunde in der „Ostseehalle"; Begrüßungsansprachen des Stadtvertreters, des Oberbürgermeisters unserer Patenstadt Kiel. Das Hauptreferat hält der stellv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Bundestagsabgeordneter Lm. Reinhold Rehs. Die Feier wird umrahmt von einem Ostpreußen-Chor, von Tilsiter Jugendlichen und einem Musikzug. 14 Uhr: Fröhliche Stunden des Wiedersehens mit Programm-Einlagen, Unterhaltungskonzert usw.

Auf Grund unserer schon im Januar und Februar an dieser Stelle gegebenen Hinweise auf diese Veranstaltung hoffen wir, daß Sie alle Ihren diesjährigen Urlaub so gelegt haben, daß Sie sich diese Tage für die Reise in die Patenstadt Kiel freigehalten haben. Es soll ein großes Wiedersehen werden! Rechtzeitige Zimmerbestellungen (auch für Privatquartiere) nimmt der Verein zur Förderung des Fremdenverkehrs e. V. in 23 Kiel, Hauptbahnhof, entgegen.

Alle Landsleute aus der Stadt Tilsit, den Landkreisen Tilsit-Ragnit und Elchniederung laden wir zur zehnjährigen Patenschaftsfeier nach Kiel herzlich ein.

Dr. F. Beck, Kiel
Stadtvertreter der Stadt Tilsit
Dr. H. Reimer, Lübeck
Kreisvertreter des Kreises Tilsit-Ragnit
Otto Buskies, Hannover
Kreisvertreter des Kreises Elchniederung

Tilsit-Ragnit

Trappener-Treffen in Schönberg

Im Nachgang zu unserer letzten Veröffentlichung machen wir darauf aufmerksam, daß für die Landsleute aus der Gemeinde Trappen am Sonnabend, 5. September 1964, in der Patengemeinde Schönberg bei Kiel das bereits angekündigte Wiedersehenstreffen durchgeführt wird. Der Bürgermeister der Gemeinde Schönberg hat hierfür die entsprechenden Vorbereitungen getroffen und im übrigen an alle Trappener, die anschriftsmäßig bei uns erfaßt sind, einen weiteren Rundbrief gerichtet. Zu diesem Patenschaftstreffen sind alle früheren Einwohner der Gemeinde Trappen recht herzlich eingeladen. Um etwaige Quartierwünsche zu erfüllen, bittet die Patengemeinde um umgehende Rücksendung der dem Rundbrief beigefügten Antwortkarte. Schönberg ist von Kiel (Hauptbahnhof) aus mit ständig verkehrenden Omnibussen bequem zu erreichen. Nach dem Eintreffen der Teilnehmer bei der Gemeindeverwaltung im Laufe des Nachmittags ist für den Abend ein gemütliches Beisammensein mit den Vertretern der Patengemeinde vorgesehen. Am nächsten Tag Autobusfahrt zur Besichtigung des Marineehrenmals Laboe und anschließende Weiterfahrt nach Kiel zur Teilnahme an der zehnjährigen Patenschaftsfeier der Tilsiter in der Ostseehalle. Für rechtzeitiges Eintreffen in Kiel hat die Gemeinde Schönberg Sorge getragen.

Liebe Trappener Landsleute, trefft die letzten Verabredungen und nehmt möglichst zahlreich an diesem Wiedersehenstreffen in Eurer Patengemeinde teil.

In diesem Zusammenhang teilen wir weiter mit, daß die in Aussicht genommenen weiteren Patenschaftstreffen am gleichen Tage in Heikendorf (für Unter- und Obereißeln sowie die Gemeinden des Kirchspiels Großlenkenau) und in Flintbek (für Altenkirch) wegen mangelnder Beteiligung kurzfristig abgesagt werden mußten. Vielleicht besteht im nächsten Jahr die Möglichkeit, diese Veranstaltungen durchzuführen.

Schließlich beziehen wir uns zur Vermeidung von Wiederholungen noch auf den in Folge 34 unter Tilsit-Stadt veröffentlichten Aufruf aller drei Tilsiter Heimatkreise, in welchem die letzten Hinweise für die am 6. September stattfindende Jubiläumsveranstaltung in der Kieler Ostseehalle gegeben wurden. Wir sind der festen Überzeugung, daß recht viele Tilsit-Ragniter aus dem ganzen Bundesgebiet zu diesem eindrucksvollen Treffen kommen werden.

Auf ein frohes und gesundes Wiedersehen am 6. September in der Landeshauptstadt Kiel!

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r.

Brüderliche Bande für das ganze Leben

Französische Kriegsgefangene und ihre ostpreußischen Quartiergeber

„Ich werde Gott darum bitten, daß die Freundschaft zwischen Frankreich und Deutschland weitergeführt wird. Ob Katholiken oder Protestanten, wir haben alle den gleichen Herrgott und wir wissen, daß der Krieg eine schlimme Sache ist. Mit unseren Freunden aus Ostpreußen haben wir auf der Flucht damals gelitten. Wünschen wir uns, daß sich so etwas nie wiederholt." So schrieb der französische Geistliche Abbé Badaire aus Blois nach dem ersten Treffen früherer französischer Kriegsgefangener mit ihren ostpreußischen Quartiergebern, das im vergangenen Jahr in Göttingen zu einer überaus herzlichen Begegnung wurde.

Es ist das Verdienst des verstorbenen langjährigen Vorsitzenden der Landesgruppe Niedersachsen der Landsmannschaft Ostpreußen, Landwirtschaftsrat Arnold Woelke, daß aus einem Briefwechsel zwischen den Präsidenten der großen französischen Kriegsgefangenenvereinigungen und ihm diese erste Begegnung möglich wurde. Seine Witwe wird das Werk in seinem Sinne weiterführen. Wie stark und nachhaltig der Eindruck der Gespräche und Begegnungen bei diesem ersten Treffen gewesen ist, darüber haben wir in unserer Folge 37 vom 14. September des vergangenen Jahres ausführlich berichtet. Auf unsere Bitte an die Leser des Ostpreußenblattes, uns über jene Zeit zu berichten, in der französische Kriegsgefangene bei ostpreußischen Familien arbeiteten, ist uns eine Fülle von Zuschriften zugegangen. Viele Leser erinnern sich „ihrer" Franzosen als überaus tüchtiger und zuverlässiger Mitarbeiter. In unzähligen Fällen haben diese gefangenen Franzosen die Familien ihrer ostpreußischen Gastgeber auf dem Treck nach dem Westen begleitet; oft waren sie es, die den Frauen und Kindern der im Felde stehenden ostpreußischen Bauern in schwerer Not zur Seite gestanden haben und denen letztlich die Rettung der Schwachen und Hilflosen zu verdanken ist. Umgekehrt erinnern sich auch viele der französischen Gefangenen, wie wir aus deren Briefen wissen, der herzlichen Aufnahme und der menschlichen Anteilnahme ihrer ostpreußischen Gastgeber.

So wurde aus einem ersten, tastenden Briefwechsel ein Wiederfinden in herzlichem gegenseitigem Verstehen, das aus der Erinnerung an gemeinsam durchlebte schwere Tage gewachsen ist.

In diesem Jahr wird bei der Gefallenenehrung am Göttinger Ehrenmal am 13. September wiederum eine Abordnung französischer Kriegsgefangener einen Kranz am Grabmal des Unbekannten Soldaten niederlegen. Die französischen Gäste werden ebenso wie ihre belgischen Kameraden an diesem Tage ihrer Landsleute gedenken, die während des Krieges und bei der Flucht ihr Leben auf ostpreußischem Boden lassen mußten. Die hohe Zahl der Anmeldungen zu diesem zweiten deutsch-französischen Treffen hat gezeigt, wie stark das Interesse an einer Wiederbegegnung und an einem Gespräch mit den ostpreußischen Freunden von einst in den Reihen der französischen Kriegsgefangenen ist. Wir werden auch über dieses Treffen ausführlich im Ostpreußenblatt berichten.

Die Suchmeldungen, die unsere Leser uns gesandt haben, sind inzwischen in den Händen der französischen Kriegsgefangenenorganisationen und werden dort bearbeitet. Wir hoffen, daß durch diese gemeinsame Aktion eine Fülle von alten Kontakten erneuert werden kann und daß die Wiederbegegnung und das Gespräch für beide Seiten zu einer engen und fruchtbaren Freundschaft zwischen den Angehörigen beider Völker führen wird.

Aus den Briefen der französischen Teilnehmer und den Veröffentlichungen in französischen Zeitungen geht hervor, daß sie gewillt sind, Brücken zu schlagen von Volk zu Volk im gemeinsamen Wunsch nach einem dauerhaften und gerechten Frieden. Diese französischen Freunde kennen unsere schöne Heimat. Sie haben die ostpreußischen Menschen kennen und schätzen gelernt in jenen schweren Tagen. Sie haben das Schicksal unserer Heimat und ihrer Menschen miterlebt und erlitten. Wir Ostpreußen können stolz darauf sein, in unserem friedlichen Ringen um die Wiedergewinnung unserer Heimat solche Freunde an unserer Seite zu wissen.

RMW



„Neue Bande wurden geknüpft bei diesem für beide Seiten bewegenden Wiedersehen, und es wurden bereits Verabredungen für eine zweite Begegnung getroffen", so schreibt einer der französischen Teilnehmer in einem Zeitungsbericht, aus dem wir nebenstehenden Ausschnitt wiedergeben. Und er zitiert den Leiter der französischen Delegation, Abbé Badaire, der bei dem Treffen aussprach, was ihn und seine Kameraden bewegte: „Zusammen mit den ostpreußischen Flüchtlingen haben wir entsetzliche Leiden während der Vertreibung im Winter 1945 durchgemacht. Von ganzem Herzen hoffen wir, daß sich das gleiche niemals und für niemanden wiederholen wird."

„Er will uns nicht verlassen ..."

Die französischen und belgischen Gefangenen in Ostpreußen wurden — besonders in den bäuerlichen Betrieben — gut und menschlich aufgenommen. In den meisten Fällen blieben sie bis zum Ende, also vier Jahre, auf demselben Hof und gehörten schon zur Familie. Natürlich haben sie diese gastliche Aufnahme nicht vergessen; das Treffen in Göttingen hat es gezeigt.

Der Leiter der französischen Delegation, Abbé Badaire sagte: „Mit unseren Freunden aus Ostpreußen haben wir auf der Flucht sehr gelitten." Das stimmt; ich habe es beim Vormarsch und Rückzug in Ostpreußen selbst gesehen und kann manche Begebenheiten erzählen. In den großen Trecks, die da kamen aus Richtung Gumbinnen, Walterkehmen, Rominten, Goldap und Lötzen, waren viele Wagen, die von Franzosen und Belgiern gefahren wurden. In den Tagen, als die Hölle losbrach und die tapfere 4. Armee, die Ostpreußen verteidigte, an mehreren Stellen überrannt wurde, ist unser MG-Bataillon, in dem ich Sanitäter war, in Deutsch-Eylau ausgeladen worden. Es war der 18. Januar, ein sehr kalter Wintertag. Der Bahnhof war voller Flüchtlinge, die nun den leer gewordenen Militärzug bestiegen. Hierbei waren Gefangene eifrig bemüht, Frauen und Kinder mit ihrer Habe in die Waggons zu verstauen. Auf unserem Marsch in Richtung Hohenstein sah ich viele Wagen in den Trecks, die von Franzosen geführt wurden und in denen die Frauen und Kinder dick vermummt auf den Fahrzeugen saßen. Und dann, wenige Kilometer südlich von Osterode, ereilte auch unser Bataillon das Schicksal. All die Menschen, die Flüchtlinge, die Trecks; ein Drama spielte sich hier ab.

Am Abend des anderen Tages war ich in Osterode. Die Stadt lag schon unter starkem Beschuß und brannte an etlichen Stellen. Nicht weit vom Bahnhof saß ich auf einer Bank und ruhte mein krankes Bein aus. Da sehe ich einige Gestalten kommen; voran ein Gefangener, ein sehr junger Bursche. Auf dem Arm trägt er ein kleines Kind, in einer Decke eingerollt. Zu beiden Seiten, an seinen Manteltaschen sich festhaltend, laufen zwei weitere Kinder. Die Mutter, mit einigen Bündeln auf dem Rücken, keucht hinterher. „Wir sind vom Wagen gesprungen und übers Feld gelaufen, nun wollen wir zum Bahnhof", sagt sie. Tatsächlich steht noch ein Zug da, vollgepfropft mit Menschen. Wir machen eine Tür auf und schieben die Kinder hinein und die Frau hintennach. Ich will gerade die Tür zumachen, da schreit die Frau: „Halt, halt! Der Junge muß mit." Da habe ich den kleinen Kerl am Kragen gefaßt und auch noch reingequetscht.

Ein weiterer Fall ist noch erwähnenswert. Auf dem Rückmarsch — ich glaube es war zwischen Pr.-Holland und Elbing — kehrte ich in ein Bauernhaus ein. Die ganze Familie war in der Wohnstube beisammen; die Stimmung war trübe. Ich stellte die Frage: „Warum seid ihr denn noch hier?" Da wurde mir erklärt, daß sich das ganze Dorf entschlossen habe, nicht zu flüchten. Ich zeigte auf den gefangenen Franzosen und fragte, was denn mit ihm werde? Darauf sagte die Frau: „Er hat sich entschlossen, bei uns zu bleiben; er will uns nicht verlassen." Es war der 21. Januar, und am selben Abend waren die sowjetischen Panzer in Elbing.

Schon damals, als die Katastrophe über Ostpreußen hereinbrach, hat sich die wahre Front gezeigt. Ob Deutsche, Franzosen oder Belgier; sie waren in der Zeit der Not ein Volk, das gemeinsam litt, um sich vor einem grausamen System zu retten. Auf unserem Grundstück im Kreise Angerapp hatten wir einen belgischen Kriegsgefangenen. Fast vier Jahre war er bei uns und hat sich wie zu Hause gefühlt. Nicht zuletzt war es die gute Behandlung, für die er sich dankbar zeigte. Wir hatten in ihm einen tüchtigen Helfer. Besonders als ich Soldat wurde, hat er sich unentbehrlich gemacht. Auf der Flucht ist er bei der Familie geblieben und hat manches Ungemach ertragen. Erst als meine Frau und meine Kinder in Mecklenburg in Sicherheit waren, hat er sich einem Transport zur Heimat angeschlossen. In den fünf Jahren, die wir in Holstein waren, und den elf Jahren, die ich mit meiner Familie in Kanada lebte, standen wir in Briefwechsel; zu jedem Weihnachtsfest wurden Grüße ausgetauscht.

Um den Frieden zu erhalten, müssen sich unsere Völker zur Versöhnung die Hand reichen.



Von dem Bauern Franz Schneider, jetzt Haigerach, Kr. Offenburg (Schwarzwald), stammt diese Aufnahme. Er schreibt dazu: Der französische Kriegsgefangene in der hinteren Reihe mit der Geige ist Robert Helbert, geboren 16. Juni 1917. Er war viereinhalb Jahre bei uns in Maraunen, Post Wartenburg, im Kreise Allenstein.

Ein ehemaliger französischer Kriegsgefangener aus Ostpreußen hat uns gebeten, nach seinem früheren Quartiergeber zu forschen. Es ist unser Landsmann Max Malinka aus Bergenau bei Schwentainen im Kreise Lyck. Wir bitten Max Malinka oder seine Verwandten und Bekannten, uns seine heutige Anschrift mitzuteilen, damit wir die Verbindung herstellen können.

Daß dies möglich ist, hat das Treffen in Göttingen gezeigt. Das Ostpreußenblatt will ja mithelfen, Brücken zu schlagen von Volk zu Volk.

Oskar Heisrath, jetzt 2100 Jay Street, Sacramento 16, California, U. S. A.

Januar 1945:

„Für Sie, Kamerad ..."

Es war Ende Januar 1945. Unser Heimatstädtchen Gerdauen war schon zum Teil geräumt. Von Insterburg her dröhnte lauter Kanonendonner. Als Schwerkriegsbeschädigter wußte ich, daß uns nicht mehr viel Zeit zum Flüchten blieb. Leider war ich in meinem Falle gar nicht so einfach, denn ich hatte zu Hause eine Frau, die im Wochenbett lag, und ein acht Tage altes Kind.

In meiner Ratlosigkeit ging ich über den Markt. Da sprach mich in der Dunkelheit eine Stimme mit französischem Akzent an: „Guten Abend, Sie sind auch noch hier?" Ich erkannte in dem Zivilisten einen französischen Kellner, der schon mehrere Jahre lang vollkommen selbständig eines unserer Hotels leitete. Er bot mir an, mir in meiner recht ausweglosen Situation zu helfen: Er wollte mich und die Familie im Hotel unterbringen. Schließlich fand sich eine bessere Lösung: Landser nahmen uns mit einem Fahrzeug mit.

Als ich mich von meinem französischen Freund verabschiedete, drückte er mit beiden Händen meine mir noch verbliebene eine Hand mit den Worten: „Das ist furchtbar, was über dieses Land und seine guten Menschen kommt." Auf meine Frage, wann er denn fort wolle, ant-

Fortsetzung Seite 14

Unsere Leserin Berta Kallweit aus Schenkenhagen, Post Nassawen, jetzt in 402 Mettmann, Island 32, bei Düsseldorf, schickte uns dieses Bild, das sie von einer Nachbarin bekam. Hier sind sieben ehemalige französische Kriegsgefangene zu sehen, die von Juli 1940 bis Oktober 1944 in der Gemeinde Schenkenhagen gearbeitet haben. Frau Kallweit meint, daß die Franzosen alle aus der Umgebung von Lille stammen. Bei den meisten kann sie sich allerdings nur noch an den Vornamen erinnern. Sie schreibt: „Wir hatten unseren Franzosen (Joseph Grass) auf der Flucht bis an die westpreußische Grenze mitgenommen. In Saalfeld wurde er von dem Treck getrennt. Schweren Herzens mußten wir ihn hergeben. Er war sehr fleißig und zuverlässig." Auch von den anderen Franzosen weiß Frau Kallweit zu berichten, daß sie überaus tüchtig in der Arbeit gewesen sind. Das Verhältnis zu den deutschen Arbeitgebern war herzlich. Ihre Namen in der Reihe hinten, von links nach rechts: Joseph Grass bei Bauer Gustav Kallweit; Robert, bei Wilhelm Demant; Silwan, bei Albert Kallweit; Gustav, bei Olschewski in der Schmiede beschäftigt. Reihe vorn von links nach rechts: Gustav, bei Otto Graschat; Harry, bei Fritz Holl; Harry, bei Fritz Birkhan.

Richard Kutz, jetzt 7082 Oberkochen-Aalen, Zeppelinweg 5, schreibt zu diesem Foto: „Meine Frau wurde im Jahre 1944 von Königsberg nach dem Gut Maraunen bei Zinten ausgesiedelt (Besitzer Saint Paul). Dort entstand im September dieses Foto, auf dessen Rückseite der Name André Reprat, Bordeaux, vermerkt ist. Es würde uns sehr interessieren zu erfahren, ob die Franzosen auf dem Bild heil nach Hause gekommen sind."

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Aus der Geschäftsführung

Die seit Jahren stattfindende Aktion

„Zum Tag der Heimat — das Buch der Heimat!" sollte auch in diesem Jahre wieder durchgeführt werden. In steigendem Maße haben Buchhandlungen die Anregungen dankbar aufgenommen und ihre Fenster zum „Tag der Heimat" entsprechend mit Literatur ostdeutscher Schriftsteller ausgestattet. Noch stärker als bisher sollten aber auch die ausgezeichneten Bildbände zur Auslage kommen und jedem Beschauer Landschaft und Städte unserer Heimat vor Augen führen.

Wir bitten daher unsere örtlichen Gruppen herzlich, in diesem Sinne auf die Buchhandlungen einzuwirken. Eine Aufstellung ostpreußischer Bildbände kann bei der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, Hamburg 13, Parkallee 86, angefordert werden.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 42, Postscheckkonto 96 05.

Tag der Heimat

„Freiheit — Recht — Friede" sind in diesem Jahr die Leitworte für das Gedenken an die Heimat der Vertriebenen, Flüchtlinge und aller Hamburger. Die ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften rufen wie seit Jahren alle Hamburger zu einer Feierstunde am Sonntag, 13. September, dem Tag der Heimat, um 16 Uhr im Großen Saal der Musikhalle auf. Dem Gedenken an die Geschichte Hamburgs gilt der erste Teil der Feierstunde mit dem Auftreten der Finkwarder Speeldeel und einem besonderen Dank an die alten Handels- und Marine-Kapitäne für die Rettung der Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten. Die landsmannschaftlichen Chöre der Ostpreußen, der Schlesier und Sudetendeutschen, das Orchester Haus und die Trachtengruppen gestalten den weiteren Verlauf der Feierstunde, in deren Mittelpunkt eine Ansprache des stellvertretenden Vorsitzenden des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen, Rudolf Michael, steht. Alle Landsleute sind aufgefordert, an dieser Feierstunde, für die der Eintritt kostenlos ist, teilzunehmen. Die sonntäglichen Besucher von Planten un Blomen werden am 13. September durch Darbietungen der landsmannschaftlichen Chöre und Trachtengruppen, sowie der Finkwarder Speeldeel und des Orchesters Haus der Heimat in der Zeit von 13 bis 15 Uhr an den Tag der Heimat und seine Bedeutung gemahnt. Die Veranstaltungen finden in und vor dem Musikpavillon statt.

Die Hadag veranstaltet am Mittwoch, 16. September, zum Abschluß der Saison eine Sonderfahrt mit dem Hadag-Seebäderschiff M/S „Helgoland" nach Helgoland zu dem günstigen Preis von 17,50 DM pro Person einschließlich Aus- und Einbooten; Kinder bis zum 14. Lebensjahre 10,— DM. Abfahrt um 7 Uhr von den St.-Pauli-Landungsbrücken, Brücke 9. Rückkehr gegen 23 Uhr. Wir bitten bis spätestens 1. September um Anmeldung in der Geschäftsstelle.

Gemeinschaftsfahrt nach Göttingen zum Königsberger-Treffen

Wir verweisen auf unsere letzte Mitteilung im Ostpreußenblatt vom 22. 8., Seite 14, und teilen ergänzend mit, daß die Anmeldung für den Reisebus bis zum 31. August bei dem Reisebüro J. H. Bachmann, Hamburg 1, Chilehaus C, Telefon 32 10 33 34 (Durchwahl) — Herr Ohlsen — erfolgen muß. Die Abfahrt des Busses erfolgt am Sonnabend, 12. September, ab Hamburg ZOB, Bahnsteig 0, um 8 Uhr. Die Rückfahrt ab Göttingen am 13. September ist für 19.30 Uhr vorgesehen, so daß alle Reiseteilnehmer in Hamburg noch zeitig die letzten Hochbahn- und S-Bahn-Anschlüsse erreichen. Fahrtkosten je nach Teilnehmerzahl 15,— bis 20,— DM. Bitte nicht länger mit der Anmeldung zögern! Bei zu geringer Beteiligung muß die Gemeinschaftsfahrt leider ausfallen, andererseits besteht die Gefahr, daß zu späte Anmeldungen nicht mehr berücksichtigt werden können.

Gute Reise und schöne Stunden in Göttingen wünscht die

Stadtgemeinschaft Königsberg Pr.
2 Hamburg 39, Himmelstraße 38
Telefon 51 58 58

Bezirksgruppen

Billstedt. Sonnabend, 29. August, 20 Uhr, nächste Zusammenkunft in der Gaststätte Paul Midding, Hamburg-Billstedt, Öjendorfer Weg 39. Es wird um regen Besuch gebeten. Landsleute aus Billstedt, die noch nicht Mitglied sind, werden auch um ihr Erscheinen gebeten.

Harburg-Wilhelmsburg. Freitag, 11. September, 19.30 Uhr, Heimat- und Filmabend in Harburg, Hotel „Fernsicht", Vahrenwinkelweg 32. Zu erreichen mit HH-Bus Linie 42 bis Endstation.

Farmsen: Mittwoch, 2. September, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft im „Luisenhof" (gegenüber der U-Bahn). Herr Bacher bringt lustiges aus Ostpreußen. Gäste willkommen.

Elbgemeinden: Sonntag, 6. September, 16 Uhr, Bezirksversammlung im Sängerheim, Blankenese, Dormienterstraße 7. Gemütliches Beisammensein mit Farbdia-Vortrag. Gäste herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel. Dienstag, 1. September, 20 Uhr, im „Landhaus Fuhlsbüttel", Brombeerweg 1, Zusammenkunft. Gäste sind herzlich willkommen.

Heimatkreisgruppen

Memelkreise. Sonntag, 30. August, 16 Uhr, Restaurant „Feldeck", Heimatabend, Volksliedersingen.

Osterode. Hiermit teilen wir unseren Landsleuten mit, daß unsere Busfahrt in unsere Patenstadt Osterode am Harz wegen Umbauten am Hauptbahnhof nicht wie vorgesehen ab Kirchenallee, sondern am 12. September um 9 Uhr vom ZOB (Zentral-Omnibus-Bahnhof), Bahnsteig 0, abgeht. Wir bitten alle Teilnehmer um Pünktlichkeit (8.50 Uhr), da wir aus technischen Gründen (fahrplanmäßige Abfahrt der Linienbusse) nur zehn Minuten zum Einsteigen zur Verfügung haben. Landsleute, die schon wissen, daß sie aus irgendwelchen Gründen nicht mitfahren können, bitten wir sich sofort bei dem 1. Vorsitzenden H. Pichottky, Hamburg 19, Sophienallee 32b, zu melden, damit wir die freigewordenen Plätze anderen Landsleuten zur Verfügung stellen können.

Das bekannte Rosenau-Trio aus Baden-Baden wird am Sonnabend, 17. Oktober, im Festsaal der Hochschule für bildende Künste Hamburg, Lerchenfeld, seine Ostpreußenhörfolge „Land der dunklen Wälder" zu Gehör bringen. Wir bitten schon heute alle Landsleute, sich diesen Abend freizuhalten, da uns mit der Darbietung des Rosenau-Trios ein besonderer Kunstgenuß bevorsteht. Näheres wird an dieser Stelle rechtzeitig bekanntgegeben.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Pinneberg — Bei herrlichem Sommerwetter unternahm die Gruppe einen Omnibusausflug zur Insel Fehmarn. Unterwegs unterrichtete Landsmann Klumpies bereits die Landsleute über die auf der Fahrt berührten Orte und die Insel. Beim Eintreffen am Fehmarnsund wurde die Gruppe von Landsmann Kuhn aus Burg begrüßt, der die weitere Führung übernahm und viel Interessantes über die Vogelfluglinie zu berichten wußte. Der Besichtigung der Fähranlagen in Puttgarden folgte das gemeinsame Essen in Burgstaaken und später noch ein erfrischendes Bad in Burgtief, ehe es wieder nach Pinneberg zurückging.

Uetersen — Am 4. September, Café Stamm, Vortrag von Lm. Wissmann: „Unsere Geldwirtschaft." Ferner Vorverkauf für den Halbtagsausflug am 19. September in den Kleckerwald (Fahrpreis 5,— DM).

Elmshorn — Am 10. September, 17.30 Uhr, Elmshorner Hof, erste Zusammenkunft nach der Sommerpause.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögestraße Nr. 46.

Bremen-Stadt — Busfahrt zum Treffen der Königsberger in Göttingen am 13. September, Unkosten 13,— DM. Sofortige Anmeldung erforderlich. (Bei Holweck, Wolfardstraße 4, oder Telefon 38 57 83/3 60 52 32 oder dienstags, 15 bis 18 Uhr, Deutsches Haus.) Auch Nichtmitglieder können mitfahren.

NIEDERSACHSEN

Gruppe Süd: Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Platz 3, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17, Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr 2 620.

Delegiertentagung in Hannover

Delegierte aus den drei Gruppen Niedersachsen-Ost, -West und -Mitte trafen sich am letzten Wochenende in den Casino-Sälen in Hannover zu einer gemeinsamen Tagung, bei der es um die Vertretung der Gesamt-Landesgruppe Niedersachsen, die Wahl eines neuen Vorsitzenden für Niedersachsen-Mitte und das Verhältnis zum BdV-Landesverband ging. Die Gesamt-Landesgruppe soll künftig vertreten werden durch ein Präsidium, dem die ersten Vorsitzenden der drei Gruppen angehören. Zum ersten Vorsitzenden der Gruppe Niedersachsen-Mitte wurde Richard Augustin (Seesen) gewählt, zweiter Vorsitzender ist Ernst Rohde (Goslar), dritter Vorsitzender Siegfried Saßnick (Hannover). Die Delegierten beauftragten ferner den Vorstand, mit dem BdV-Landesverband ein Abkommen nach den bestehenden Richtlinien zu treffen. Über die außenpolitische Lage sprach Egbert Otto, geschäftsführendes Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen. Sein Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Hannover — Auch in diesem Jahre unternahm die Gruppe wieder eine Reise durch Nordfrankreich, an der sich auch Gäste aus Berlin und Düsseldorf, Karlsruhe und Lund (Schweden) beteiligten. Über Brüssel führte die Fahrt nach Soissons, wo ein deutscher Soldatenfriedhof mit Blumen geschmückt wurde, und dann weiter nach Paris. Nach zweitägigem Aufenthalt mit Besichtigung zahlreicher Sehenswürdigkeiten ging es in die Normandie. Dort sah die Reisegruppe unter anderem das alte Seeräuberstädtchen Honfleur und die bekannten Badeorte Deauville und Trouville, wo viele sich ihren diesjährigen Sonnenbrand holten. Beim gemeinsamen Abendessen in Rouen wurden Quizfragen gelöst und die Antwort auf die schwierigste Frage mit einer Flasche Sekt belohnt: „Um wieviel Minuten geht die Sonne in Königsberg früher unter als in Rouen?" (78 Minuten). Etretat, Fécamp und Boulogne waren weitere Fahrtziele. Besonders eindrucksvoll war die Fahrt auf der Küstenstraße von Boulogne nach Calais, da dort die Landschaft stark an die ostpreußische Samlandküste erinnert. Besuche in Ostende und Brügge rundeten die Reise ab. Für das nächste Jahr ist eine Fahrt zum Mont Saint Michel und in die Bretagne geplant.

Oldenburg — Monatsversammlung mit Lichtbildervortrag von Landsmann Saemann am 2. September, 20 Uhr, im Hindenburghaus (großer Saal), Heiligegeiststraße 10. — Sonntag, 13. September, nachmittags in der Hindenburgschule Tag der Heimat. Bitte die Tageszeitung beachten.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bünde — Am 6. September Ausflug ins Hochsauerland. Abfahrt mit dem Bus um 7 Uhr vom Bahnhof mit Zusteigemöglichkeit Marktplatz, Café Holz, Bresser und Doberg. Rückfahrt erfolgt so rechtzeitig, daß auswärtige Teilnehmer den Linienbus ab Bahnhof Bünde benutzen können. Anmeldungen bitte umgehend an Landsmann Riecke, Bünde, Feldstraße 22, richten (schriftlich oder persönlich zwischen 18 und 19 Uhr). Um rege Beteiligung wird gebeten.

Köln — Nächster Frauennachmittag nicht am 2. September, sondern am 9. September, 15 Uhr, in der Decksteiner Mühle (Endstation Bus 59), wichtige Besprechungen.

Niedersachsen:

Sonderfahrten am 13. September 1964 nach Göttingen

Für die Teilnehmer an der Feierstunde am ostpr. Ehrenmal in Göttingen sowie zum Treffen der Stadt Königsberg Pr. und der Kreisgemeinschaft Lötzen werden am 13. 9. 1964 Gesellschaftsfahrten in nachstehend aufgeführten Zügen mit reservierten Plätzen in Sonderwagen durchgeführt. Sonderfahrkarten werden einige Tage vor der Abfahrt bei den angeführten größeren Bahnhöfen verkauft. Auch alle anderen angegebenen Bahnhöfe (Fahrkartenausgaben) werden Blanko-Gesellschaftsrückfahrkarten ausgeben. Eine Anschlußermäßigung wird bis zu einer Entfernung von 100 km von allen übrigen Bahnhöfen gewährt. Der Landesgeschäftsstelle ist möglichst bald eine ungefähre Teilnehmerzahl zu melden.

					Fahrpreis
D 290	8.06 Uhr	ab Hannover Hbf.	an 21.37 Uhr	D 289	10,— DM
	9.06 Uhr	an Göttingen	ab 20.37 Uhr		—
		Anschlußzüge aus Richtung Nienburg (Weser)			
E 646	6.49 Uhr	ab Nienburg	an 22.46 Uhr	E 681	14,40 DM
	7.09 Uhr	ab Neustadt/Rbg.	an 22.28 Uhr		12,20 DM
	7.20 Uhr	ab Wunstorf	an 22.17 Uhr		11,40 DM
	7.41 Uhr	an Hannover Hbf.	ab 22.00 Uhr		—
		Anschlußzüge aus Richtung Bückeburg			
E 517	7.04 Uhr	ab Bückeburg	an 23.31 Uhr	P 1160	14,40 DM
	7.14 Uhr	ab Stadthagen	an 23.18 Uhr		13,— DM
	7.25 Uhr	ab Haste	an 23.04 Uhr		12,20 DM
	7.50 Uhr	an Hannover Hbf.	ab 22.30 Uhr		—
E 580	7.19 Uhr	ab Celle	an 20.52 Uhr	E 579	13,— DM
	7.35 Uhr	ab Burgdorf	an 20.38 Uhr		11,40 DM
	7.47 Uhr	ab Lehrte	an 20.24 Uhr		10,80 DM
	8.10 Uhr	ab Hildesheim Hbf.	an 20.00 Uhr		8,60 DM
	8.29 Uhr	ab Nordstemmen	an 19.48 Uhr		7,80 DM
	8.38 Uhr	ab Elze	an 19.38 Uhr		7,40 DM
	8.52 Uhr	ab Alfeld	an 19.27 Uhr		5,80 DM
	9.12 Uhr	ab Kreiensen	an 19.10 Uhr		4,20 DM
	9.21 Uhr	ab Salzderhelden	an 19.01 Uhr		3,80 DM
	9.32 Uhr	ab Northeim	an 18.50 Uhr		2,60 DM
	9.46 Uhr	an Göttingen	ab 18.37 Uhr		—
		Anschlußzüge aus Richtung Uelzen			
E 568	6.27 Uhr	ab Uelzen	an 22.00 Uhr	E 567	16,60 DM
	7.12 Uhr	an Celle	ab 21.27 Uhr		—
		Anschlußzüge aus Richtung Peine			
P 2572	7.14 Uhr	ab Peine	an 21.14 Uhr	E 778	12,20 DM
	7.33 Uhr	an Lehrte	ab 21.02 Uhr		—
		Anschlußzüge aus Richtung Wolfsburg			
P 1864	6.42 Uhr	ab Wolfsburg	an 23.24 Uhr	Pt 25-65	15,40 DM
	6.46 Uhr	ab Fallersleben	an 23.20 Uhr		15,40 DM
	6.59 Uhr	ab Isenbüttel-Gifhorn	an 23.06 Uhr		13,60 DM
	7.37 Uhr	an Lehrte	ab 22.25 Uhr		—
		Anschlußzüge aus Richtung Braunschweig Hbf.			
E 614	6.58 Uhr	ab Braunschweig Hbf.	an 21.57 Uhr	Pt 2997	12,20 DM
	7.15 Uhr	ab Broistedt	an 21.40 Uhr		10,80 DM
	7.23 Uhr	ab Hoheneggelsen	an 21.30 Uhr		10,— DM
	7.37 Uhr	an Hildesheim Hbf.	ab 21.11 Uhr		—
		Anschlußzüge aus Richtung Hameln			
P 3075	7.45 Uhr	ab Hameln	an 20.25 Uhr	P 3036	9,40 DM
	8.20 Uhr	an Elze	ab 20.00 Uhr		—

Bei der Teilnehmermeldung bitte angeben, auf welchem Bahnhof zugestiegen wird.

Landesgruppe Niedersachsen e. V.
Hannover, Königsworther Straße 2

Brüderliche Bande für das ganze Leben

Schluß von Seite 13

wortete er: „Ich muß noch in unserem Hotel bleiben." Was wohl aus ihm geworden ist?

*

Später erlebte ich in Königsberg auf dem Hauptbahnhof etwas Ähnliches:

Vor der Bahnhofsgaststätte stand eine lange Schlange von Menschen, die mit Eßgeschirren auf eine Suppe warteten. In der Bahnhofshalle durften sich die Flüchtlinge mit ihrer letzten Habe nicht niederlassen. Dafür sorgte ein Beauftragter in brauner Uniform, mit einer Kette um den Hals. Ich hatte meine Familie in der Wohnung eines bekannten Eisenbahners untergebracht, dessen Familie die Stadt schon verlassen hatte. Wir konnten zwei französische Kellner beobachten, die bemüht waren, all denen etwas zu Essen heranzubringen, die nicht in der Schlange stehen konnten. Ohne daß ich ihn darum gebeten hatte, nahm mir einer dieser beiden Franzosen im Vorbeigehen mein Kochgeschirr aus der Hand und sagte: „Warten Sie einen Augenblick, Kamerad!" Als er wiederkam, hielt er außer dem gefüllten Kochgeschirr noch einen Teller mit Suppe in der Hand, zog mich zu einem in der Ecke stehenden Tisch und sagte: „Bitte, für Sie, Kamerad!"

Ernst Zander

Aus einem Brief des Präsidenten der Vereinigung ehemaliger Kriegsgefangener im Bezirk Lyon, Louis Pagay:

Die Erinnerungen, die Sie an das Verhalten der gesamten französischen Gefangenen in Bezug auf Ihre unglückliche Bevölkerung in dieser Zeit haben, berührt mich sehr, wie auch alle meine Kameraden. Die ehemaligen Kriegsteilnehmer sind mehr als alle anderen darum bemüht, den Frieden zwischen allen Ländern der Erde aufrechtzuerhalten. Wir kennen die Leiden, die ein Krieg hervorruft, zu gut, um nicht für die Verteidigung und die Aufrechterhaltung des Friedens unter den Menschen mitzustreiten.

Aus einem Brief des Präsidenten der Vereinigung ehemaliger Kriegsgefangener des Bezirks Rhône, Richard Clodomir:

Ich wünsche und wir wünschen, daß diese Kontakte unsere Bindungen festigen und eines Tages zu Freundschaften werden, damit sich unsere beiden großen Völker nie mehr als Feinde in einem Krieg wiederfinden, der nur Elend, Ruin, Trauer mit sich bringt und zu viele Kranke und Kriegsversehrte zurückläßt. Wir müssen gemeinsam den großen Frieden vorbereiten, das große Ideal der Gerechtigkeit, die Ideale, die uns in unseren alten Tagen, unseren Kindern und unseren Mitmenschen Ruhe und glückliche Jahre für immer bringen werden.

Elke Wittenberg:

Wir fanden „unsere" Franzosen

Wir hatten uns oft gefragt, was wohl aus „unseren" Franzosen geworden sei, die damals während des Krieges auf dem Hof meiner Großeltern im Kreis Angerburg gearbeitet hatten. Während der Flucht hatten wir sie aus den Augen verloren. Wir wußten nicht, ob sie damals nach Hause gelangt oder im allgemeinen Chaos untergegangen waren. Sie waren längere Zeit auf dem Hof gewesen, einer fast fünf Jahre. Da lernte man den Menschen im anderen achten.

Wir wußten nur die Namen und daß zwei von ihnen in Paris gewohnt hatten. Ich war auf einer Frankreich-Reise in Paris zuerst zur Polizei gegangen, um nach ihnen zu fragen — vergeblich, da die Beamten keine derartigen Auskünfte geben dürfen, schon gar nicht an Ausländer.

So wälzte ich also Telefonbücher, fand einige gleichklingende Namen, rief einige Nummern an, fragte jedesmal: „Waren Sie in Kriegsgefangenschaft in Ostpreußen?" Bei einem Anruf merkte ich gleich, wie interessiert die Stimme plötzlich klang. Voller Freude wurde ich gebeten, doch gleich vorbeizukommen. Das tat ich auch. Inzwischen hatte Monsieur B. diese Überraschung seinem Freund mitgeteilt, der ebenfalls auf unserem Hof gewesen war und mit dem er seither in freundschaftlicher Verbindung steht. So fand ich dann beide samt ihren Familien vor.

Die Freude war unbeschreiblich! So ein unverhofftes Wiedersehen nach 19 Jahren! Und dann noch in ihrer Heimatstadt — das grenzte den beiden Franzosen ans Wunderbare. Bei jedem Treffen hatten sie von Ostpreußen und ihrer Zeit dort gesprochen. Ich mußte erzählen, Fragen beantworten, alten Erinnerungen zuhören ... Sie erinnerten sich noch an alle Bewohner des Hofes, Namen tauchten auf, kleine Begebenheiten wurden berichtet.

Monsieur B. war nach der Flucht im Oktober 1944 noch einmal im Januar 1945 zum Hof zurückgekehrt, fand aber nur gefallene deutsche und russische Soldaten vor und kam zwei Tage später selbst in russische Gefangenschaft. Nun begann eine abenteuerliche Reise für ihn: Leningrad—Petsamo—Halbinsel Kola—Murmansk—Tromsö—Narwik—Liverpool und Glasgow waren die Stationen in mehreren Ländern, ehe er nach sechs Monaten endlich in Paris eintraf. Wir sind glücklich zu wissen, daß es unseren ehemaligen Kriegsgefangenen gut geht. In ihnen sind uns von neuem Freunde gewonnen, die uns im nächsten Jahr besuchen wollen.

Aus den Briefen unserer französischen Freunde:

... diese Erinnerungen versetzen uns schon recht weit zurück. Aber für die meisten Franzosen, die diese schweren Zeiten durchgemacht haben, ist es unmöglich, eine so lange Zeit zu vergessen, die sie unter dem Himmel Ostpreußens verbracht haben, inmitten seiner Bewohner ...

Robert Lagache, Lille

*

... das alles ist nun schon zwanzig Jahre her! Heute sind wir gute Nachbarn, dank der Bemühungen Ihres Kanzlers und unseres Generals. Wenn sich die Politiker der Vergangenheit ebenso verhalten hätten, wäre viel Unglück vermieden worden ...

Pierre Leroy, Chapelle-Viviers (Vienne)

*

... wir haben zusammen sehr harte Zeiten durchlebt, während des russischen Angriffs auf Ostpreußen und der Evakuierung im Januar 1945. Diese Leiden haben brüderliche Bande geknüpft, die das ganze Leben halten ...

M. César Potel, Blois

*

... Ich wäre glücklich, alle diejenigen wiederzutreffen, die ich in Ostpreußen gekannt habe, sei es in Preußisch-Holland, sei es in Neumark (Kreis Pr.-Holalnd) ...

P. Guichon, Professor, Quimper

Belgier suchen „ihre" Ostpreußen

Arthur Keppenne, der rührige Sekretär der Hilfskasse der Bruderschaft der belgischen Kriegsgefangenen von Stalag 1 A, der auch am Göttinger Treffen am 13. September teilnehmen wird, übersandte uns wieder die Namen einiger Belgier, die gern mit ihren früheren ostpreußischen Arbeitgebern in Verbindung treten würden.

M. Fernand Fourny, 45, rue de la Justice, Neufchateau, Prov. Lux./Belgien, sucht die Familien Reimer und Wasval (?), beide Landwirte in Waldau, Kreis Tilsit Ragnit. Eine Tochter W. war mit einem Sohn der Familie Reimer verheiratet.

De Heer Cyriel Verheye, 34, Ruiseledestraat, Schuiferskapelle bij Tielt, West Vlan. (Belgien), sucht die Familie Franz Klein (Gartenbaubetrieb) aus Königsberg, Alte Pillauer Landstraße.

M. Fernand Gerondal, 6, Suare Louisa, Bruxelles 15, Belgien, sucht Kurt Eske und Familie, Rechtsanwalt in Königsberg, bis September 1944 Hufenallee, dann Beethovenstraße. (Herr Eske stand damals im Alter zwischen 50 und 60 Jahren, 1945 wurden die Frau und eine Tochter evakuiert, eine Tochter blieb beim Vater in der Festung); ferner die Familie Albert Peter. (Die Familie wohnte auf dem Weg nach Juditten, Herr Peter arbeitete in der Schlosserei der Waggonfabrik Steinfurt.)

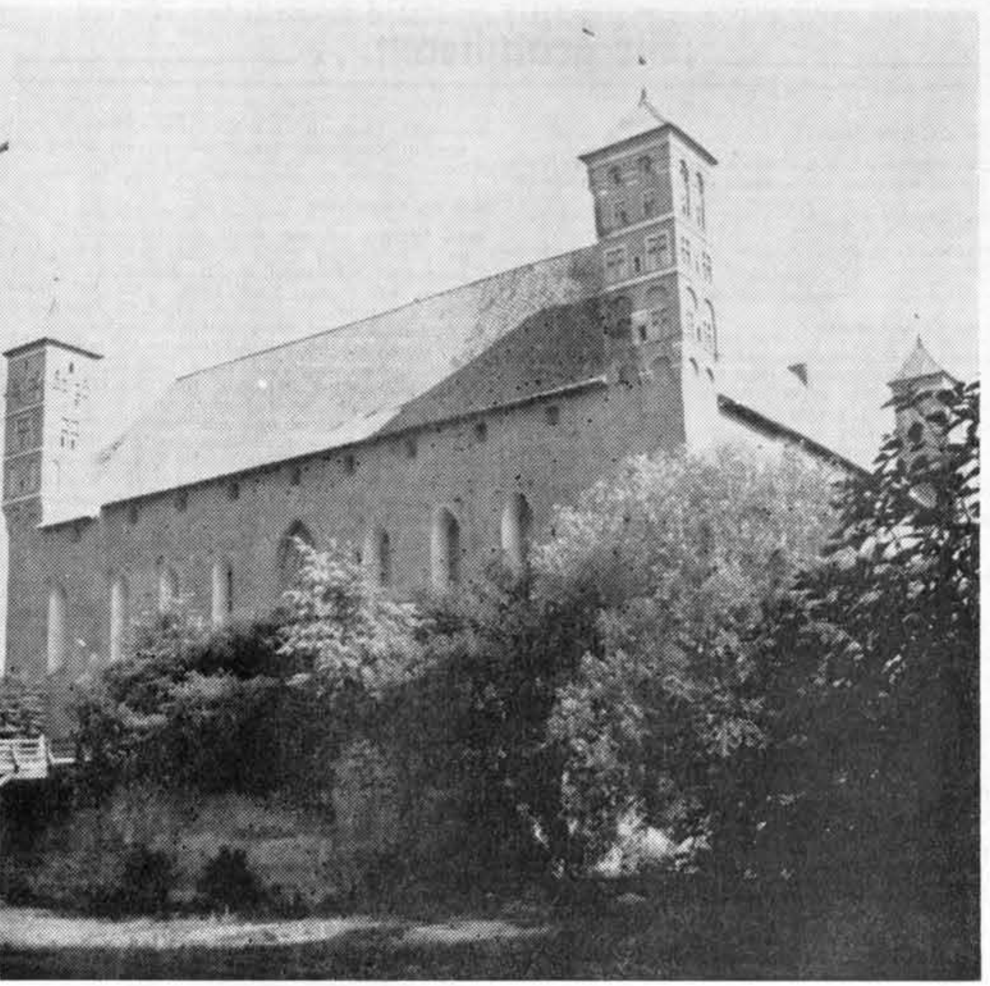
Das Bild der Heimat

Fotos aus Ostpreußen, aufgenommen im Sommer 1964

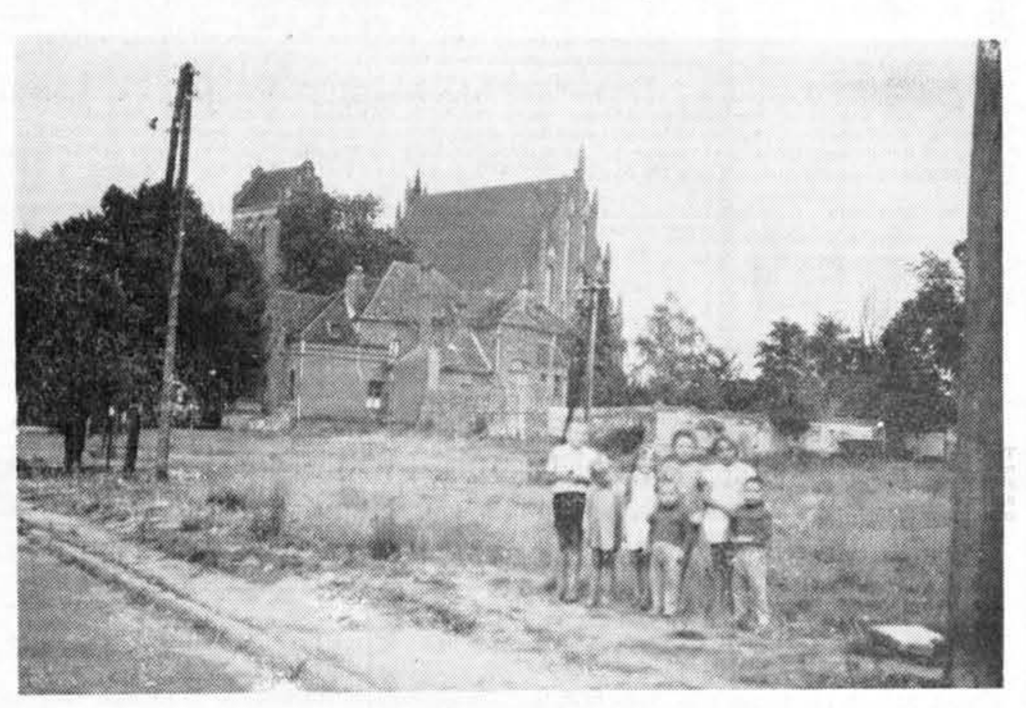




Tor der Marienburg



Das Ordensschloß in Heilsberg



Am Rand von Deutsch-Eylau

Allensteiner Straßennamen heute

Aus dem „Platz der Roten Armee" wurde der „Bem-Platz"

Der heutige Stadtplan von Allenstein, den man heute in den Allensteiner Geschäften kaufen kann, zeigt selbstverständlich nur polnische Straßennamen. Trotzdem erinnert er uns aber an die schöne Stadt und an die vielen Wälder und Seen, die sie umgeben.

In der ersten Zeit nach der Besetzung Allensteins durch die Russen gab es noch keine polnischen Straßenbezeichnungen. Amtliche polnische Schreiben wurden damals mit deutscher Straßenbenennung vermerkt, und die inzwischen aus dem russisch besetzten polnischen Gebiet umgesiedelten polnischen Postangestellte mußten sich wohl oder übel mit der deutschen Straßenbezeichnung bekannt machen.

Da man nun schnell polnische Namen für die Straßen haben wollte, beschloß man einfach, die deutschen Namen zu polonisieren. So wurde aus dem Kopernikusplatz der „Plac Kopernika", aus der Bahnhofstraße die „ulica dworcowa" (ulica = Straße, dworcowa = Bahnhof), aus der Krummstraße die „ulica krzywa" (krzywa = krumm). Auch die verschiedenen Stadtteile wie Grünberg, Engelsberg oder Masurensiedlung wurden nun ins polnische übersetzt. Der Hauptbahnhof blieb Hauptbahnhof und auch der Westbahnhof behielt die alte Bezeichnung.

Die Vororte wurden dem Polnischen angepaßt, da man sie nicht übersetzen konnte: Likusen/Likuzy, Deuthen/Dajtki und Kortau/Kortowo.

Straßennamen, die sich nicht übersetzen ließen, wurden meist sinngemäß geändert: Die Schillerstraße wurde zur Mickiewiczastraße (Mickiewicz = polnischer Dichter), die Kaiserstraße zur Stalinstraße. Bald jedoch folgte die erste Straßennamenänderung. Fast alle Straßen erhielten Namen, die nicht mehr mit den deutschen zu vergleichen waren, so zum Beispiel: Bahnhofstraße = Partisanenstraße, Kopernikusplatz = Platz der Roten Armee, Krummstraße = Hugo-Kollataja-Straße, Richtstraße = Marchlewskistraße, Roonstraße = Kosciuczko-Straße. Später wurden nur noch hin und wieder die Straßennamen geändert. So gibt es heute keine Stalinstraße mehr. Auch die Stalingrader Straße wurde umbenannt.

Am meisten wurde sicherlich der Kopernikusplatz umgetauft. Im Oktober 1956, als sich Polen von Stalin lossagte, marschierten die Studenten der Allensteiner Hochschule in Kortau auf den „Platz der Roten Armee" (Kopernikusplatz), rissen die Straßennamen herunter und tauften ihn in „Platz der ungarischen Freiheitskämpfer" um. Es war die Zeit des ungarischen Freiheitskampfes, und da es auch in Polen kochte und die polnische Bevölkerung mit den Ungarn gegen die Sowjets war, erkannte die polnische Stadtverwaltung von Allenstein, um das Volk nicht noch mehr in Aufregung zu setzen, diese Umbenennung an. Der ungarische Aufstand brach jedoch zusammen. Aber vier Jahre lang traute man sich nicht, den Platz umzubenennen, bis er dann schließlich in „Bem-Platz" umbenannt wurde nach einem polnischen General, der auch ungarischer General war.

sba.

— — —

Eine zu beachtende Neuausgabe:

„Geschichtliches Straßenverzeichnis der Stadt Königsberg in Preußen"

Das historische Königsberger Straßenverzeichnis, das bedeutendste Werk des Rechnungsrats Karl Gustav Springer, der als Geschichtsforscher bescheiden unter dem Pseudonym „G. Karl" schrieb und auch sonst durch eine große Anzahl historischer Schriften und Abhandlungen, so durch die Monographie „Kant und Alt-Königsberg" weit über Ostpreußen hinaus bekannt geworden ist, ist soeben als Sonderschrift Nr. 4 des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V., Hamburg, 1964, neu herausgegeben worden. Damit ist eine empfindliche Lücke für Historiker, Heimat- und Familienforscher, die sich mit der Geschichte Königsbergs befassen, geschlossen worden, weil die frühere, nur in verhältnismäßig geringer Auflage in der Königsberger Allgemeinen Zeitungs- und Verlagsdruckerei anläßlich der 200-Jahr-Feier des vereinigten Königsbergs im Jahre 1924 erschienene Schrift durch den Zweiten Weltkrieg fast ausnahmslos vernichtet worden ist. Bei der Neuausgabe des natürlich nur die alte Innenstadt betreffenden Straßenverzeichnisses hat man es absichtlich vermieden, Änderungen vorzunehmen, um das verdiente Werk G. Karls nicht zu zerreißen. Ergänzungen sind nur da gemacht worden, wo sie zum Verständnis unbedingt erforderlich waren.

Sehr erfreulich ist es, daß der rührige Verein für Familienforschung die Ausgaben für eine Wiedergabe des berühmten Königsberger Stadtplans von Joch. Bering aus dem Jahre 1613 nebst einem vergrößerten Ausschnitt des Stadtkerns mit einem Register der markanten Gebäude, Straßen und Plätze nicht gescheut hat. Mit diesen, auch drucktechnisch recht ansprechenden Beigaben dürfte selbst solchen Lesern, denen das Stadtinnere innerhalb der alten Festungswälle weniger in Erinnerung oder gar unbekannt ist, ein leichtes sein, gesuchte Straßen und andere Ziele zu finden und sich von dem historisch überlieferten Bild der Innenstadt von Königsberg eine gute Vorstellung zu machen.

Der im Selbstverlag des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen erschienene Band, der im Vorwort die Bedeutung Karl Gustav Springers für Königsberg würdigt, hat XIII und 118 Seiten Text und ist über den Vorsitzenden des genannten Vereins, Walther Müller-Dultz, in 24 Lübeck, Hohenstaufenstraße 14, zum Preise von 18,50 DM zu beziehen.

gn.

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

a— an — ball — bel — ber — bing — bo — boe — der —ei — el — fe — ge — gen — gen — glu — lu — mi — nach — nah — ne — ni — pen — rapp — re — se — se — um.

1. Laune, 2. Leichtmetall, 3. Stadt in Thüringen, 4. Naturerscheinung, 5. westpr. Stadt, 6. ostpr. mundartl. für Nachbar, 7. Ballspiel, 8. Fluß in Ostpreußen, 9. Niederschlag, 10. böse aussehen in ostpreußischer Mundart.

Das trinken Sie sicher auch gern. Was, das erfahren Sie, wenn Sie die Anfangsbuchstaben von oben nach unten lesen (Umlaute = zwei Buchstaben).

Rätsel-Lösung aus Folge 34

Fünf ostpreußische Flüsse: Angerapp — Gilge — Goldap — Memel — Pasmar.

Fünf ostpreußische Städte: Allenstein — Labiau — Ortelsburg — Osterode — Tilsit.

Drei Geschwister heirateten am gleichen Tag

Drei Kinder der aus dem Kreise Tilsit-Ragnit stammenden Eheleute Max Kristann, wohnhaft in Kessel, Kreis Kleve, heirateten am gleichen Tag. Hannelore (20), Werner (25) und Helmut (22) fanden alle ihren Lebenskameraden am Niederrhein im Kreise Kleve. Sie fanden hier ihr zweites Zuhause, wenn auch ihnen und besonders ihren Eltern die Heimat und ihr eigentliches Zuhause unvergessen geblieben ist.

1945 war die ganze Familie in einem etwa acht Wochen dauernden Treck mit dem Pferdegespann nach Westdeutschland gezogen und fand in Westfalen eine vorläufige Bleibe, wo Vater Kristann zunächst als Fuhrunternehmer tätig war. Damals ging es darum, für die große Familie (14 Kinder, davon ein Sohn vermißt) den Lebensunterhalt zu verdienen. In dieser Zeit war das älteste „Kind" 20 und das jüngste Kind — die jetzige Braut — kaum ein Jahr alt.

Im Jahre 1951 gelang es den Eheleuten, nach vielfachem Bemühen eine Siedlervollerwerbsstelle im Kreise Kleve zu erhalten. Obwohl die Bodenverhältnisse nicht günstig waren, schaffte es die Familie mit viel Fleiß, den Boden in einen guten Kulturzustand zu bringen. Eine Beregnungsanlage hilft die Ernte sichern. Ein guter Rindviehbestand und starke Schweinehaltung bringen auch ausreichend Humus in den Boden. Die Gebäude — zunächst völlig unzureichend — hat Familie Kristann inzwischen fast aus eigener Kraft verdoppeln können, wenn es auch manchen Schweißtropfen kostete, denn der größte Teil waren Eigenleistungen beim Bau. Ein Teil der Kinder befindet sich in den verschiedensten Gebieten der Bundesrepublik zwischen Hamburg und Göppingen.

Am Heiratstag — Ende Juli — waren sie alle vereint. Vater Kristann hatte wohl gerne die Brautpaare im Landauer und die Hochzeitsgäste im blumengeschmückten Leiterwagen zur Kirche fahren lassen, aber das war nicht zu realisieren. Dafür feierte man in der festlich geschmückten Scheune des Bauernhofes in Kessel, wo genügend Platz für die Verwandten und zahlreichen Gratulanten war, denn die Ehepartner der drei Hochzeiter entstammen alle niederrheinischen Familien des Amtsbezirks Asperden, Kreis Kleve.

M. K.



Die drei Geschwister mit ihren Lebenskameraden nach der Trauung

Foto: Kohn

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Rehberg, Marie, geb. Bienko, aus Kruttinnen, Kreis Sensburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Kanzlerstraße 18.

zum 94. Geburtstag

Klonus, Luise, aus Binden, Kreis Insterburg, jetzt bei ihrem Sohn Ernst in 53 Bonn, Nordstraße 112, am 1. September.

zum 92. Geburtstag

Bajorat, Mathilde, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Magdalena Junker in 4426 Vreden, Altstätter Straße Nr. 27, am 1. September.

Labuttis, Martin, aus Heydekrug, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Ostpreußenring 130, am 3. September.

zum 90. Geburtstag

Haupt, Auguste, geb. Hennig, aus Tilsit, Meerwischpark 4, jetzt 1 Berlin 44, Mariendorfer Weg 22, am 3. September.

Klein, Marie, geb. Lewandowski, aus Reichertswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 2111 Asendorf über Buchholz, Haus 38, am 3. September.

zum 89. Geburtstag

Fröhlich, Johann, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt 8903 Haunstetten, Marienburger Straße 12, am 3. September.

Kyewski, Johann, aus Groß-Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt 41 Duisburg, Lahnstraße 21, am 4. September.

Schulz, Emma, aus Braunsberg, Langgasse 32, jetzt bei ihrer Tochter Elsa Pröck in 54 Koblenz-Asterstein, Lehrhohl 63, am 29. August.

Upadek, Wilhelm, aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt 3583 Wabern, Bezirk Kassel, Forststraße 19, am 2. September.

zum 88. Geburtstag

Klohs, Wilhelmine, aus Stollendorf (Wiersbinnen), Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Ida in 2211 Büttel (Elbe) über Wilster, am 29. August.

zum 87. Geburtstag

Hübner, Marie, aus Rastenburg, Schillerstraße 18, jetzt bei ihrer Pflegetochter Erna Wedemeyer in 3361 Förste (Harz), Neue Reihe 16, am 13. August. Die Jubilarin ist blind geworden und würde sich freuen, von Bekannten Nachricht zu erhalten.

Kogel, August, aus Friedrichsrode (Alt-Sussemulken), Kreis Labiau, jetzt bei seiner Tochter Minna Filz in 58 Hagen, Boeler Straße 3, am 19. August.

zum 86. Geburtstag

Budweg, Adolf, Schmiedemeister, aus Graiwen, Kreis Lötzen, jetzt 5131 Teveren, Kreis Geilenkirchen, Bachstraße 11, am 23. August.

zum 85. Geburtstag

Bichow, Auguste, geb. Gehlhaar, aus Königsberg-Rothenstein, Tragheimer Palve, jetzt 3151 Solschen Nr. 101, Kreis Peine.

Hoppe, Paul, Meister der Gendarmerie und Leutnant a. D., aus Rotwalde (Rydzewen), Kreis Lötzen, Groß-Kurwien und Gehlenburg (Bialla), Kreis Johannisburg, jetzt 352 Hofgeismar, Bezirk Kassel, am 31. August. Der Jubilar ist Inhaber mehrerer Orden.

Janzon, Martha, geb. Luszick, aus Thierenberg, Kreis Samland, jetzt 244 Oldenburg (Holst), Göhlerstraße Nr. 57, am 4. September.

Kaschützke, Hermann, aus Königsberg-Tannenwalde, jetzt 2861 Sandhausen, Myhle 46 über Osterholz-Scharmbeck, am 28. August.

Kreuzmann, August, Elektromeister, aus Königsberg, Jägerhof, Geschäft Vorderroßgarten 55/56, jetzt 7566 Au im Murgtal, Post Weisenbach, am 28. August.

Kohnert, Richard, aus Weischnuren, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 24 Lübeck, Ebner-Eschenbach-Straße 55, am 1. September.

Petrick, Maria, verw. Hensel, geb. Melullis, aus Tilsit, Scheunenstraße 17, jetzt 45 Osnabrück, Parkstraße 19, Sophienheim, am 2. September.

Ristau, Berta, aus Malkienen (Malkeihnen), Kreis Lyck, jetzt 3413 Moringen, Christel-Grabe-Straße 1, am 4. September.

zum 84. Geburtstag

Andexer, Gustav, aus Fichtenhöhe (Kummetschen), Kreis Schloßberg, jetzt bei seiner Tochter Liesbeth Grützenbach in 56 Wuppertal-Elberfeld, Domagkweg 49, am 27. August.

Prill, Wilhelm, aus Sagsau, Kreis Neidenburg, jetzt 5413 Bendorf-Saym, am 2. September.

zum 83. Geburtstag

Dargel, Minna, aus Seubersdorf, Kreis Mohrungen, jetzt 495 Minden-Bölhorst (Westf), Grüner Weg, am 31. August.

Rosenow, Friedrich, Gutsbesitzer, Rittergut Bersnicken, Kreis Samland, jetzt bei seiner Tochter Ruth Krebs in 3572 Stadt-Oldendorf, Iglauer Weg Nr. 3, am 28. September.

Scepan, Karl, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt 583 Schwelm, Berliner Straße 64, am 30. August.

Stammer, Karl, aus Königsberg, jetzt 2111 Eversen-Heide über Buchholz, am 31. August.

zum 82. Geburtstag

Berger, Johanna, geb. Deblitz, aus Genslack, Kreis Wehlau, jetzt 3457 Stadtoldendorf, Kreis Holzminden, Homburger Stieg 10, am 29. August.

Rodloff, Lina, geb. Arnst, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt 6719 Eisenberg (Pfalz), Saarlandstraße 13, am 31. August.

Rogowski, Charlotte, aus Königsberg, Freystraße 1, jetzt 61 Darmstadt, Inselstraße 40, am 2. September.

zum 81. Geburtstag

Berg, Wilhelmine, geb. Krell, aus Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter Maria Schröder in 6711 Beindersheim über Frankental, am 27. August.

Freitag, Anni, aus Rastenburg, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Dr. Enders in 2178 Otterndorf, Goethestraße, am 31. August.

Frey, Anna, aus Memel, Adolfstraße 10, jetzt 24 Lübeck, Hardenbergpfad 8, am 1. September.

Gledigkeit, August, aus Lyck, jetzt 836 Deggendorf, Vincentiusheim, am 1. September.

Hammelmann, Hermann, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt bei seinem Sohn Karl in 2077 Trittau, Bezirk Hamburg, Kieler Straße 8, am 28. August.

Jedamzik, Wilhelm, Bürgermeister, aus Kruttinnen, Kreis Sensburg, jetzt 435 Recklinghausen, Surmannskamp 7, am 2. September.

Szallies, Emma, geb. Metz, aus Großschollen (Groß-Schillehlen), Kreis Tilsit-Ragnit, 413 Moers-Hülsdonk, Sanforter Straße 2, am 23. August.

Wilkowski, Agathe, geb. Gehrmann, aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, jetzt 2331 Osterbyholz, Kreis Eckernförde, am 2. September.

zum 80. Geburtstag

Behnke, Rose, Lehrerin i. R., aus Braunsberg, Arendtstraße, jetzt 33 Braunschweig, Rotes-Kreuz-Heim, Hamburger Straße 226, am 31. August.

Borreck, Gustav, aus Wusen, Kreis Braunsberg, jetzt 2209 Krempe (Holst), Rentnerwohnheim, am 30. August.

Dost, Rosa, geb. Müller, aus Allenstein, jetzt 1 Berlin 31 (Hallensee), Johann-Sigismund-Straße 2, am 30. August.

Gardlo, Wilhelmine, geb. Pzolla, aus Nieden, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Frieda Slomka in 3151 Duttenstedt Nr. 71 bei Peine, am 30. August.

Gehrmann, Anna, aus Neumark, Abbau, Kreis Pr.-Holland, jetzt 581 Witten (Ruhr), Wullenstraße 93, am 29. August.

Jannek, Auguste, aus Bolleinen, Kreis Osterode, jetzt 3051 Blumenau über Wunstorf, am 28. August.

Kremmlat, Johanna, geb. Klaws, aus Königsberg, Vorst. Langgasse 144, jetzt 235 Neumünster, Altonaer Straße 11, am 23. August.

Kröhnert, Ida, geb. Jurgeleit, aus Jurge-Kandscheit, Kreis Pogegen, jetzt bei ihrer Tochter in 295 Heisfelde/Leer, Logaer Weg 33, am 22. August.

Kühn, Eduard, Reichsbahnobersekretär i. R., aus Königsberg, Johanniterstraße 13, jetzt 4723 Neubeckum, Am Volkspark 9, am 31. August.

Neubauer, Paul, Oberst a. D., aus Arys, Kreis Johannisburg, im Kriege Leiter einer Dienststelle der Luftwaffe in Blumenau bei Königsberg, jetzt 3457 Stadtoldendorf, Hagenhorststraße 14, am 28. August.

Niemann, Frieda, geb. Breuer, aus Rothenen, Kreis Samland, jetzt 7531 Eisingen bei Pforzheim, Waldstraße 29, am 26. August.

Ott, Emilie, aus Kreuzstein (Klein-Pelledauen), Kreis Angerapp, jetzt 34 Göttingen-Grone, Greitweg 28, am 3. September.

Petrat, Maria, geb. Paleikat, aus Tilsit, Goldschmiedestraße 14, jetzt 6251 Schadeck (Lahn), Heerstraße, am 1. September.

Pschak, Wilhelmine, aus Osterode, Albertstraße 16, jetzt 68 Mannheim-Sandhofen, Mönchplatz 6, am 30. August.

Sattler, Gustav, Inhaber der Konditorei Barthold in Königsberg, Steindamm 178, bekannt als „Eiserner Gustav", jetzt 29 Oldenburg (Oldb), Würzburger Straße 6, am 2. September.

Schwarz, Otto, Tischlermeister, aus Schwaigendorf, Kreis Mohrungen, jetzt 62 Wiesbaden, Gneisenaustraße 13, am 26. August.

Wallies, Ida, aus Damerau, Kreis Wehlau, jetzt 22 Elmshorn, Sandberg 102.

Weiß, Wilhelm, Telegrapheninspektor a. D., aus Königsberg, Nicolaistraße 39/40, jetzt 623 Frankfurt-Sindlingen, Hugo-Kallenbach-Straße 49, am 2. September.

zum 75. Geburtstag

Bartsch, Anna, aus Mohrungen, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Ursulastraße 54, am 4. September. Die Kreisgruppe Mülheim gratuliert herzlich.

Dignath, Katharina, aus Ballethen, Kreis Angerapp, jetzt 22 Elmshorn, Esmarchstraße 8.

Grote, Gottlieb, aus Johannisburg, jetzt 24 Lübeck, Richard-Wagner-Straße 3a, am 1. September.

Groß, Auguste, geb. Krupinski, aus Rotwalde, Kreis Lötzen ,jetzt 2841 Drebber Nr. 151, Kreis Diepholz, am 30. August.

Junker, Anna, aus Tracksede, Kreis Heydekrug, jetzt 24 Lübeck, Krähenstraße 9—11, am 4. September.

Kaminski, Margarete, aus Schmückwalde, Kreis Osterode, jetzt 7632 Friesenheim bei Lahr, Ritterstraße Nr. 6, am 27. August.

Kurreik, August, Landwirt, aus Wildwiese (Oschke), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über seinen Sohn Arno in 35 Kassel, Königsberger Straße 23, am 31. August.

Latza, Ernst, Bürgermeister i. R., aus Domnau, Kreis Bartenstein, jetzt 31 Celle, Ernst-Meyer-Allee 12. Als Postinspektor ließ er sich pensionieren, um den Gärtnereibetrieb seines Schwiegervaters Unger in Langendorf/Schippenbeil zu übernehmen. Kurz vor dem Kriege übernahm er den hauptamtlichen Bürgermeisterposten der Stadt Domnau. Die Kreisgemeinschaft Bartenstein gratuliert herzlich.

Makulla, Amalie, geb. Puck, aus Stollendorf (Wiersbinnen), Kreis Johannisburg, jetzt 7261 Calw-Wimberg, Lisztstraße 7, am 2. September.

Margenfeld, Margarete, geb. Merkner, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3051 Luthe bei Wunstorf (Han), Hauptstraße 47, am 27. August.

Meyer, Marie, aus Lyck, Kleinbahn, jetzt 24 Lübeck, Robert-Koch-Straße 20, am 30. August.

Mehlhorn, Elise, geb. Decker, aus Tharau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 5901 Oberasdorf, Post Plittershagen über Siegen, am 30. August.

Neureiter, Emma, geb. Schneider, aus Eszergallen, Kreis Goldap, jetzt 3031 Gilten über Walsrode, am 28. August.

Niedhardt, Paul, Gärtnermeister, aus Prassen, Kreis Rastenburg, jetzt 5371 Scheven über Kall, Westschacht, am 25. August.

Paczewitz, Adolf, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, und Pr.-Holland, jetzt 28 Bremen, Poelzikerstraße 21, am 31. August.

Peise, Otto, aus Gerdauen, jetzt 6251 Runkel (Lahn), Ellersweiherweg 1, am 4. September.

Radtke, Julius, Bezirksvorsteher, aus Königsberg, Bezirk Tragheim, Nachtigallensteig, jetzt 545 Neuwied, Bahnhofstraße 33, am 31. August.

Schmidt, Emma, aus Insterburg, Cecilienstraße 15, jetzt 3338 Schöningen, Weinbergstraße 13 K, bei ihrer Tochter Grete Goetz, am 22. August.

Schönrock, Berta, aus Allenstein, Zimmerstraße 20 bis 22, jetzt 4933 Blomberg (Lippe), Mühlenbreite 1, am 27. August.

Schubert, Wilhelm, aus Johannisburg, Grenadierstraße 20, jetzt 24 Lübeck, Schönböckener Straße Nr. 13a, am 1. September.

Springstein, Antonie, geb. Wölk, aus Mahnsfeld bei Königsberg (Abbau), jetzt 32 Hildesheim, Steuerwalder Straße 58, bei ihrer Tochter Christel Hohmann, am 30. August.

Vongehr, Max, aus Brittanien (Warnie), Kreis Elchniederung, jetzt 454 Lengerich, Wechte 40, am 3. September.

Wierczeyko, Gustav, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 2381 Havetoftloit, am 3. September.

Wikanowski, Maria, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt 5256 Schmitzhöhe bei Hommerich, Siedlung Nr. 19, am 1. September.

Wippich, Ludwig, Fleischermeister und Landwirt, aus Gehlenburg (Bialla), Kreis Johannisburg, jetzt 5 Köln-Ehrenfeld, Everhardstraße 54.

Diamantene Hochzeit

Czymay, Friedrich, und Frau Johanna, geb. Schagun, aus Molteinen, Kreis Gerdauen, jetzt 6509 Undenheim, Kreis Mainz, Schwabstraße, am 4. September.

Goldene Hochzeit

Reicke, Richard, und Frau Charlotte, geb. Scheffler, aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 40, jetzt 239 Flensburg, Gertrudenstraße 7, am 4. September.

Beförderung

Hallmann, Ernst, Dipl.-Ingenieur, Baurat und Dozent an der Ing.-Schule Essen (Lehrer Ernst Hallmann und Frau Ottilie, geb. Braun, aus Schwirgstein und Thierberg, Kreis Osterode), jetzt 43 Essen, Kurfürstenstraße 61 A 11, ist zum Oberbaurat befördert worden.

Das Abitur bestanden

Stahl, Astrid (Polizei-Oberwachtmeister Erwin Stahl [Smoydzin] — gefallen — und Frau Martha, geb. Knaebe, aus Königsberg und Memel), jetzt 875 Aschaffenburg, Rhoonstraße 12, am Mädchen-Realgymnasium der Englischen Fräulein Aschaffenburg.

Bestandene Prüfung

Skolaster, Brigitte, aus Elbing und Guttstadt, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3352 Einbeck, Altendorfer Straße, im Geschäft ihrer Eltern Leo und Maria Skolaster, geb. Hinz, bestand nach dem Besuch der Modeschule München die Meisterprüfung als Hut-Modistin.

— — —

Ostpreußische Sportmeldungen

Jutta Olbrisch nach Tokio? Die Heilsbergerin verpaßte durch großes Pech 1956 und 1960 die Olympischen Spiele in Melbourne und Rom. Mit dem neuen deutschen 400-m-Lagenschwimmrekord und dem Deutschen Meistertitel (5:38,5 Min.) und als eine der schnellsten Kraulerinnen über 100 m müßte die ehrgeizige, fleißige Ostpreußin eigentlich einen Platz für Tokio erkämpfen können. In Magdeburg und Dortmund fällt die Entscheidung.

Altmeister Herbert Barendt einer der besten Kunst- und Turmspringer. Der mehrfache deutsche Meister konnte sich nochmals in der Siegerliste bei den Deutschen Meisterschaften im Berliner Olympiastadion behaupten und belegte die zweiten Plätze im Kunst- und Turmspringen.

Renate Garisch verlor deutschen Rekord. Renate Garisch, Pillau/Rostock, eine der wenigen ostpreußischen Olympiahoffnungen, Weltzweitbeste und deutsche Rekordinhaberin im Kugelstoßen mit 17,47 m, verlor gegen die Leipzigerin Helmbold, die die Kugel 7 cm weiter stieß, den deutschen Rekord. 17,26 m ist die beste Leistung der Ostpreußin in dieser Saison.

Koloska-Isermeyer Siegerin im Länderkampf gegen Frankreich. In Mülheim (Ruhr) trafen sich die Ländermannschaften der Juniorinnen. Ameli Koloska-Isermeyer, VfB Kbg./Wolfsburg, warf den Speer wieder über die Olympianorm 51,55 m weit. 54,04 m ist ihre Bestleistung.

Start der Fußballbundesliga mit vier Ostpreußen. Dieter Stinka (27), Allenstein/Frankfurt, Jürgen Kurbjuhn (24), Tilsit/Hamburg, Klaus Gerwien (24), Lyck/Braunschweig, und Dieter Pulter (25), Kbg./Kaiserslautern, sowie der Westpreuße Lothar Kröpelin (Hamburg) und als Trainer des VfB Stuttgart Kurt Baluses (50) vom VfB Kbg. stehen in der höchsten deutschen Klasse. W. Ge.

Zum Gedenken an Frau Coelestine Boehm

Am 22. Juli wurde Frau Coelestine Boehm-Gabditten, geb. v. Paris, nach einem langen, in Geduld getragenen Leiden erlöst. Die Heimgegangene wird allen ehemaligen Heiligenbeilern unvergeßlich sein. Besonders während meiner Amtstätigkeit in Heiligenbeil, zur Zeit eines nicht immer leichten Kirchenkampfes, war sie die treue und nimmermüde Helferin der Gemeinde. An der Seite ihres Gatten stand sie als immer fröhliche, strahlende und in fester Glaubensgewißheit verwurzelte Gutsfrau, vielen als Vorbild, ebenso vielen als schwesterliche Freundin vor Augen und im Herzen. Ich sehe sie noch vor mir, wie sie in großer Anfechtung der Gemeinde nie verzagend half. Major Boehm, ihr Gatte, war mit mir und einigen Gemeindegliedern der Bekennenden Gemeinde Heiligenbeil nach Berlin gefahren, um an allen Stellen die Rückkehr des ausgewiesenen Superintendenten Bernecker zu erwirken. Wir besuchten das Innenministerium, und ich als junger Prädikant ziemlich nichtsahnend sogar die Höhle des Löwen, die Gestapo in der Prinz-Albrecht-Straße. Wir waren beim Kirchenminister und kamen sogar unangemeldet bis ins Vorzimmer. Geholfen hat alles nichts oder nicht viel. Wir hatten viele hundert Unterschriften der treuen Gemeindeglieder mit, die wir mit deutlichen Worten bei den Ministerien und Amtsstellen in Berlin übergaben. Der schlimmste Empfang wurde uns im Gebäude des damaligen preußischen Oberkirchenrates zuteil. Wir wurden nämlich mit Nachdruck hinausgewiesen. Das Schicksal hat es gewollt, daß ich jetzt als Berliner Pfarrer oft dieses Gebäude betreten muß, in dem auch das Ev. Konsistorium seinen Sitz hat. Die jetzt Heimgegangene hat uns immer mit ihrem tapferen Wesen begleitet und uns Mut gemacht, wenn wir kapitulieren wollten. Sie war in Heiligenbeil und im Umkreis immer so etwas wie eine Mutter der Kirche. Kaum ein Sonntag verging, an dem sie nicht unter der Kanzel saß. Die Kirche Ostpreußens war in ihrem stillen Dienst gesegnet. Diese tapfere ostpreußische Gutsfrau hat im ganzen Kreise Heiligenbeil und darüber hinaus ein Beispiel gegeben, das noch lange leuchten wird. Wir können nun Gott danken für das erfüllte und gesegnete Leben dieser seiner frommen Dienerin.

In Namen des Berliner Konvents
ehemaliger ostpreußischer Pfarrer
Reinhold George, Pfarrer

Trakehner Hengste in Rheinland-Pfalz gefragt

Von den 23 Landbeschälern des Landgestütes Zweibrücken, die in der jetzt abgeschlossenen Decksaison im Lande Rheinland-Pfalz und Saarland wirkten, waren 18 Warmbluthengste, darunter acht Trakehner. Die Warmbluthengste erzielten im Schnitt 24 Stuten, wobei der Trakehner Intermezzo mit 29 Stuten an dritter Stelle der gefragtesten Hengste steht. Auch die beiden Trakehner Fedor und Inkarnat stehen mit je 25 Stuten über dem Durchschnitt. M. Ag.

Abglanz eingegangen

Der 1942 im Hauptgestüt Trakehnen geborene Hengst Abglanz, der 1946 in der hannoverschen Landespferdezucht wirkte und in diesem Jahr in die Trakehner Herde des Gestütes Hunnesrück eingereiht wurde, ist einem Herzschlag erlegen. M. Ag.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Treffen der 1. Nachrichten-Abteilung

1. (Pr.) Nachr.-Abt. Königsberg Pr. Devau-Kalthof (1921—1934): Das diesjährige Treffen findet am 10. und 11. Oktober in Wuppertal, Haus Juliana (Barmen-Nord), statt. Anmeldungen erbeten an Werner Kamp, 56 W.-Barmen, Steinweg 30, oder Fernsprecher 0 21 21/6 99 50.

Ostpreußenblatt? Gibt es das?

Man soll es nicht für möglich halten, aber es gibt tatsächlich immer noch Landsleute, die nicht wissen, daß unsere Heimatzeitung überhaupt existiert. Bitte, lieber Leser, schauen Sie sich um. Wir würden uns freuen, wenn wir Ihnen für die Gewinnung neuer Abonnenten aus nachfolgendem Prämienangebot etwas Hübsches zuschicken könnten. Sie dürfen selbst wählen.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Ostpreußischer Taschenkalender; Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung ‚Das Ostpreußenblatt'; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Durchmesser oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 24×30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt); „Die schönsten Liebesgeschichten" von Binding (List-Taschenbuch); Bink: „Ostpreußisches Lachen"; Bildband „Ostpreußen" (Langewiesche-Bücherei); „Der fliegende Edelstein" (von Sanden-Guja).

Für zwei neue Dauerbezieher:

Buch „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; Graf Lehndorff: „Ostpreußisches Tagebuch"; „Ostpreußen im Lied", kleine Langspielplatte (45 U/min); schwarze Wandkachel 15×15 cm mit Elchschaufel, Adler, Tannenbergdenkmal, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte, Feuerzeug mit der Elchschaufel.

Für drei neue Dauerbezieher:

„Fernes, weites Land", ostpreußische Frauen erzählen; Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Der Große Shell-Atlas; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die nebenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert; diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch- und Ersatzbestellungen werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hierabtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 2,— DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch — Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13 Postfach 8047

Rundfunk und Fernsehen

in der Woche vom 30. August bis zum 3. September

NDR-WDR — 1. Programm. Sonnabend, 13.45: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen. — Donnerstag, 20.30: Hitlers Weg in den Krieg. Deutsche Diplomatie zwischen Mai und September 1939.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 11.30: Rast auf schmalem Wege. Links und rechts der Interzonenautobahn.

Sender Freies Berlin. Sonnabend, 19.00: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — 19.00: Auslandskorrespondenten berichten. — Mittwoch, 21.45: Bürger fragen Prominente. — Sonnabend, 15.00: Hand aufs Herz. Fragen zur Person und ihrer Sache. Lovis H. Lorenz spricht mit namhaften Persönlichkeiten unserer Zeit. — 17.30: Der Markt. Wirtschaft für jedermann.

Kinder, aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen!

1. Aus Ostpreußen werden Angehörige gesucht für einen Jugendlichen, der vermutlich mit Vornamen „Manfred“ heißt und etwa 1941 geboren wurde. Er hat graugrüne Augen und dunkelblondes Haar. Manfred war zusammen mit seiner Mutter und seinem Großvater Anfang 1945 mit Pferdefuhrwerk in einem Treck auf der Flucht. Unterwegs ging der Wagen entzwei. Die Mutter war noch einmal nach dem Wagen zurückgegangen, um Nahrungsmittel zu holen und wird seitdem vermißt. Der Großvater ist später auf der Flucht verstorben.

2. Vermutlich aus Ostpreußen werden Angehörige gesucht für einen unbekannten Knaben, der am 9. 3. 1945 in Buckowin, Kreis Lauenburg/Pommern, aufgefunden wurde. Der Junge muß kurz vor der Auffindung geboren worden sein und wurde, nur in einem Kissen und einer Decke eingewickelt, auf einem Treckwagen gefunden. Während der Auffindungszeit sollen sich hauptsächlich Flüchtlingstrecks aus Ostpreußen in oder bei Buckowin, Kreis Lauenburg/Pommern aufgehalten haben. Ein Bild von ihm, aufgenommen 1962, ist auf dem jetzt aushängenden Bildplakat Nr. 28 mit der Nummer 04 432.

3. Vermutlich aus Ostpreußen werden Angehörige gesucht für Karl-Heinz Obst, geb. 18. 9. 1944. Der Jugendliche war als Kleinkind bei einem Flüchtlingstransport, der Anfang Mai 1945 in Bitterfeld eintraf. Flüchtlinge aus diesem Transport gaben an, daß die Mutter unterwegs bei einem Fliegerangriff auf den Transportzug umgekommen sei. Ihr Name wäre Hilde Obst und sie soll aus Ostpreußen geflüchtet sein.

4. Vermutlich aus Allenstein wird Irmgard Leiß, geb. 13. 4. 1920 in Allenstein, gesucht von ihrem Sohn Günther Leiß, geb. 2. 3. 1940. Es ist möglich, daß Irmgard Leiß zuletzt in Rosnowo, Kreis Allenstein, bei einem Bauern in Stellung war.

5. Aus Freudental, Kreis Heiligenbeil, wird Paul Siegmund, geb. 5. 4. 1902, gesucht von seinem Sohn Horst Siegmund, geb. 24. 5. 1935. Der Gesuchte wurde in Westpreußen von seiner Familie getrennt.

6. Aus Gumbinnen, Goldaper Straße 19 b, wird Gertrud Adelsberger, geb. Heidemann, geb. 25. 7. 1906 gesucht von ihrer Tochter Sigrid Ursula Adelsberger, geb. 15. 4. 1934. Die Gesuchte wurde zuletzt im Februar 1945 in Elbing gesehen.

7. Aus Grünenfeld, Kreis Heiligenbeil, wird Frieda Korinth, geb. 16. 4. 1913, gesucht von ihren Kindern Manfred, geb. 7. 12. 1942, Christa, geb. 24. 7. 1938, und Inge, geb. 12. 5. 1937. Die Gesuchte war vor der Flucht bei einem Bauern Heidemann in Perwilten als Hausangestellte tätig.

8. Aus Hohenfried, Kreis Gumbinnen, wird Otto Heinrich, geb. 1903, gesucht von seiner Tochter Christel Heinrich, geb. 21. 12. 1933. Der Gesuchte soll in Hohenfried bei der damaligen Deutschen Reichsbahn beschäftigt gewesen sein.

9. Aus Insterburg bzw. Kreis Insterburg wird Ella-Meta Gröger gesucht von ihrer Tochter Brigitte Gröger, geb. 17. 1. 1939. Die Paten von Brigitte Herta Kammries und Erika Kullack werden ebenfalls gesucht.

10. Aus Rastenburg, Angerburger Straße 7 oder 9, wird Viktoria Stelkeite, geb. etwa 1924, gesucht von ihren Söhnen Helmut Stelkeite, geb. 25. 4. 1943, und Manfred Stelkeite, geb. 17. 9. 1944. Die Gesuchte soll bis 1945 in einem Speiserestaurant in der Angerburger Straße als Küchenhilfe gearbeitet haben.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 10/64.

Auskunft wird erbeten über ...

... Landwirt Otto Hantel und Ehefrau, verw. Rehberg, sowie Oberbeschlagmeister Kurt Hantel, ferner Martha Hantel, geb. Rehberg, und Otto Rehberg, sämtlich aus Heinrichsdorf, Kreis Braunsberg.

... Werner Kidszun (geb. am 25. August 1921) aus Insterblick, Kreis Insterburg. Er war Soldat an der Ostfront und wird seit August 1943 vermißt.

... Max Kurginski (geb. etwa 1920) aus dem Kreis Mohrungen, Wachtmeister bei der Nachrichtenabteilung 291; ferner über Arthur Ziggert (geb. etwa 1915) aus Tannenwalde oder Cranz. Er war zuletzt bei der Feldpolizei.

... Frau Naujoks (Vorname unbekannt) aus Königsberg-Borkenhof, Nelkenweg 10. Sie soll jetzt in der Umgebung von Elmshorn wohnen.

... Anna Witt, geb. Szur, oder Angehörige, aus Engern, Kreis Goldap.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Roman Staschinski, geboren am 8. September 1912 in Ostrowitt, Kreis Löbau (Westpreußen), bis zum 1. Oktober 1937 bei seinem Vater in Venedien, Kreis Mohrungen, wohnhaft war. Wohnort 1937/39 Weskenit, Gemeinde Reichertswalde, Kreis Pr.-Holland. 1939/40 bei der Wehrmacht. 1940/43 Schäfer in Weskenit und in Döbern, Kreis Pr.-Holland, polizeilich gemeldet. Ab 1. April 1943 wieder Wehrmacht. Zuschriften erbeten unter Sachgebiet MS/FLA.

Es werden Zeugen gesucht, die über die ehemaligen Arbeitsverhältnisse des Gustav Gudella, geb. am 2. November 1899 in Merunen, Kreis Treuburg, zweckdienliche Angaben machen können. Er soll vor 1939 in einem etwa 250 Morgen großen landwirtschaftlichen Betrieb bei Verwandten gearbeitet haben.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Suchanzeigen

Gesucht werden frühere Mitarbeiter sowie der Steuerberater der Firma Carl Matthes, Inhaber Albert Gräf und Johannes Kind, Mineralwasserfabrik und Bierverlag, Königsberg Pr., Tragheimer Kirchenstraße 68, zwecks Auskünfte für den Lastenausgleich. Unkosten werden erstattet. Bitte sich melden bei Frau Helene Schramm, 8704 Uffenheim, Friedrich-Ebert-Str. Nr. 10.

Gesucht wird

Anton Zaremba

geb. 5. 5. 1926 i. Jonkendorf, Kreis Allenstein, Ostpr. Der Gesuchte soll sich 1948 im Lager 7181 Rustawi bei Tiflis, Rußland, befunden haben. Welcher Mitgefangene kann weitere Auskunft geben an Franz Zaremba, 24 Lübeck, Im Eulennest 41?

Suche meine Schwester, **Emma Lubjuhn,** geb. am 12. 7. 1924 i. Monethen, Kreis Treuburg. Letzter Arbeitsplatz Stablack, Ostpr. Wohnsitz ihrer Mutter, Marie Lubjuhn, verw. Meyer, geb. Sieg, war bis 1945 Vierzighuben, Kreis Pr.-Eylau. Angebl. soll meine Schwester nach der Vertreibung i. Bundesgebiet gelebt u. selbst nach Angehörigen gesucht haben. Für jeden Hinweis wäre ich dankbar. Gustav Lubjuhn, Kapt., Lübeck-Schlutup, Bardowieker Weg 61.



Suche meinen verschollenen Mann, d. Fleischbeschauer **Jakob Toleikis,** geb. 16. 5. 1900 in Schompethen (Kebbeln), Kreis Memel. Angebl. 1945 i. russ. Gefangensch. i. Ural i. Kiubyschew, Bahnstation Samara, gewesen. Wer war mit ihm zusammen u. kann mir über sein Schicksal Nachr. geb.? Frau Käte Garbrecht, verw. Toleikis, 2213 Wilster, Ostland-Siedlung 28.

In Erbangelegenheiten werden Frau **Anna Ungefug** oder deren Töchter **Ilse** und **Lotte,** wohnhaft Königsberg Pr.-Hufen, Robertstraße Nr. 2, gesucht. Wer über deren Verbleib oder jetzigen Aufenthalt Auskunft geben kann, wird gebeten, sich gegen Erstattung der Unkosten zu melden. Frau Erna Löffelhardt, 773 Villingen im Schwarzwald, Friedrichstraße 12.

Suche **Frieda Großmann,** geb. Oktober 1910 i. Ortelsburg, Elsässer Straße. Angebl. 1946 i. Essen gemeldet. Klara Heinrich, 59 Siegen, Wiesenstraße 17.

Wer kann Auskunft geben, wo die weibl. Insassen aus dem Taubstummenheim Königsberg, Krausallee, untergebracht worden sind? Nachr. erb. Fr. Herta Thür, 2961 Wiesens 210 (Ostfriesl).

Widminner Landsleute! Wer kennt meinen Ehemann, den Schneider **Paul Arndt,** u. war m. ihm beim Inf.-Ers.-Bat. 400 (Bekleidungskammer) v. 1939 bis Herbst 1944 teils i. d. besetzt. Gebieten (Tschechoslowakei, Polen, zuletzt Rußland) zusammen? Bitte meldet Euch. Unkost. werd. erstattet. Frau Anny Arndt, 505 Porz-Wahn, H.-Aegidius-Straße 18.



Name: unbekannt
Vorname: evtl. Christiane
geb.: etwa 1944
Augenfarbe: braun
Haarfarbe: mittelblond

Christiane kam im September 1945 mit einem Kindertransport vermutlich aus dem Kinderlager Krauseneck bei Rastenburg, Ostpr. über Küstrin nach Berlin. Welche Schwestern begleiteten den Transport und können über die Herkunft des Mädchens Auskunft geben? Nachr. erb. u. Nr. 44 966 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Name: unbekannt
Vorname: vermutl. Ingeborg
geb.: etwa 1942
Augenfarbe: braun
Haarfarbe: dunkelblond

Ingeborg soll am 12. 12. 1945 mit einer Frau Müller, die einen Sohn Gerhard und eine Tochter Erika hatte, nach Berlin, Nordmarkstraße, gekommen sein. Frau Müller soll das Mädchen bereits in Alt-Rosenthal, Kr. Rastenburg, Ostpr., betreut haben. Nachr. erb. u. Nr. 44 967 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Wer kann Auskunft geben über das Schicksal meines Mannes, **Emil Zimmer,** geb. 12. 12. 1891 i. Gr.-Karpowen, zuletzt wohnh. i. Berglingen, Kreis Angerapp? Er war beim Volkssturm-Bat. Angerapp, wobei er auch i. Jan. 1945 vermißt wurde. Wer weiß etwas von ihm u. gibt mir Nachricht? Unkost. werd. erstattet. Frau Luise Zimmer, 4506 Usede, Stahmer Kolonie Nr. 2, Post Georgsmarienhütte.

Stellengesuche

Rentner, 66 J., rüstig, sucht Beschäftigung als Hausmeister od. Lagerverw., auch Gaststättenbetrieb. Angeb. erb. u. Nr. 44 974 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Bestätigung

Wer bestätigt mir, Max Wenger, aus Groß-Ottenhagen, Kreis Königsberg, daß ich 1929 b. Tischlermeister Carl Platz i. Tapiau als Geselle tätig war, v. 1930 bis Frühjahr 1933 arbeitslos war und dann bis 9. 11. 1939 bei Windschild & Langelott (Zementfabrik) i. Groß-Lindenau b. Königsberg gearbeitet habe? Nachr. erb. Max Wenger, 462 Castrop-Rauxel 4, Im Hagen 6.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ulrich

Unser Sabinchen hat ein Brüderchen bekommen.

In dankbarer Freude

Hanni und
Heinz Dieser

773 Villingen (Schwarzwald)
Hornberger Straße 11
früher Saalfeld, Ostpr.

Die Verlobung unserer Tochter **Heinke** mit Herrn **Reinhard Eisenberg** geben wir hiermit bekannt.

Dr. med. Gerhard Badenhop
und Frau Ortrud, geb. Heincke

Hannover, Körtingsdorf 31 E, den 22. August 1964
früher Königsberg Pr.

Am 4. September 1964 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Richard Reicke und Frau Charlotte, geb. Scheffler

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
Egon Baumbach
Eva Baumbach, geb. Reicke
und Ursula

239 Flensburg, Gertrudenstraße 7
früher Königsberg Pr., Tragh. Kirchenstraße 40



Am 4. September 1964 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern, Großeltern und Urgroßeltern

Friedrich Czymay
und Frau Johanna, geb. Schagun

früher Molteinen, Kreis Gerdauen
jetzt Undenheim, Kreis Main

das Fest der Diamantenen Hochzeit.

Es gratulieren mit allen guten Wünschen für die Zukunft

vier Kinder
fünf Enkel
und zwei Urenkel

Am 29. August 1964 feiert unsere liebe Oma

Minna Rehse

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder
und Enkelkinder

Neuß a. Rhein
Bergheimer Straße 537
früher Königsberg Pr.
Hintertragheim 65

Unsere liebe Mutti und Oma, Frau

Helene Klar
geb. Schaknit
früher Königsberg Pr.
Rhesastraße 14
jetzt 6 Ffm.-Schwanheim
Gerolsteiner Straße 27

feierte am 22. August 1964 ihren 70. Geburtstag.

Herzliche Glückwünsche zu diesem Ehrentag
von ihren Kindern
und Enkelkindern

75

Am 4. September 1964 feiert unser lieber Vater

Otto Peise
früher Gerdauen, Ostpr.
jetzt 6251 Runkel (Lahn)
Ellersweiherweg 1

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Hans und Martin
mit Familien



30. 8. 1964

Herzlichst gratulieren wir meiner lieben Frau, unserer geliebten Mutter

Auguste Groß
geb. Krupinski
früher Rotwalde
Kreis Lötzen, Ostpr.
jetzt 2841 Drebber Nr. 151
Kreis Diepholz (Han)

zu ihrem Geburtstag.

ihr Ehemann
ihre Töchter, Schwiegersöhne
Enkel und Urenkelin



Am 25. August 1964 feierte unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Gärtnermeister

Paul Neidhardt
früher Prassen
Kreis Rastenburg, Ostpr.
jetzt Scheven über Kall (Eifel)
Westschacht

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich, verbunden mit den besten Wünschen für Gesundheit
die dankbaren Kinder
Enkelkinder
und Urenkelchen



Alfred Taube
Lehrer i. R.
aus Königsberg Pr.-Ratshof
Tenkitter Straße 3

begeht am 4. September 1964 seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen
Ehefrau Charlotte
Tochter Margot nebst Mann
u. Sohn Raimar mit Familie

23 Kiel, Ostring 231—37



70

Am 5. September 1964 feiern unsere Schwestern bzw. Uroma

Auguste Stein
geb. Schütz
und
Emma Schönholz
geb. Schütz

ihren 80. bzw. 70. Geburtstag in 643 Bad Hersfeld, Gerwigstraße 8.

Aus diesem Anlaß findet daselbst ein „Schützentreffen" statt.

Es gratulieren herzlichst
Emilie Kemmesies, geb. Schütz
5995 Mühlenrahmede
Bergheim
Hermann Schütz
4788 Warstein, Hochstraße 12
Alle haben „oppem Seesker Barg" das Licht der Welt erblickt.
Anna Büttner, geb. Stein
mit Schwiegersohn, Tochter
und Enkelkinder
4704 Herringen
Industriestraße 10b



Am 2. September 1964 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

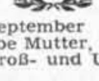
Konditormeister

Gustav Sattler
früher Königsberg Pr.
Steindamm 171
jetzt 29 Oldenburg
Würzburger Straße 6

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute
seine Frau
seine Schwester Marta
Kinder, Enkelkinder
und Urenkelkinder





Am 2. September 1964 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Amalie Makulla
geb. Puck
früher Stollendorf
jetzt 7261 Calw-Wimberg
Lisztweg 7

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Willi und Johanna Makulla
mit Kindern
Reinhard, Hans, Gerd und Barbara
sowie Schwiegertochter Elsabe
und Enkel Martin und Manuela
Arnold und Renate Makulla
mit Siegfried
Maria Makulla
geb. Jendreyzik
mit Jürgen und Frau Karin
sowie Enkelin Alexandra



Am 29. August 1964 feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Emma Wegner
geb. Thom
früher Brahetal
Kreis Angerapp, Ostpr.
jetzt 1 Berlin 20
Golmerstraße 5
bei ihrer Tochter Charlotte

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren ihr herzlich
die Kinder
und Enkel

Am 29. August 1964 feiert unsere liebe Mutter und Oma

Anna Gehrmann
früher Neumark Abbau
b. Mühlhausen, Kr. Pr.-Holland
jetzt 581 Witten (Ruhr)
Wullenstraße 93

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen ihre Kinder
Elsa Schödwell
geb. Gehrmann, und Mann
Gustav Gehrmann und Frau
als Enkel Manfred und Frau

Mein liebes, gutes Muttchen

Maria Petrat
geb. Paleikat
aus Tilsit, Goldschmiedestr. 14
jetzt 6251 Schadeck (Lahn)
Heerstraße

darf durch Gottes Güte am 1. September 1964 ihren 80. Geburtstag feiern.

Es gratulieren und wünschen von Herzen alles Gute
ihre Tochter Grethe
Familie Otto Mannes
und Gustel Paleikat

Unsere liebe Mutter

Frieda Niemann
geb. Breuer
fr. Rothenen, Kr. Samland

feiert am 26. August 1964 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Lore und Wilhelm

Eisingen bei Pforzheim
Waldstraße 29



Am 27. August 1964 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Martha Schwenkler
geb. Fischer
früher Königsberg Pr.
Friedmannstraße 9
jetzt Eningen, Kr. Reutlingen
Sulzwiesenweg 10

ihren 79. Geburtstag.

Es gratulieren
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

80

Am 28. August 1964 feiert unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Auguste Jannek
früher Bulleinen/Osterode

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich in Dankbarkeit und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

3051 Blumenau über Wunstorf



Unsere über alles geliebte Mutter, Großmutter und Schwiegermutter, Frau

Rosa Dost
geb. Müller
früher Allenstein, Jägerstraße

feiert am 30. August 1964 ihren 80. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratulieren herzlich
Familie Albert Dost
Familie Gerhard Dost

1 Berlin 31, Halensee, Johann-Sigismund-Straße 2



Wir freuen uns sehr, am 28. August den 80. Geburtstag meines lieben Mannes, unseres guten Vaters

August Pallat

feiern zu können.

Es wünschen einen noch langen, gesunden Lebensabend
seine Frau und seine Kinder
Walter, Hilde und Trudel
mit Familien

früher Gr.-Köllen, Kreis Rößel
Königsberg Pr., Am Fließ 28 a
Zichenau, Bayernstraße 12
jetzt Hanau a. M., Fallbachstraße 7



Am 28. August 1964 feiert unser lieber Vater und Schwiegervater, Herr

Hermann Hammelmann
früher Bischofsburg, Ostpr.

seinen 81. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit
Sohn Karl
und Schwiegertochter

Der Jubilar wohnt bei seinem Sohn Karl in Trittau, Bezirk Hamburg, Kieler Straße 8.

Am 10. August 1964 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Asdecker
geb. Muschinsky

Hameln, Fischpfortenstraße 10
fr. Stadtfelde, Kr. Ebenrode
Ostpreußen

im 92. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Elisabeth Wichert
geb. Asdecker
Johanna Mrowka
geb. Asdecker
Helene Berg, geb. Asdecker
Charlotte Sommer
geb. Asdecker
Eva Ussat, geb. Asdecker
Alfred Ussat und
Arthur Berg
als Schwiegersöhne
8 Enkel und 5 Urenkel

Eva Ussat
325 Hameln, Fischpfortenstr. 10



Du, liebe Mutter, bist nicht mehr, Dein Platz in unserem Kreis ist leer, Du reichst uns nicht mehr Deine Hand, zerrissen ist das schöne Band.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute nach langem Leiden unsere herzensgute, treusorgende, geliebte Mutter

Franizska Meik

geb. Gollan

im Alter von 81 Jahren, versehen mit den Gnadenmitteln unserer hl. Kirche, zu sich in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer

Agathe Meik
Adelgunde-Cäcilie Meik

4041 Rosellerheide über Neuß 1
Am alten Sportplatz 18
den 10. August 1964
früher Köslienen
Kreis Allenstein

Feierliche Exequien, daran anschließend die Beerdigung haben am Donnerstag, dem 13. August 1964, in Rosellen stattgefunden.

Zum Gedenken!

Zum 20. Todestag unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Minna Hoffmann

geb. Romahn

gestorben am 28. 8. 1944 durch Bombenangriff auf Königsberg Pr.

Emil Horn und Frau Herta geb. Hoffmann
Königsberg Pr.
Altroßg. Predigerstr. 37b
jetzt Gelsenkirchen-Hessler
Am Maibusch 61

Reinhold Grunwald und Frau Edith, geb. Hoffmann
Königsberg Pr., Jägerhof 9
jetzt Hausach i. K.
(Schwarzwald), Jakobistr. 17

und 5 Enkelkinder

Ist ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tut.
Amos 3, 6

Nach Gottes ewigem Ratschluß wurde am 2. August 1964 meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Großmutter und Schwester, Frau

Anna Jeworrek

geb. Czieslick

im Alter von 63 Jahren durch einen tragischen Unfall von uns genommen.

Wir beugen uns vor dem Herrn in der Gewißheit: Er ist der Herr: Getröstet im Aufblick zum Herrn.

In tiefer Trauer
Fritz Jeworrek
und alle Angehörigen

Wasserberndorf 37
Post 8602 Aschbach ü. Bamberg
früher Satticken, Kr. Treuburg

Fern seiner ostpreußischen Heimat entschlief am 27. Juli 1964 plötzlich und unerwartet unser Vater, Großvater und Urgroßvater

Rudolf Turowski

im Alter von 75 Jahren.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Mutter und Großmutter

Anna Turowski

geb. Schink

geb. 29. 8. 1891 gest. 26. 1. 1945

Im Namen aller Angehörigen
Herta Thür, geb. Turowski

2961 Wiesens 210 (Ostfriesl)
früher Königsberg Pr.

Am 14. August 1964 entschlief sanft unsere Schwägerin, Tante und Großtante, Frau

Charlotte Wallner

geb. Milthaler

im 89. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Hedwig Brombach
geb. Wallner

495 Minden (Westf)
Sandtrift 58

Nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden starb am 20. August 1964 meine liebe Frau, unsere Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Aug. Nowodworski

geb. Buttler

im Alter von 65 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
M. Nowodworski

Westerholt i. W. 20. August 1964
Schloßstraße 6
früher Gr.-Schöndamerau
Kreis Ortelsburg

Trauerfeier und Beisetzung fand auf dem Friedhof Westerholt statt.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 13. August 1964 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Neumann

verw. Matheuszik, geb. Hopp

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Karl Hopp

Ulm-Wiblingen, Stergweg 50
früher Vierbrücken
Kreis Lyck

Die Beerdigung hat am 17. August 1964 auf dem Wiblinger Friedhof stattgefunden.

Weinet nicht, ihr meine Lieben, ich wär' noch gern bei euch geblieben, doch meine Krankheit war zu schwer, für mich gab's keine Heilung mehr.

Mein lieber Mann, mein lieber, guter Vater, Schwiegervater und Großvater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Ewald Schulz

früher Breitenstein, Ostpr.
geb. 8. 9. 1898
gest. 7. 8. 1964

ging für immer von uns.

Er lebte in steter Fürsorge für seine Lieben.

In stiller Trauer
Gertrud Schulz geb. Czunczeleit
Georg Bunger und Frau Waltraut, geb. Schulz
Gerd Bunger als Enkel

Weyermoor, Worpheim
7. August 1964

Die Beisetzung fand am 11. August auf dem Friedhof in Worpswede statt.

Am 17. August 1964 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit im 73. Lebensjahre unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Ernst Klein

fr. Rogahnen, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dietrich Belling
Gerda Belling, geb. Klein
Christiane Belling

2059 Büchen, Industriegelände

Nach kurzer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Clara Gau

geb. Schütt

früher Allenburg (Ostpreußen)

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Renate Reimann, geb. Gau

Ratzeburg, den 7. August 1964
Ziethener Straße 84

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 16. Juli 1964 mein lieber, unvergessener Mann, unser guter Vater und Großvater

Landwirt

Ernst Geisendorf

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Geisendorf
geb. Stadie

3256 Eimbeckhausen
Kr. Springe
früher Abschwangen
Kr. Pr.-Eylau, Ostpreußen

Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden erlöste Gott der Herr unsere herzensgute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Namgalies

geb. Jurgeleit

kurz vor Vollendung ihres 70. Lebensjahres.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Loertzer

Celle, Schäferweg 10
den 29. Juli 1964
früher Medischkehmen
Kreis Tilsit, Ostpr.

Fern unserer geliebten Heimat entschlief am 16. August 1964 nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 56 Jahren meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Elisabeth Podraza

geb. Hermenau

In stiller Trauer
Fritz Podraza
Heinz Podraza und Frau
Hartmut Podraza und Frau
Carin Podraza
Bernd Podraza
und 4 Enkelkinder

6232 Bad Soden (Taunus), Bismarckstraße 11
früher Königsberg Pr., Lüderitzstraße 13
An der Kunstakademie

Die Trauerfeier fand in aller Stille statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 19. August 1964 unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Luttkus

geb. Faak

aus Wildwiese, Elchniederung

kurz vor Vollendung ihres 82. Lebensjahres.

Im Namen aller Angehörigen
Erna Waaga, geb. Luttkus

2071 Hoisbüttel, Volksdorfer Weg 16

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm am 9. Juli 1964 unsere liebe, gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Johanna Bosniakowski

geb. Holzlehner

nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit im Alter von 75 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Hans Bosniakowski
Edith Bosniakowski
und Anverwandte

375 Isenstedt, Kreis Lübbecke (Westf)
früher Bergenau, Kreis Treuburg, Ostpreußen

Am 7. August 1964 entschlief unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Maria Niemann

geb. Tolksdorf

im vollendeten 84. Lebensjahre.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters, Schwiegervaters und Großvaters

Albert Niemann

Molkereidirektor i. R.

früher Drengfurt (Ostpreußen)

der am 16. Juli 1961 im 83. Lebensjahre für immer von uns ging.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat ruhen sie gemeinsam auf dem Friedhof in Märkisch-Buchholz.

In stiller Trauer
Adolf Niemann und Familie
Hans Niemann und Familie
Christel Seifert, geb. Niemann und Familie

Berlin-Neukölln, Sonnenallee 148
Hamburg 28, Gustav-Kunst-Straße 16
Märkisch-Buchholz, Kreis Königswusterhausen

Nach einem Leben selbstloser Liebe und Güte nahm Gott der Allmächtige unsere geliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter

Lehrerwitwe

Ida Niederländer

geb. Schindelmeiser

früher Perkuiken und Cranz

nach Vollendung des 81. Lebensjahres zu sich.

Ilse Stein, geb. Niederländer
Lotte Lehmann, geb. Niederländer
Walter Stein
Bruno Lehmann
vier Enkel und drei Urenkel

7501 Bernbach über Herrenalb (Schwarzw)
4994 Pr.-Oldendorf, Am Osttor 14, den 14. August 1964

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Martha Jablonka

geb. Sarasa

im Alter von 73 Jahren nach langem, schwerem Leiden zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

In stiller Trauer
Brigitta und Theresa Jablonka
Fritz Keser und Frau Cilly geb. Jablonka
Josef Jablonka vermißt in Stalingrad
Franz Majewski und Frau Lucie geb. Jablonka
Fritz Brauner und Frau Anny geb. Jablonka
August und Jenny Jablonka
Maria Jablonka, geb. Sumser
Helga, Thomas und Marina als Enkel

Wir gedenken auch in Liebe unseres verstorbenen Vaters

August Jablonka

und unserer Brüder **Hugo und Johann Jablonka.**

Lörrach, Inzlinger Straßen 1a, den 2. Mai 1964
früher Bredinken, Ostpreußen

Ein tapferes Leben endete nach harten Schicksalsschlägen

Grete Kuehn

geb. Raeder

geb. 26. 3. 1885 gest. 11. 8. 1964

früher Seniorchefin der Firma Otto Kuehn
Lyck, Ostpreußen

In Dankbarkeit für ihre Liebe und Sorge
Hertha Müller-Heinemann, geb. Kuehn
und Familie

Uelzen, Sandweg 20, den 11. August 1964

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 14. August 1964, in Uelzen statt.

Heute entschlief nach langer, mit Mut und großer Geduld ertragener Krankheit unsere Urahne und Großmutter

Lina-Maria Gattow

geb. Polichkeit

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Klaus Dieter Rutz
Renate Rutz, geb. Möller
und Sabine

Eschmar, den 11. August 1964

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ewige Ruh';
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Fern ihrer lieben Heimat entschlief am 15. August 1964 nach längerer, schwerer Krankheit unsere liebe Tante, Schwester und Schwägerin

Emma von Teuffer

geb. Smolinski

im Alter von 70 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen
Günther Lischewski und Frau

Loxstedt-Hohewurth bei Bremerhaven
früher Arnau und Osterwein, Kreis Osterode, Ostpreußen

Sie wurde am 19. August 1964 auf dem Friedhof in Loxstedt zur letzten Ruhe gebettet.

Nach einem durch die Kunst ausgefüllten, an Schicksalsschlägen reichen Leben und einem durch ihr Flüchtlingsschicksal bedingten einsamen Lebensabend entschlief am 4. August 1964 in Weimar im Maria-Seebach-Stift unsere liebe Schwester, Schwiegermutter und Omi die

Schauspielerin

Tessa Wolterfelder-Laahs

früher Königsberg Pr.-Tragheim
bis 1945 beim Reichssender Königsberg tätig

im 84. Lebensjahre.

Es trauern um sie
Arno Matzki, Bruder, **mit Familie**
Helene Laahs, Schwiegertochter
Rüdiger und Christa Laahs, Enkel

Hannover, Ihtstraße 15
Ansbach/Eyb, Ansbacher Straße 27a

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb für uns alle plötzlich und unerwartet meine liebe Schwester, Schwägerin, unsere gute Tante und Großtante

Elisabeth Langanke

im 64. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helene Lobin, geb. Langanke
Hugo Lobin

Lüneburg, Auf der Höhe 21 b, den 16. August 1964
früher Königsberg Pr., Sackheim 121

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, unsere Schwester und Tante, Frau

Maria Prang

geb. Franz

früher Korschen, Kreis Rastenburg, Hohe Straße 10

im Alter von 82 Jahren.

In tiefer Trauer
Gerhard Prang und Frau Erika
geb. Groß
Ernst Buck und Frau Sophie
geb. Prang
Enkel Jürgen, Monika und Hannelore
Elisabeth Rietenbach, geb. Franz
und alle Anverwandten

5 Köln-Höhenhaus, Bugenhagenstraße 3, den 21. August 1964
1 Berlin SO 36, Reichenberger Straße 21

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 26. August 1964, um 10.30 Uhr von der Trauerhalle des Ostfriedhofes in Köln-Dellbrück aus statt.

Am 22. August 1964 entschlief nach schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Großvater, Bruder und Schwager

Diplom-Ingenieur

Bernhard Wagner

Reg.-Baurat a. D.

im 74. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Hedwig Wagner, geb. Schmidt

Hamburg 13, Overstraße 107
früher Tapiau, Ostpreußen

Die Trauerfeier ist am Donnerstag, dem 27. August 1964, 11 Uhr, im Krematorium Hamburg-Ohlsdorf, Halle B.

Schaffen und Streben war sein Leben,
Ruhe hat ihm Gott gegeben.

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Großvater

Altbauer

Ignatz Galinski

geb. 26. 8. 1881 gest. 15. 8. 1964
aus Klausen bei Wartenburg, Kreis Allenstein, Ostpreußen
jetzt 3351 Lauenberg über Kreiensen

In stiller Trauer
Maria Galinski, geb. Klomfaß
Cäcilie Krüger, geb. Galinski
Reinhold Galinski
Marga Galinski, geb. Bußmann
Reinhold und Heike als Enkel
und alle Verwandten

Lauenberg, den 15. August 1964

Fern seiner geliebten Heimat ist nach längerer Krankheit am 7. August 1964 unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Paul Kötzing

früher Mosens bei Saalfeld, Kr. Mohrungen (Ostpr.)
im 60. Lebensjahre entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emma Lemke, geb. Kötzing

309 Verden (Aller), Stumpe-Allee 12



Tretet still zu meinem Grabe,
stört mich nicht in meiner Ruh'
denkt, was ich gelitten habe,
gönnet mir die ew'ge Ruh'.

Sanft entschlief heute nach langem, schwerem Leiden und einem Leben voller Arbeit und Pflichterfüllung mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater, unser guter Schwager und Onkel

Paul Madsack

früher Mohrungen, Abbau

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Marie Madsack, geb. Wölk
Heinz Stössel und Frau Brigitte
geb. Madsack
Joachim Madsack und Frau Hildegunde
geb. Riss
und Enkelkinder

Reust über Gera, den 25. Juli 1964
Repelen, Kreis Moers, Kühlerstraße 34

Die Beerdigung fand am 30. Juli 1964 in Ronneburg statt.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief im gesegneten Alter von 88 Jahren mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der frühere

Kaufmann

August Mattheé

Angerburg, Ostpreußen

In tiefer Trauer
Elise Mattheé
und Angehörige

52 Siegburg, Industriestraße 13

Am 8. August 1964 entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber, treuer Lebenskamerad, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Oberlokführer i. R.

Emil Kühn

im Alter von 74 Jahren, wenige Tage vor unserer Goldenen Hochzeit.

In stiller Trauer
Ida Kühn, geb. Recht
und Angehörige

Bad Oeynhausen, Brucherstraße 1
früher Königsberg Pr.-Ponarth, Barbarastraße 36

Fern ihrer unvergessenen Heimat entschlief am 14. August 1964 nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Schwester

Herta Heske

geb. Heß

im Alter von 59 Jahren.

Ein Leben in selbstloser Güte und Liebe hat sich erfüllt!
Wer sie gekannt, der weiß, was wir verloren!

In stiller Trauer
Kurt Heske
Heinz Heske
Gisela Heske, geb. Liebig
sowie die Geschwister: Hedwig Fischer,
Hulda Venohr, Hanna Sonnenstuhl und Erwin Heß
nebst Angehörigen

Hannover, Lüdenstraße 7

Die Beerdigung fand am 19. August 1964 auf dem Friedhof in Wettmar, Kreis Burgdorf, statt.

Wer weiß, wie nahe mir mein Ende, hin geht die Zeit, her kommt der Tod.

Bei täglichem Denken an die geliebte Heimat und voller Hoffnung, die Rückkehr noch zu erleben, hat unser Herrgott unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Otto Joraschkewitz

heute an seinem 71. Geburtstage plötzlich und unerwartet zu sich gerufen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Horst Joraschkewitz

Holstenniendorf
den 10. August 1964

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 14. August 1964, um 12 Uhr in der Kirche zu Wacken stattgefunden.

Heute entschlief mein lieber Vater, unser guter Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Eugen Leo

kurz vor Vollendung seines 90. Lebensjahres.

Sein Leben war Rechtschaffenheit und Fürsorge. Er bleibt uns allen unvergessen.

Im Namen der Hinterbliebenen
Erna Manske, geb. Leo

5 Köln-Lindenthal, Weyertal 84, den 20. August 1964

Durch einen tragischen Unfall verloren wir unseren lieben

Christian

im blühenden Alter von 24 Jahren.

Es trauern um ihn
seine Frau Hanne Lore Netz, geb. Konrad
seine Mutter Charlotte Netz, geb. Kolip
mit allen Angehörigen

Schönberg über Trittau, Bez. Hamburg, August 1964

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr am 6. August 1964 unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Friedrich Lange

früher Kudern, Kreis Angerapp

im Alter von 80 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Familie Schartner
Familie Lange
Familie Tomfohrde

3112 Ebstorf, Mittelweg 19

Wir haben unseren lieben Entschlafenen am 10. August 1964 in Tollendorf an der Seite unserer lieben Mutter zur letzten Ruhe gebettet.

Mein treuer Lebenskamerad, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Landwirt

Rudolf Großmann

Hauptmann der Reserve
früher Königsberg Pr., Mozartstraße 43

ist heute unerwartet im 59. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer
Anneliese Großmann, geb. Castner
und alle Angehörigen

3221 Sack, den 12. August 1964

Am 14. August 1964 verstarb nach kurzer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Franz Pluschkell

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Söhne, Schwiegertöchter und Enkel

Bubach über Lebach, Hauptstraße 86
Hamm (Westf) und Lebach
früher Neplecken bei Fischhausen

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Am 8. August 1964 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit an Kreislaufstörung in Münster (Westf) unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Friedrich Wilhelm Kretschmann

aus Fürstenau Abbau, Kreis Pr.-Holland, im 73. Lebensjahre, fern unserer geliebten Heimat.

Es trauern um ihn:
Adolf Kretschmann, München 59, Dares-Salaam-Straße 18
Wilhelm Konrad und Frau Emma, geb. Kretschmann
Linsburg, Kreis Nienburg a. d. Weser
Seine Betreuerin **Frau Ruth Walther und Familie**
Münster (Westf), Laerer Landweg 206
August Kretschmann, geb. 27. 2. 1898, vermißt.
Er war im Gefangenenlager bei Insterburg, haben keine Auskunft über ihn bekommen. Wer war mit ihm zusammen und kann uns darüber berichten? Wir wären sehr dankbar dafür. Nachricht bitte an Bruder Adolf Kretschmann, München 59, Dares-Salaam-Str. 18

Wir haben unseren lieben Entschlafenen auf dem Waldfriedhof Lauheide in Münster (Westf) am Mittwoch, dem 12. August 1964, um 13 Uhr zur letzten Ruhe gebettet.